
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Bibliothek

deutscher Dichter

des siebzehnten Jahrhunderts.

XIII.

Zacharias Lund, David Schirmer und
Philipp Zesen.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen

von

Wilhelm Müller.

Fortgesetzt

von

Karl Förster.

XIII.

Auserlesene Gedichte von Zacharias Lund, David Schirmer und Philipp Zesen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1837.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
10 NOV. 1936
OF OXFORD

Auserlesene

Gedichte

von

Zacharias Lund, David Schirmer und Philipp Zesen.

Herausgegeben

von

Karl Förster.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1837.

Vorrede.

Gründe, die lediglich in der Persönlichkeit und den Verhältnissen des Herausgebers liegen, erlauben es diesem erst jetzt, mit dem vorliegenden Bändchen eine längst gegebene Zusage zu erfüllen. Mögen die Freunde unsers Unternehmers diese verspätete Erscheinung nachsichtig entschuldigen!

Wie W. Müller früher die Königsberger Dichter (im 5. Bdchn.) und die der Nürnbergischen Schule (im 9. Bdchn.) vereinigte, so stellen wir auch hier drei, zum Theil minder genannte,

Dichter zusammen, in denen, bei aller individuellen Verschiedenheit, ein Gemeinsames nicht verkannt werden wird. Sie gehören insgesammt Einem Kreise an, den wir, da er in dem verdienstvollen Buchner zu Wittenberg seinen Mittelpunkt hatte, mit dem Namen der Wittenberger Schule bezeichnen möchten. Buchner war ein Freund und Schüler Opitzen's, und die Grundsätze des Meisters über Poesie im Allgemeinen waren auch die seinigen. Sein Bemühen ging vornehmlich dahin, die von Opitz über das Formelle gegebenen Winke zur Fortbildung der deutschen Dichtersprache und Prosodie zu benutzen und weiter zu verfolgen. Ehrenwerthe Freunde, wie Rector Gueintz in Halle, unterstützten ihn hierbei, und eine vieljährige Lehrerthätigkeit befestigte seinen Einfluß auf einen großen Theil von Deutschlands dichterischer Jugend. Konnte er dieser auch nicht selbst Muster sein — seine deutschen Poesieen sind von geringem Werthe —

so scheint er doch die Kunst besessen zu haben, durch verständigen Rath und Unterricht die Begabteren seiner Schüler auf dem Wege der Einfalt und Naturwahrheit, gleich fern von den nüchternen Spielereien der Pegnitzschäfer als dem Gedanken- und Wortprunke der zweiten schlesischen Dichterschule, zu erhalten. Wenn sie dann auch von Zeit zu Zeit sich in dem versuchten, was eben bei Vielen einzig für Poesie galt, so sehen wir sie doch in der Regel immer wieder auf den bessern Weg einlenken. So Schirmer, Schwieger (denn auch er gehört in diesen Kreis) und Zesen, den die angeborene Lust an der Form allerdings gar oft zum blosen leeren Spiele mit der Form verleitete. Einfachheit des Ausdrucks, Sangbarkeit im Lyrischen und möglichste Correctheit in Sprache und Versmaaß scheinen von Allen vorzugsweise, freilich mit mehr und weniger Glück, erstrebt worden zu sein. In sprachlicher Hinsicht hat Lund, als der Aeltere in die-

ser Reihe, sichtlich noch mit den meisten Schwierigkeiten zu ringen. Bei ihm bot sich daher auch — einige Schirmer'sche Gedichte aus früherer Zeit abgerechnet — am häufigsten zu Textesveränderungen Anlaß, die nun einmal, da wir uns für unsere Fortsetzung die möglichste Gleichartigkeit der Behandlung zur Pflicht machen mußten, nicht zu umgehen waren. Wir sind dabei auch hier den von unserm Vorgänger in der Vorrede zum ersten Bändchen ausgesprochenen Grundsätzen treu geblieben und überall darauf bedacht gewesen, dem Bedürfnisse des heutigen Lesers, soweit es sich thun ließ, zu genügen, ohne das unveräußerliche Recht des Dichters zu verletzen.

Die größere Ausführlichkeit, mit der das Leben der hier vorgeführten Dichter stellenweis behandelt ist, mag in dem Umstande ihre Entschuldigung finden, daß unsere Literaturgeschichten von den beiden ersteren, Lund und Schir-

mer, entweder ganz schweigen oder doch nur Unzulängliches, zum Theil Unrichtiges über deren Leben und Autorenthätigkeit geben, der dritte aber, Zesen, für die Einseitigkeit seiner Richtung durch den einseitigen Tadel und Spott fast zweier Jahrhunderte hinlänglich bestraft scheint, um ihm in etwas vollständigerer Darstellung die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, auf die er als redlich strebender und in seine Zeit wirksam eingreifender Schriftsteller unstreitig einen wohlbegründeten Anspruch hat. — Die sorgfältigste Correctur hat einige kleine Irrungen im Drucke nicht verhüten können. Wir bitten daher S. 9. Z. 7. daß st. das, S. 63 letzte Z. Urschrift st. Vorschrift, S. 142. Z. 10 ersehn st. ersehen, S. 150. Z. 4 einweihen st. eine weihen zu lesen.

Der nächste bereits unter der Presse befindliche Band, mit dem wir unsere Sammlung zu schließen gedenken, wird, außer Hoffmanns-

waldau und Lohenstein, eine Auswahl aus Wernicke und Canitz und in einer Nachlese einzelne Gedichtproben anderer minder namhaften Dichter des 17. Jahrhunderts bringen.

Dresden, im September 1837.

Karl Förster.

Ueber Zacharias Lund's, David Schirmer's und Philipp Zesen's Leben und Schriften.

Zacharias Lund *) ward den 5. Apr. 1608 zu Nübel **) im Herzogthume Schleswig geboren. Von seinem Vater, der daselbst Prediger und ein nicht unglücklicher lateinischer Dichter war, vorbereitet, besuchte er seit 1628 das Gymnasium zu Hamburg und später die Universitäten zu Leipzig, Wittenberg und Königsberg. Philologische und historische Studien entfremdeten ihn der Theologie, der er sich zunächst gewidmet hatte, und mit welchem Eifer und Erfolge er jene betrieben, bezeugen zahlreiche,

*) In der Zueignung seiner Gedichte unterschreibt er sich Lundt. Die von Neumeister und nach ihm von Koch angeführten Formen Lunden und Londen erinnern wir uns nicht gefunden zu haben.

**) Der Ort gehörte den Herzogen von Holstein-Glücksburg, als deren Unterthanen er sich in der Zueignungsepistel zum vierten Buche seiner lateinischen Jugendgedichte (Poem. iuvenil. p. 89) bezeichnet.

theils im Drucke theils handschriftlich hinterlassene gelehrte Arbeiten. Zu der vielleicht schon aus dem väterlichen Hause stammenden Neigung für lateinische Poesie, in der er mit Leichtigkeit extemporirte *), gesellte sich zu Wittenberg, wo der Professor Aug. Buchner, selbst Dichter und ein Freund M. Opitzens, Viele durch Lehre, Vorgang und Beifall anregte, die Liebe für die neuerwachte deutsche Dichtkunst. Was ihm Derselbe in dieser Beziehung gewesen, ersehen wir aus einer den Gedichten Lund's vorgedruckten Epistel, in welcher dessen vertrautester Jugendfreund, Vincent. Fabricius aus Hamburg, den gemeinschaftlichen Lehrer begrüßt. Hier heißt es:

Jetzt hat der Trommelschlag, die grausamen Trompeten,
Das häßlich Mordgeschrei, das Schießen aus den Städten,
Indem der Kriegesgott durch alle Länder stäubt,
Herr Buchner, eure Lei'r und schöne Stimm' betäubt.
Der zarten Musen Schaar, erschrocken von dem Toben,
Ist, wie ich halt', beinah von Wittenberg verstoben;
Sie sein es nicht gewohnt, viel Feu'r und Schwert zu sehn,
Zu leben beim Geschütz und auf die Wacht zu gehn.
Mein Lund hat neulich, wie er einst spazieren gangen,
Aus den Verirreten Euterpe'n aufgefangen.
Sie kannt' ihn am Gesicht, und stündlich blieb sie stehn;
Ihr däucht, sie hätt' ihn wohl bei Buchner'n eh' gesehn.

*) Eine Auswahl seiner lateinischen Gedichte (Elegiae, Sylvae, Epigrammata), meist erotischen Inhalts, erschien u. d. T. Poematum iuvenilium libri IV. Hamb. 1635. 12.

Als er sich auch besann (kaum konnt' er sich besinnen),
Hielt er sie eine sein von euren Hulbgöttinnen,
Die in der Stuben stand und euer Achtung nahm,
Wie er zu Wittenberg euch zu besuchen kam.
Darauf sie in sein Haus und bei ihm eingekehret;
Was sie von euch gelernt, das hat sie ihm gelehret,
Der deutschen Verse Maaß und deren Zierlichkeit,
Und ihm den Weg gebahnt, den ihr gegangen seid.

Er selbst nennt Wittenberg, in der Erinnerung an die daselbst im Umgange mit Buchner und den Musen verlebten glücklichen Zeiten, „die süße Leucoris, seine allerbeste Schule, seine allerliebste Buhle.“ Unter den neueuropäischen Sprachen beschäftigten ihn vorzugsweise die französische und holländische, die er sich, als „sein eigner Sprachmeister,“ hauptsächlich durch metrische Uebertragungen poetischer Stücke aneignete. Sein Wunsch, auf einer größern Reise in das Ausland seine Länder- und Menschenkenntniß zu erweitern, die persönliche Bekanntschaft einiger in der literarischen Welt gefeierten Zeitgenossen zu machen, vor allem aber in Holland mit seinem lieben B. Fabricius ein Fest des Wiedersehens zu feiern, sollte nicht sogleich nach Vollendung seiner akademischen Laufbahn, wie er gehofft hatte, in Erfüllung gehen. Die Mittel des väterlichen Hauses, dessen Unterstützung noch mehrere Söhne in Anspruch nahmen, reichten zu einer solchen Reise, wenn sie auf eigne Kosten gemacht werden sollte, nicht zu *). Von der Universität zurückgekehrt, widmete er daher die sechs nächsten Jahre, zu

*) Poem. iuven. L. II. Eleg. 10. 72.

Lütkenhorn und später zu Hamburg, dem Unterrichte junger Leute. In diese Zeit scheinen die meisten seiner lateinischen und deutschen Gedichte zu fallen. Die Poesie war nach den mühevollen Geschäften seines Berufs auf Spaziergängen und in arbeitfreien Stunden seine liebste Erholung. Vergebens hoffte er während dieser Zeit auf eine Anstellung. Er gab zuletzt die Theologie ganz auf und machte die Staatswissenschaften zu seinem Hauptstudium. Nun fand auch sein Lieblingswunsch Gewährung, indem er den Auftrag erhielt, mit seinem bisherigen Zöglinge, dem Sohne eines D. Elstorp zu Hamburg, und einigen andern Jünglingen eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland zu machen. Nach seiner Rückkunft begleitete er (1640) einen jungen Adeligen auf die Ritterakademie nach Soroe und durchreiste hierauf mit demselben Deutschland und einen Theil des übrigen Europa. Im J. 1645 kehrte er in das Vaterland zurück, ward bald nachher als Rector bei der lateinischen Schule zu Herlof in Seeland angestellt und erhielt im J. 1647 von der Universität zu Kopenhagen die Würde eines Doctors der Philosophie. Einige Zeit darauf berief ihn der dänische Reichsrath Georg Seefeld zu sich als Bibliothekar für seine reiche Büchersammlung. Der glücklichen Muße, die ihm diese Anstellung gewährte und die er zu literarischen Arbeiten der mannigfaltigsten Art benutzte, ward aber schon im J. 1657 durch den Einbruch des schwedischen Königs Karl Gustav in die dänischen Provinzen ein Ende gemacht. Lund hatte den Schmerz, die seiner Aufsicht anvertraute Bibliothek von den schwedischen Kriegern geplündert zu sehen. Viele ihrer Schätze wurden vernichtet, andere zerstreut, und so mußte er es als eine günstige

Fügung des Geschickes segnen, daß — wahrscheinlich auf seines Gönners, des Reichsraths Seefeld, Empfehlung — König Friedrich III. von Dänemark ihn in seine Dienste nach Kopenhagen berief. Er lebte hier als königlicher Hofsecretair und Vicarius des Stiftes Aarhuus, hauptsächlich mit dem Dechiffriren geheimer Staatsschriften beschäftigt, und starb, ohne sich je verheirathet zu haben, den 8. Jun. 1667, in einem Jahre mit seinem Herzensfreunde Fabricius, der sich in der letzten Zeit, als Consul seiner Vaterstadt, zu Danzig aufgehalten hatte. Die innige Freundschaft, die sie Beide im Leben verbunden hatte, und für welche die lateinischen Gedichte Beider vielfach Zeugniß ablegen, hatte, schien es, auch der Tod nicht trennen sollen.

Lund hinterließ eine ansehnliche Büchersammlung, deren handschriftlichen Theil er der Akademie zu Kopenhagen vermacht hatte. Sein eigner handschriftlicher Nachlaß kam nach seinem Tode in die Hände des dänischen Rathes Mohtius. Ein genaues Verzeichniß davon giebt Moller *). Es befinden sich darunter, außer mehrern lateinischen und griechischen Werken in Versen und Prosa, auch einige unedirte deutsche Arbeiten, deren Verlust vielleicht zu beklagen ist. Der ebengenannte Berichterstatter nennt: eine Sammlung neuer deutscher Gedichte; eine Tragödie „Zedekias oder die Zerstörung Jerusalems;" eine Comödie, deren Titel nicht angegeben wird **), und eine Fortsetzung der „teutschen scharf-

*) Joh. Moller: Cimbria literata. Havn. 1744. f. p. 371.

**) Wahrscheinlich das Schäferdrama „Dieromene," aus dem die Sammlung der Gedichte (S. 70 f.) zwei Chöre mittheilt.

sinnigen klugen Hof= und Scherzreden." (Für eine Ausgabe der hesiodischen „Werke und Tage" hatte er viele Vorarbeiten gemacht, die von Joh. Alb. Fabricius — Bibl. gr. L. II. c. 8 — empfohlen werden. Auch zahlreiche Anmerkungen zu einzelnen Werken des Isokrates, Plutarch, Athenäus, Cicero, Horaz u. A. fanden sich unter seinen Handschriften.)

Von seinen deutschen Gedichten hatte er in seiner Jugend eine Sammlung veranstaltet, die die einzige geblieben ist. Sie führt folgenden Titel:

Zachariae Landii Allerhand artige Deutsche Gedichte, Poemata, Sampt einer zu End angehengter Probe außerlesener, scharffsinniger, kluger Hoff= und Schertz=Reden, Apophthegmata genannt. Leipzig, in Verl. Gottfr. Groſſens. 1636. 4.

In demselben Jahre, aber zu Hamburg bei Tob. Gundermann, erschien:

Vincentii Fabricii Poemation de stupendo et admirabili casu, qui in Hollandia tempore pestis contigit. Poetisch Gedicht von einem seltzamen und wunderbarlichen Falle, der sich in Holland bei wehrender Pest zugetragen: obersetzt von Zach. Lund.

Das kleine, in Alexandrinern übersetzte Gedicht enthält die Geschichte einer jungen Holländerinn, die, zu Leyden von der Pest heimgesucht, in wiederholter Umarmung des Geliebten gesundet, ohne diesem den Krankheitsstoff mitzutheilen. Das Original ist, abgesehen von dem widrigen Gegenstande, nicht ohne Verdienst; die Uebersetzung ist wohl nur ein Werk der Freundschaft und hat höchstens als solches für uns einige Bedeutung. Ob die Gegner

der Contagiosität der Pest davon Gebrauch machen wollen, müssen wir ihnen überlassen.

Wir beschränken uns daher auf die erstgenannte Sammlung, auf deren poetischen Werth erst in neuerer Zeit von einigen Seiten aufmerksam gemacht worden ist. Die Zeitgenossen des Dichters, wie Corn. Grotius (ein Sohn des Hugo), Joh. Ab. Fabricius, Ol. Borrichius u. A., sowie später Neumeister*) und Morhof**) priesen seine lateinischen Gedichte, ertheilten aber den deutschen ein nur sehr bedingtes Lob. Kein Wunder, daß er vergessen ward und selbst Koch***) sich mit der kargen Notiz aus Neumeister begnügt, so leicht es ihm gewesen wäre, dieselbe aus seinem — freilich hier auch nicht ganz genauen — Jöcher zu vervollständigen. Der von ihm selbst mitgetheilte Umstand, daß Kl. Schmidt bereits 1789 eine erneuete Ausgabe unsers Dichters beabsichtigt habe, hätte ihn wohl aufmerksamer machen sollen. Franz Horn gedenkt seiner gar nicht, vermuthlich weil er gewissenhaft genug war, um nicht ohne eigne Ansicht zu urtheilen. Der Erste, der wieder die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte und sein Verdienst im Allgemeinen mit richtigem Blicke würdigte, war Bouterwek (Gesch. der Poesie und Beredſ. B. 10. S. 177). Ohne sich um das Biographische

*) Am angef. O.

**) De lingua et poesi germ. vers. p. 438. - Nur Einzelne, wie unser Schirmer, der ihn neben Opitz, Buchner, Dach, Flemming u. A. nennt, erkannten auch seine Bedeutung, als deutschen Dichters.

***) Compendium ꝛc. B. 2. S. 89.

viel zu kümmern*), bezeichnet er Lund's dichterische Bedeutung mit folgenden Worten: „In der Sammlung seiner Gedichte ist des Gelungenen soviel, daß das Andenken dieses Dichters mit Anerkennung erneuert werden muß. Lyrisch sind die meisten dieser Gedichte. Sie haben im Ganzen einen heitern Ton, der sich auch wohl zum Ueppigen und Muthwilligen neigt. Sprache und Styl haben so viel Cultur und Leichtigkeit, wie bei irgend einem deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts (?). Gedanken und Gefühle strömen zuweilen in sehr anmuthiger Harmonie; auch gewöhnliche Reflexionen haben durch Sprache und Styl einen lyrischen Schwung erhalten. Seine Scherze sind hier und da, wenn auch nicht besonders fein, doch anmuthig und drollig." In ähnlicher Weise urtheilt nun auch Wachler (Vorles. üb. d. Gesch. d. d. Nationallit. Aufl. 1. B. 2. S. 37) über ihn, und Koberstein (Grundriß 2c. Aufl. 1. S. 145) weist ihm — vielleicht doch allzu wohlwollend — unter den Besten der Opitzischen Schule eine Ehrenstelle an. Lund selbst macht für sich nur auf den zweiten Rang unter den Dichtern seiner Zeit Anspruch (s. die Vorr. zu s. Ged.). Er steht unstreitig höher, als sein Landsmann, der flachere Rist, der vielleicht in Hamburg sein Schulgenosse war, mit dem er aber nie in ein näheres Verhältniß getreten zu sein scheint. Die Poesie, in der, außer Opitz, Holländer und Franzosen seine nächsten Muster waren, war ihm, wenigstens in jugendlicheren

*) „Von seinen Lebensumständen hat sich nur die Nachricht erhalten, daß er in den ersten Decennien des 17. Jahrh. in Holstein oder Schleswig sich aufgehalten hat und mit dem dänischen Hofe in Verbindung gewesen ist."

Jahren, ein Bedürfniß des Lebens, und er selbst rechnet es sich (s. Vorr.) als ein Verdienst an, daß „seine geringe Poesie nicht so gar ein Sklave oder Miethling sei, wie bei andern Reimern seiner Zeit, die nur um des Genusses und Gewinnstes willen Verse machen.“ „Ist sie,“ sagt er, „Sklave, so ist sie mein und zu meiner Lust allein.“ Sie tröstet ihn über das, was das Schicksal ihm sonst versagt hat. Nun, singt er:

Nun, ich habe zwar auch nicht
Schön Gesicht
Reichthum, Geld und theure Schätze,
Habe doch, damit ich mich
Stetiglich
In der Armuth mag ergötzen.

Ehrlich und ein rein Geblüt,
Treu Gemüth,
Freie, unbefleckte Sinnen,
Das ist all' mein groß Geschlecht,
Schlecht und recht;
Damit werd' ich prangen können.

Mag nicht ein getreues Herz
Sonder Schmerz
Ganzen Königreichen gleichen?
Es ist zwar ein freier Sinn
Klein Gewinn;
Doch muß ihm die Schönheit weichen.

Was ich dann an Geld verlier',
Das kann mir

Meine Musa bald eindringen;
Sie gab mir von Jugend an,
Daß ich kann
Süße Reim' und Lieder singen.

Lieder voller Süßigkeit,
Voller Freud'
Hat sie mich gelehrt zu schreiben;
Ob die Zeit zwar mächtig ist,
Eisen frißt,
Muß sie die doch lassen bleiben.

Die Reflexion, auf deren Gebiet er, namentlich wo äußere Vorgänge besungen werden sollen, mit Vorliebe verweilt, thut selten der Sprache des Gefühls Eintrag. Aber auch das Letztere ist, ohne oberflächlich zu sein, nirgend so übermächtig, um der ruhigeren Betrachtung den Zutritt zu verschließen. Nur in den in Alexandrinern geschriebenen geistlichen Gedichten nimmt es hie und da einen höheren Aufschwung. Die Natur, die er liebt, führt ihm Gedanken und Bilder zu. So heißt es in einem längeren Gedichte, das wir nicht mitgetheilt haben:

Frau Morgenröthe stand in wunderschönen Sachen,
In fürstlichem Habit von Purpur und Scharlachen,
Gerüst't zur Himmelfahrt; ihr gülden Haaren Pracht
Hatt' auch das Silber von der See zu Gold gemacht
Und thät die Scheußlichkeit der Finsterniß verjagen.
Es schwebt' ein frischer Thau von Rosen um den Wagen;
Die Sonne folgte ihr aus selben Tithons Haus
Und stach dem Himmel all' die kleinern Augen aus.

Es tagt' im Osten auf; die Nacht war ausgerissen,
Das leichte Federvieh saß an den kalten Flüssen
Und sang gleich in die Wett', um daß es los und frei
Von aller Dienstbarkeit und stets sein selber sei.
Da däucht' mich, war es Zeit, vom Dorfe zu spazieren,
Im Fall ich neue Lust wollt' schöpfen zum Studieren.
Du liebes Vaterland! bei dir dies Mittel steht;
Hier, wo man durch und durch in grünen Wäldern geht,
Hier kann man den Verdruß der langen Zeit vertreiben
Mit Hin- und Wiedergehn. Im Fall man auch will schreiben
Rings um den Buchbaum her der Liebsten Namen ein,
So kann an keinem Ort Bequemlichkeit mehr sein,
Bequemlichkeit und Lust. Ich selbst warf jüngster Zeiten
Der Schule schweren Staub mit Lüften auf die Seiten
Und sucht' im Felde mich ein wenig zu ergehn,
Als sich der Sonnen Rad am ersten ließe sehn,
Und ging die Berg' hinan. Des Morgens mit der Sonnen
Spaziert man auf die Höh', des Abends bei den Bronnen.
Da sah zwo Täublein ich an einer grünen Stätt',
Wie eines, Mund an Mund, das andre schnäbeln thät.
Das Männlein lief umher, hielt an um süßes Küssen
(Die Flügel hingen ihm inmittelst auf den Füßen)
Und girret immer fort, bis daß das Weiblein kam
Und — so zu reden — es in seine Aermlein nahm.
Hierdurch entstand in mir ein liebliches Bedenken
Auf wahrer Liebe Lust und falscher Liebe Ränken.
„Sieh', dacht' ich bei mir selbst, was Gottes Wunder macht!
Ein jedes Thierlein frei't und nimmt sein' Zeit in Acht;

Ein jegliches ernährt und fühlet Liebesflammen;
Ein jeglich's füget sich auf seine Weis' zusammen;
Keins lebt auf dieser Welt, es lebt in Liebesstatt;
Es liebet ja auch das, was selbst kein Leben hat.
Was, dacht' ich, was ist hier des blinden Amors Wesen?
Wer ist noch je zuvor von seiner List genesen?
Da muß Leander fort, ist es gleich finstre Nacht,
Durch Wellen und durch Wind, stirbt, eh' er es gedacht u. s. w.

Der Muthwille der Zeit ist ihm meist fremd und macht sich nur etwa bei Gelegenheiten, wo er damals unerlaßlich war, laut. So in einem sonst hübschen Hochzeitliede, in dem die Götter Rath pflegen, was besser gethan sei, eine Wittwe oder eine Jungfrau zu freien, wobei Vulcan sich für das Erstere, Hymen aber für das Letztere erklärt. Hier fehlt es allerdings nicht an Anstößigkeiten; doch schließt das Gedicht ganz ehrbar. Die meisten Götter, am lautesten aber die Nymphen stimmen Hymen bei, und der ganze Himmel entzündet sich in Liebe. Auch den Dichter ergreift die Gluth, und er eilt von dannen; doch hört er noch, wie Amor ihm nachruft:

Sagt eurem Bräutigam und auch der jungen Braut,
Die heut zusammen sind von („aus") Priesters Hand getraut („vertraut"):
Daß, als viel besser ist, mit Jungfrauen zu scherzen,
So viel es süßer sei, für Wittwen sie zu herzen,
Auch so viel hurtiger sich Jeder halten muß
Und geben so viel mehr einander Kuß um Kuß.

Die Darstellung in seinen Gedichten zeugt zwar im Ganzen von ziemlicher Gewandtheit; doch scheint er es weder mit der Sprache noch dem Reime immer streng genommen zu haben, und vieles leichter Hingeworfene kann von sprachlicher Rauhigkeit und Härte — Fehlern, die ihm schon Neumeister und Morhof*) vorgeworfen — nicht ganz freigesprochen werden.

Noch müssen wir der den Gedichten angehängten und Zincgref zugeeigneten „deutschen Apophthegmata" gedenken, einer der Zincgref'schen ähnlichen Sammlung deutscher Witz- und Kernsprüche, die auch in Hinsicht der Sprache neben jener ihre Stelle behauptet.

Wir lassen in David Schirmer sogleich einen zweiten poetischen Bibliothekar folgen. — Leider fehlt es über das äußere Leben dieses zu früh vergessenen Dichters, bis auf einzelne seine amtliche Wirksamkeit betreffende Angaben, an allen beglaubigten Nachrichten. Die Literarhistoriker, die ihn erwähnen, begnügen sich mit den sehr allgemeinen, zum Theil unrichtigen Angaben Neumeister's**), und selbst der sorgfältige und gründliche

*) Neumeister (a. a. O.) sagt: „Quam facilis suavisque sit in latina, tam difficilis parumque gratus in germanica poesi poeta videtur;" und noch stärker Morhof: „Zach. Lundius hat schöne lateinische Carmina geschrieben; aber in den deutschen artet er ganz auß und ist, nach des Ennii Art, ingenio maximus, arte rudis."

**) Neumeister in s. Dissert. de poetis germ. p. 91. Ihm folgten Jöcher und Koch.

Ebert *) weiß über das Geburts= und Todesjahr seines Amtsvorfahren keine Auskunft zu geben. Was der Letztere sonst über ihn — doch nur seine Amtsführung Betreffendes — mittheilt und was wir selbst aus Sch.'s Schriften und andern Quellen geschöpft haben, beschränkt sich auf Folgendes.

David Schirmer, um 1623 **) geboren, war der Sohn M. Dav. Schirmer's eines sächsischen Landgeistlichen zu Pappendorff bei Freiberg. Seine erste wissenschaftliche Vorbildung erhielt er vielleicht zu Freiberg; später besuchte er die Stadtschule zu Halle, wo er an dem um die Muttersprache verdienten Rector Christ. Gueintz einen Führer und Freund fand, und wo er zu Ostern 1643 in einem öffentlich vorgetragenen, später gedruckten Gedicht in Alexandrinern die tapfere Vertheidigung Freibergs gegen das Torstensohn'sche Heer feierte. Wahrscheinlich nahm er mit diesem von mythologischem und historischem Schulwissen strotzenden, aber nach den strengen Regeln der damaligen Rhetorik angelegten Poem, das er selbst eine „poetische Rede" nennt, bei seinem Abgange auf die Universität von dem Gymnasium Abschied. Erst zu Leip=

*) F. A. Ebert, Gesch. d. k. Bibliothek zu Dresden. Leipz. 1822. S. 41 und 211.

**) Nicht füglich früher, da sein Vater, zuvor sechs Jahre Substitut seines Vorgängers, erst 1622 das Pfarramt zu Pappendorff wirklich antrat; aber auch nicht viel später, da er bereits 1643 zu Leipzig studirte. Uebrigens ist unser Sch. nicht mit dem gleichzeitigen Dichter geistlicher Lieder, Mich. Schirmer, zu verwechseln.

zig, wohin er (in demselben Jahre) zunächst sich wendete, und wo er, ohne ein besonderes Brotstudium, seiner Neigung zu freier literarischer Beschäftigung folgte und an dem dichterisch und musikalisch gebildeten Heinrich Albert*) einen Freund fand, machte die Liebe ihn zum Dichter im volleren Sinne des Wortes. Aber seine Marnia, die ihn zu vielen zärtlichen Liedern und einer Reihe von Sonetten, zum Theil der ächtesten Art, begeisterte, ward ihm nach kurzer Bekanntschaft durch den Tod entrissen. Der Schmerz über diesen Verlust, wie tief er auch gewesen sein mag, konnte in seinem mehr für heitern Lebensgenuß gestimmten Gemüthe nicht lange anhalten, und an der Elbe und Elster sollte er für das, was er an der Pleiße verloren, den Ersatz finden, den er suchte. Er zog — nun schon ein, wenn auch nur in

*) S. das 5. Bdchn. uns. Sammlung. Albert muß sich damals — dies zur Ergänzung der von W. Müller gegebenen Nachrichten — eine Zeitlang in Leipzig und später in Nürnberg aufgehalten haben. Sein Name ist unter denen, denen Schirmer die erste Ausgabe seiner „Rosengebüsche" widmete. Die in der zweiten Ausgabe wiederholte Zueignung ist von 1643 (denn so muß es statt des verdruckten 1684 heißen), und Albert wird als „der Rechte Beflissener zu Nürnberg" aufgeführt. Die Jahrszahl unter der Zueignung ist im spätern Abdrucke stehen geblieben; gleichwohl unterzeichnet sich Schirmer daneben als Mitglied der deutschgesinnten Genossenschaft, in die er erst einige Jahre darauf trat, — ein Anachronismus, den die Eitelkeit verschuldet haben mag.

kleinerem Kreise genannter und beliebter *) Dichter — von Leipzig nach Wittenberg, wo auch damals noch Aug. Buchner eine Anzahl junger poetischer Talente um sich versammelte.

Noch war er hier, als im J. 1646 Churfürst Johann Georg I. nach Wittenberg kam. Schirmer begrüßte ihn bei seinem Einzuge mit einem Gedichte, und an der churfürstlichen Tafel ward ein von ihm verfaßtes Lied abgesungen. Wir gedenken dieser Arbeiten sowie eines andern Gedichts, das er 1647 von Arnsdorff aus bei der Geburt Johann Georgs III. nach Dresden einsendete, da sie nicht ohne Einfluß auf Schirmer's fernere Lebensgeschicke geblieben sind. In demselben Jahre ward er, unter dem Zunftnamen des Beschirmenden in die deutschgesinnte Genossenschaft aufgenommen **), und 1648 oder 49 kehrte er nach Leipzig zurück.

Der dresdener Hof bedurfte damals eines rüstigen Poeten, der, in der Weise der Zeit, den Glanz der Fa-

*) „Manch schönes Venuskind sitzt unvermerket wo
Und macht sich insgeheim mit seinen Sachen froh,“
erzählt ein glückwünschender Freund mit Beziehung auf jene Lebenszeit des Dichters.

**) Er erhielt, als Zunftzeichen, einen Lorbeerbaum, der mit seinen Zweigen einen blühenden Rosenstock vor den herabfahrenden Blitzen beschirmt, mit dem Wahlspruche:

Zwar bestürmet,
Doch beschirmet.

Die Verse, mit denen der „Färtige“ (Zesen) ihn in seinem „hochdeutschen heliconischen Rosentahl“ ehrte, erlassen wir unsern Lesern.

milientage und Hoffeste durch seine Kunst erhöhen half. Der Churfürst, der in Schirmer den dazu tüchtigen Mann gefunden zu haben glaubte, berief den noch besonders von Buchner Empfohlenen 1650 nach Dresden. Kein Zeitpunkt konnte geeigneter sein, seine Gewandtheit in poetischen Leistungen der Art auf die Probe zu stellen. Die Jahre 1650 bis 1652, in welche, außer den Geburts- und Namenstagen des Hofes, mehrere fürstliche Verlöbnisse, Beilager und erlauchte Besuche fielen, boten dem Dichter zu Oden, Tafelliedern, Wechselgesängen, Programmen für Feuerwerke und andere Lustbarkeiten, zu Balleten (die nie der Begleitung der Poesie entbehrten) und zu größeren Singspielen*) Veranlassung die Fülle. Er war — wiewohl nicht mit dem Titel eines Hofpoeten, der erst später für einige Zeit aufkam — der eigentliche Dichter des Hofs, aber noch ohne feste Anstellung, vermuthlich nur auf fürstliche Gnadengeschenke für jedes einzelne Gedicht verwiesen. Diese Unsicherheit seiner Lage war es auch wohl, die ihn, nach kurzem Aufenthalte in Dresden, bestimmte, um seine Entlassung nachzusuchen.

*) Das Ballet „Paris und Helena," 1650 bei Gelegenheit des Beilagers der Prinzen Christian und Moriz in Dresden auf dem Riesensaale vorgestellt, wird von Gottsched (Vorrath rc. Th. 1. S. 203) als die erste dresdener Oper nach der „Daphne" von Opitz genannt und als diejenige, die zu allen nachmaligen deutschen Opern die Anregung gegeben habe. Ihr folgte 1652, bei der Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen, altenburg. Linie, mit der dänischen Prinzessinn Magdalene Sibylle, „der triumphirende Amor" und bald mehrere andere.

Aber der Churprinz, nachher Johann Georg II., glaubte seiner Dienste nicht entbehren zu können. „Ich lasse euch nicht weg," sagte er zu ihm; „denn ich kann euch gebrauchen. Ich will euch zu einem Manne machen, daß ihr es mir hier zeitlich Dank wissen sollt"*). So trat er denn 1653 mit einer Besoldung förmlich in den Dienst des Hofes, und 1656 übertrug ihm der Churfürst — wenige Monate vor seinem Tode — aus eigner Entschließung die Stelle eines Bibliothekars. Den 11. März trat er sein Amt an, und am 8. October desselben Jahres hatte er den Schmerz, den Hintritt seines fürstlichen Gönners, Johann Georgs I., betrauern zu müssen. Zu einem der bei dieser Gelegenheit entstandenen Gedichte gaben ihm die letzten Worte des Churfürsten: „Meinen Jesum laß ich nicht" den Stoff; zu einem andern die Buchstaben auf einem goldenen Herzen, das des Churfürsten Nachfolger demselben in den Sarg mitgegeben hatte, deren Erklärung: „denn Meine Freud' Die Ist Bei Dir, O Mein Herr Jesu Christ" den Refrain der einzelnen Strophen bildet.

Die unter nachlässigen Vorstehern in Unordnung gerathene Bibliothek gab ihm in der ersten Zeit vollauf Beschäftigung, und seine poetische Thätigkeit beschränkte sich von nun an fast einzig auf Das, wozu ihn seine Stellung zum Hofe verpflichtete. Er bekleidete sein Amt bei der Bibliothek bis 1682, wo er seine Entlassung erhielt. Ebert (a. a. O.) wirft ihm Nachlässigkeiten bei Verwal-

*) Das Letztere nach einer handschriftl. Mittheilung Ebert's aus einem im Archive der k. Bibliothek noch vorhandenen Memorial Schirmer's vom J. 1682.

tung derselben vor, und in der That ward er noch seiner Entlassung von seinem Nachfolger wegen entstandener Defecte in Anspruch genommen. Doch scheint er sich in einem 1683 an den Churfürsten Johann Georg III. gerichteten Memorial über das Meiste von dem, was ihm zur Last gelegt wurde, gerechtfertigt zu haben.

Er lebte noch mehrere Jahre zu Dresden; unsere Bemühungen aber, das Jahr seines Todes zu ermitteln, sind fruchtlos geblieben.

Die von uns benutzten Ausgaben seiner poetischen Schriften sind folgende:

Dav. Schirmer's Poetische Rosengepüsche. Von ihm selbsten aufs fleißigste übersehen, mit einem gantz neuen Buche vermehret und in allem verbesserter herausgegeben. Dresden, Verlegung Andr. Löfflers. 1657. 8. (Zwei Bücher; das zweite mit besonderem Titel) *).

Singende Rosen, oder Liebes- und Tugendlieder, in die Music gesetzt durch Phil. Stollen, itzo Ihrer

*) Ebert führt zwei frühere Ausgaben an: Halle, 1650, und Dresden, 1653, beide in 8. Sie enthalten nur das erste Buch der Gedichte, und wahrscheinlich ging ihnen eine noch frühere, aber noch weniger vollständige voraus, da die in den spätern Ausgaben wieder abgedruckte Zueignungsschrift des 1. Buchs von älterm Datum ist (doch ist, wie bemerkt, die Jahrszahl 1634 jedenfalls Druckfehler für 1643). Außer diesen rechtmäßigen Ausgaben müssen — wenigstens von dem ersten Buche — mehrere Nachdrucke erschienen sein, indem der Dichter in der Vorrede zu dem uns vorliegenden Drucke vor solchen warnt.

hochfürstlichen Durchl. des Herrn Administratoris des Erzbißthumbs Magdeburg Cammer-Musicum. Dresden, b. Wolfg. Seyffert, 1654. Fol.*)

Poetische Rautengepüsche, in 7 Büchern herausgegeben. Dresd. b. Andr. Löffler. 1663. 8.

Mehrere in diese Sammlungen aufgenommene Gedichte erschienen auch einzeln. Darunter liegen uns vor:

Dem Durchlauchtigsten rc. Herrn Johann Georgen, Herzogen z. Sachsen, Churfürsten rc. Als Ihre Churfürstliche Durchlauchtigkeit glücklichen und gesund d. 5. Mertzens das 65. Jahr Ihres Alters hinterlegt, ward in einer singenden Darstellung durch die eingeführte Zeit, Kindheit, Jugend, Mannheit, Alter und Ewigkeit beygebracht, was Ihrer Churfürstl. Durchl. hertzlich gewüntschet und geeignet würd von rc. Dresd. d. 6. Mertz 1650. Fol. — und:

Zum ewigen Gedächtnis des in dem gantzen Lutherthum des hochverpönten Religionsfriedens halben gehaltenen Jubelfestes, welches der Durchlauchtigste rc. Churf. z. Sachsen rc. Herr Joh. George, der Glückselige, aus christlichem Eifer rc. d. 25. Sept. 1655 zu Freyberg angestellt und vollzogen hat. Freyb. 1655. Fol.

Außer diesen werden noch angeführt:

Lobgesang von Jesu Christo. Leipz. 1659. 8. Dresd. 1665. 8. und

*) Die meisten der hier gegebenen Lieder wurden nachher in das zweite Buch der „Rosengebüsche" von 1657 aufgenommen. Jedem Liede ist seine für die Begleitung einer Theorbe oder einer Viola di Gamba berechnete Melodie vorgedruckt.

Poetische Nachtwachen über das Leiden Christi. Dresd. 1670. 8.

Was er sonst geschrieben, gehört andern Kreisen an*) und ist von minderem literarischem Belange.

Die Hauptquelle für unsere Mittheilungen waren die „Rosengebüsche," deren erstes (in vier „Gebüsche" getheiltes) Buch aus Liebesliedern und Schäfergedichten, den Sonetten an Marnia und 31 kleinern epigrammatischen Stücken besteht. Das später hinzugekommene zweite Buch giebt (in 5 „Gebüschen"), nebst einer kleinen Nachlese älterer, eine ansehnliche Reihe neuerer Poesieen, darunter auch Elegieen (in Alexandrinern), nach Koch die ersten deutschen Gedichte, die unter diesem Namen erschienen sind. — Nach dieser Sammlung vor allem haben wir denn auch den Werth der Schirmer'schen Muse zu bestimmen. Es ist, bis auf wenige Ausnahmen, das Thema der Liebe, das er in den mannigfaltigsten Variationen, bald in der kunstlosen Weise des ächten Liedes — hier fast überall mit einem anerkennungswerthen Sinne für musikalischen Rhythmus und Wohllaut — bald aber freilich auch in vornehmeren und erkünstelten Formen und mit jenem Wort- und Bilderprunke, zu dem sich die Zeit bereits hinneigte, behandelt. Nicht unpassend stellt ihn Bouterwek, der in neuerer Zeit zuerst wieder mit Nachdruck auf ihn hingewiesen**), als bevorrechteten Dich-

*) Darunter eine Uebersetzung von H. Freder's aus Danzig „lustige Frage: Ob ein Mann sein Eheweib zu schlagen berechtiget." Dresden 1656. 8.

**) Geschichte der Poesie u. Beredtsamkeit. B. 10. S. 207.

ter der Liebe, neben Schwieger. Daß er nicht blos erdichtete Flammen besingt, wie man aus einigen Aeußerungen, die die Furcht vor allzustrenger Sittenrichterei ihm eingegeben hatte, schließen könnte, ersehen wir aus einer poetischen Zuschrift seines Bruders, der ihn über den Verlust seiner Marnia beklagt und mit den neuen Liebesfreuden tröstet, die er an der Elbe finden werde oder bereits gefunden habe. Dennoch ist sein Gesang immer keusch und sittig, wenn auch hie und da Einzelnes vorkommt, was, nach den Ansichten unserer Zeit, Anstoß geben würde. „Rosen," sagt er mit Anspielung auf den Titel seiner Sammlung, „Rosen sind Jungfrauen, d. i. keusche und reine Blumen, welche Niemand zu einigem Argen veranlassen können." Darum erwählt er für sie die „Ueberschrift, die an einem überaus schönen Lustgarten im Niederlande stehen soll: Modestae voluptati, non vanitati." In der That hat es seine Poesie, wo sie sich, wie hier, frei gehen lassen kann, überall mehr mit der heitern Seite des Lebens, als dessen Ernste zu thun. Wie keine Freude ihn so tief ergreift, daß sie ihm die Empfänglichkeit für andere und neue Freuden nähme, so schneidet auch kein Schmerz so tief in sein Gemüth, daß die Wunde nicht alsbald wieder verharrschte. Er tadelt Diejenigen, die mit der Ernsthaftigkeit ihrer Muse „die keuschen Grazien verscheuchen und von ehrbaren Scherzreden Nichts wissen wollen." Daß dies nicht das Rechte sei, gebe uns schon die Natur zu verstehen. „Sie hat fast eine jede Zeit," heißt es in der Vorrede an den überklugen Leser, „der vergönnlichen Lust und freien Ergötzlichkeit gewidmet, doch aber mit einer bequemen und absonderlichen die Liebe voraus bedenken wollen. Du

mußt es ja, Leser, selbst gestehen, daß die heitere und warme Luft, wenn sie die Mutter aller Dinge umfängt und in die Arme nimmt, zu verstehen geben wolle, daß wir nicht leblose Felsen und unempfindliche Klötze sein sollen, die Rosenblätter unserer Jugend so gar verwelken zu lassen. Man sehe nur die unvernünftigen Vögel an, ob sie alle traurig und voller Grillen sein mögen! Man sehe nur an, wie sie, als der Liebe gleichgeartete Kinder, in ihren grünen Sommerlauben um die rauschenden Quellen die allerbesten Poeten geben, indem sie ihr brünstiges Lied einander zurufen, bald ihrer Buhlschaft erfreuliche Gegenwart belachen, bald aber darauf das schmerzliche Absein beseufzen und beklagen. — Ein Lautenist spielt nicht stets traurige Paduanen und Mascaraden, sondern gebrauchet sich auch der tanzenden Couranten und Sarabanden. Die Sonne und der Mond sind nicht allezeit unter den Wolken verborgen, sondern sie lassen ihre lieblichen Angesichter bisweilen sehen, daß man sich darüber erfreuen und in ihrem schönen Golde belustigen könne. — Ich bekenne es frei, daß ich manche traurige und saure Stunde mir, mit Lust etwas aufzusetzen, versüßet habe, weil zum Theil die allerherrlichsten Wissenschaften — als goldene Aepfel unter einem schönen Purpur — zum Theil eine sittsame Höflichkeit — als ein köstlicher Wein in einem theuren Pokale — darunter verborgen liegen."

Mit einem offenen Sinne für Maaß und Wohlklang wie für die Bedeutung des Sprachlauts, bewegt er sich in seinen besten lyrischen Ergießungen mit eigenthümlicher Leichtigkeit in gefälligen Rhythmen, wozu gewiß nicht wenig der Umstand beitrug, daß befreundete Tonsetzer, wie H. Albert, Phil. Stolle u. A. ihm zur Seite

standen und sein musikalisches Gefühl wach erhielten oder leiteten. Nicht zu läugnen ist es indessen, daß eben dieser Sinn für die Macht und Bedeutung des Klanges ihn hier und da zu leerem Ton- und Reimspiele verführte. So hatte Phil. Zesen kaum seinen ersten Versuch in eigenthümlich deutschen anakreontischen Versen, wie er sie nannte, gemacht, als auch Schirmer dies Reimspiel, zu dem er glücklicherweise später nicht zurückkehrte, in folgender Weise nachahmte:

Cupido ließ ihm taugen
Zu seinem Spiel die Augen,
Daraus er pflegt zu schießen
Mit goldbelegten Spießen
Die heißen Venuspfeile;
Was Pfeile? — Venusseile;
Nicht Seile, — Venusbrände;
Nicht Brände, — Venushände;
Nicht Hände, — Venusletten;
Nicht Kletten, — Venusketten u. s. w. *)

Mag das Studium der spätern italienischen Dichter auch nicht ohne Einfluß hierauf geblieben sein, so geht Bouterwek**) doch jedenfalls zu weit, wenn er sagt: „Im Geschmacke der italienischen Sonettisten aus der Schule des Marino und Achillini sollte Alles in seinen

*) Wer mehr von dieser Spielerei lesen will, sehe: Poetische Rosengebüsche, 1657. S. 148.

**) Gesch. der Poesie und Beredts. Bd. 10. S. 207. Ihm stimmt Fr. Horn in: Poesie und Beredts. d. Deutschen von Luther bis z. Gegenw. (Bd. 1. S. 321) bei.

Gedichten außerordentlich sein. Nicht selten entzweit sich seine prunkende Poesie völlig mit dem gesunden Menschenverstande." Können wir weder das Eine noch das Andere so unbedingt zugestehen, so können wir ihn eben so wenig, wie gleichfalls geschehen*), als den eigentlichen Vorläufer der Hoffmannswaldau-Lohenstein'schen Verirrungen betrachten. Einzelnes allerdings, wie folgende Verse etwa (aus den „singenden Rosen"):

Gebt die rothen Perlen her,
Laßt die bunten Felder schauen,
Fanget lieblich an zu thauen
Das versüßte Zimmetmeer,
Laßt die glänzenden Rubinen
Durch Rubinen nur bedienen —

und Anderes der Art mag lebhaft genug an die vielverspottete Manier erinnern; aber Aehnliches findet sich auch wohl bei Andern und dient nur zum Beweise, wie das unsichere Schwanken über das Princip der Kunst, ja der gänzliche Mangel an einem solchen nach und nach zu den Verirrungen führte und führen mußte, von denen dieses Jahrhundert unserer Literatur, insbesondere die zweite Hälfte desselben Zeuge gewesen ist.

In der That, nur eine tiefere Einsicht in das Wesen der Kunst hätte vor jener beklagenswerthen Lossagung von dem Einheimischen, Volksthümlichen und Naturge-

*) So — wie aus der Stelle, die er ihm angewiesen, abzunehmen ist — von Wachler (Vorlesf. Th. 2. S. 77) und dem sonst immer gewissenhaften Koberstein (Grundriß rc. Ausg. 1. S. 149.)

mäßen schützen können, die in der nächsten Zeit den Garten unserer Poesie mit Wucherpflanzen überdeckte und ihn bald darauf für lange Zeit in eine trostlose Oede verwandelte. — Der Kunsttrieb war im Anfange des Jahrhunderts erwacht und auch jetzt noch lebendig, wie in den schönsten Zeiten der Literatur, und es war ganz seiner Natur gemäß, daß er, mit dem Hergebrachten sich nicht begnügend, in immer neuen Formen das Vorausgegangene zu überbieten versuchte; aber daneben ward es versäumt, auch dem Inhalte, dem Gedanken sein Recht widerfahren zu lassen. Man braucht nur die von diesen spätern Dichtern behandelten Stoffe ins Auge zu fassen, um sich von der engen Gedankensphäre zu überzeugen, in der sie sich fort und fort bewegten. Ihre nächsten Vorgänger hatten doch noch in dem großen Kampfe der Zeit und selbst in dem entsetzlichen Jammer, den er herbeiführte, Anregung und Nahrung zu selbständiger Gedankenentwickelung gefunden, und die Begriffe Vaterland, Glaubensfreiheit, sittliche Erhebung und Gottvertrauen waren noch nicht zu hohlen Lauten, mit denen sich ein willkürliches, dem Ohre mehr oder minder gefälliges Spiel treiben ließ, herabgesunken. Jetzt aber war mehr und mehr an die Stelle des großen gemeinsamen Vaterlandes der kleine Bezirk der vaterländischen Provinz oder Vaterstadt, an die Stelle eines weiten mit Blut und Thränen getränkten Schauplatzes die beschränkte Bühne kleinlicher Hoffeste und der enge Raum eines ziemlich eintönigen Familienlebens getreten, und zu keiner Zeit vielleicht standen, wie die Deutschen überhaupt, so auch ihre Dichter entfernter von jener Weltanschauung, die allein der Zukunft vollkommen Würdiges hervorzubringen im Stande ist. Die Moral hatte

bereits eine sehr sinnliche Färbung erhalten und besaß in dem kirchlichen Glauben, wie er sich damals in den Gemüthern gestaltete, nicht eben die haltbarste Stütze; ja, selbst dieser fing schon an, in dem weltlichen Treiben, mit dem er sich über die eigne Gehaltleere zu täuschen suchte, sein Ansehen zu verlieren, und wir sehen mit Bedauern, wie unter den Dichtern auch die Bessern von der einfachen Form des ächten Kirchenliedes sich abwenden oder sich höchstens nur um der Schwachen willen zu ihr herablassen, sonst aber, wo sie zu religiösen Stoffen greifen, sie, mit wenigen Ausnahmen, nur benutzen, um in bequemer Breite mit ihrer Kunst und ihrem Wissen hoffärtig zu prunken. So blieb ihnen fast nur das allerdings reiche Thema der Liebe übrig; aber bei der Einförmigkeit des Daseins im Innern des Hauses und der Familienkreise würde auch dieses wenige neue Seiten geboten haben, wenn nicht zum Glück die Reiselust der Zeit und die Sitte der wissenschaftlichen Jugend, sich an möglichst vielen Orten um die literarische Weihe zu bewerben, gerade in die empfänglichste Periode des Lebens einen Wechsel gebracht hätte, der auch wohl noch auf ein späteres Lebensalter, freilich innerhalb der sehr eng gezogenen Schranken des Standes und einer strengen Convenienz, einen wohlthuenden Nachglanz jugendlicher Frische und Freiheitslust werfen konnte. Leider aber fehlte jene Selbständigkeit des Geistes, die sich aus eigner Kraft zu neuen bedeutenden Ansichten des Lebens zu erheben vermag, und vor allem, bei dem Mangel an philosophischer Bildung, überall die tiefere Auffassung des Seelenlebens und das erst in einer folgenden Zeit zur vollen Entwickelung gelangte Vermögen, die Erscheinungen des innern Daseins

mit klarem Selbstbewußtsein sich zum Behufe freier künstlerischer Darstellung zu vergegenständlichen. Es blieb so den Dichtern jener Tage eine Quelle poetischer Anschauungen verschlossen, die glücklicheren Nachkommen erst ihren ganzen Reichthum eröffnen sollte, und sie sahen sich, nachdem von Opitz und seinen unmittelbaren Nachfolgern der Vorrath der Zeit an Gedanken und Empfindungen zum größten Theile ausgebeutet war, auf einen kleinen Kreis von Gefühlen und Stimmungen verwiesen, ohne die Mittel zu haben, diesen durch neue Beziehungen und Combinationen einen neuen Reiz zu geben. Von einer tiefergehenden künstlerischen Begeisterung konnte unter solchen Umständen immer seltener die Rede sein. Da lag denn der Irrthum sehr nahe, das Heil in der Form zu suchen, deren inniges Verwachsensein mit dem Inhalte von Wenigen geahnet, geschweige bestimmter erkannt wurde, ungeachtet in dem Volksliede die Belege dazu Allen zur Hand waren. — Eine richtigere Einsicht in das Wesen der Form und ihren Zusammenhang mit dem Stoffe offenbart sich in den bessern Schirmer'schen Liedern. Ueberall, wo er, von einem glücklichen Naturgefühl geleitet, nur er selbst ist, ist sein Gefühl wahr und ächt, seine Sprache einfach und klar, die Melodie seiner Rhythmen leicht und gefällig, und nur, wo das Ansehn der Lehrer, die Muster gepriesener Zeitgenossen und das Ringen nach dem Beifalle eines verirrten Geschmackes ihm die Richtung giebt, wird er dem Wege der Natur ungetreu. Daß er sich daneben von den Einflüssen des Ausländischen, namentlich der neuitalienischen Poesie nicht allenthalben frei erhielt, dürfen wir ihm, nach dem Obengesagten, nicht zu hoch anrechnen. Er zeigte sich auch hierin, wie An-

dere, als einen Sohn seines Volks und seiner Zeit. War nicht der, nach dem sie alle sich nannten, Opitz, in seinen Nachbildungen niederländischer und italienischer Originale längst auch hierin vorausgegangen? Daß dieser selbst und die nächste Zeit sich dennoch mehr dem stammverwandten Volke, als dem romanischen, zuneigte, hatte seinen Grund eben so in dieser Verwandtschaft, als in dem lebhaftern geistigen Verkehre des protestantischen Deutschlands mit dem durch gleiches Religionsbekenntniß ihm näherstehenden und durch philologisches Wissen insbesondere bei dem deutschen Gelehrtenstande hochangesehenen Holland. Dennoch, wie entlehnte Kunstformen nie lange genügen und nur das Nationale, im Gemüthe des Volks Wurzelnde sich unter allem Wechsel der Ansicht erhält, so überraschen uns in manchen Liedern dieser Periode noch gar anmuthig einzelne wohlbekannte Klänge des deutschen Volksliedes, selbst noch zu der Zeit, wo die künstlichen italienischen Formen mit entschiedener Vorliebe nachgebildet wurden *). Auch bei Schirmer findet sich des ächt Volksmäßigen nicht wenig, und wenn er sich daneben von Zeit zu Zeit in den Weisen italienischer Dichter übt, so thut er es doch fast immer mit Geschick und Maaß. — Aber noch ein zweiter Irrthum konnte nicht ausbleiben, die Meinung, daß die Phantasie ersetzen könne, was dem Gefühle an lebendiger und ursprünglicher

*) Auch darin folgten übrigens die Deutschen zunächst dem Beispiele ihrer holländischen Muster, unter denen namentlich Maria Vischer und Pieter Hooft wegen ihrer Vorliebe für die neueren italienischen Kunstformen bekannt sind.

Kraft abgeht. Daher jene Ueberschwänglichkeit, die uns die Dichter der zweiten Hälfte des Jahrhunderts so oft für ächte Begeisterung verkaufen möchten und die in der zweiten schlesischen Dichterschule bis zum Carricaturartigen hinaufgetrieben ward. Fehlt es auch unserm Dichter an solchen Auswüchsen nicht, so ist dies doch nur da der Fall, wo das Gefühl ihm ausgeht, oder in den spätern Hof- und Prunkgedichten, also zu einer Zeit, wo die Poesieen Hoffmannswaldau's in aller Händen waren und die Blumenspiele der Pegnitzschäfer bereits in einem weiten Kreise ihren Anhang gefunden hatten. Darum wollen wir ihm nicht zur Last legen, was überhaupt weniger die Schuld des Einzelnen, als der Zeit sein möchte, die nun einmal ihre geistigen Influenzen hat, denen selbst die begabtesten Naturen mehr oder weniger unterliegen müssen.

Diese Betrachtungen, die uns hier an ihrer Stelle zu sein schienen, haben uns denn zu denjenigen von Schirmer's dichterischen Arbeiten geführt, die zur Zeit ihrer Erscheinung seinen Ruhm begründeten, uns aber nur in einzelnen Theilen befriedigen, während Anderes durch erkünstelte Begeisterung und den hohlen Redeprunk, mit dem die Nüchternheit des Gefühls ihre Leere nur eben nothdürftig verdeckt, mehr abstößt, als anzieht. Wir meinen die in den „Rautengebüschen" enthaltenen Gedichte, die der amtlichen Stellung ihre Entstehung verdankten und, der Mehrzahl nach, ihren Ursprung nicht verläugnen *). Gleichwohl begegnen wir auch hier manchem

*) Sie traten glänzend genug in die Welt. Voran die ganze churfürstliche Familie, der Churf. Joh. Georg II.,

Gelungenen, und es fehlt nicht an Stellen, in denen die Sprache des ächten Gefühls laut wird oder die sonst durch ihren Inhalt erfreuen. Ein längeres Gedicht „Austrasie" *) empfiehlt sich stellenweis durch glückliche Schilderungen; an andern Orten unterbrechen ernste Betrachtungen und hie und da eingestreute Erinnerungen an die dahintenliegende Kriegszeit würdig den Strom der herkömmlichen mythologischen Anspielungen und Metaphern, und wenn der Dichter dem hochbetagten, von Kindern und Enkeln umgebenen Fürsten sein trauliches: „Komm, alter Vater, komm!" zuruft, so hört man, es geht ihm vom Herzen. Ueberhaupt lassen uns diese Gedichte manchen wohlthuenden Blick in das häusliche Verhältniß der besungenen Fürstenfamilie thun, und der Dichter hat Sinn genug dafür, um alles darauf Bezügliche in einfach herzlicher Weise hervorzuheben. So in einem Gedichte bei der Rückkehr Johann Georg's II. von der Kaiserkrönung im J. 1658, wo es heißt:

> Was wirst du schöpfen da für Lust,
> Wenn dich dein Ebenbild umarmet!

die Churfürstinn, der Churprinz, die Prinzessin, drei fürstliche Brüder und eben so viele Schwestern, endlich zwei nahe Vettern des churfürstlichen Hauses, denen insgesammt das Werk gewidmet ist; darauf der Chor der Lobredner, an ihrer Spitze Joh. Rist, und hinter ihm ein langer Schweif von Mitgliedern des Schwanenordens, der deutschgesinnten Genossenschaft, kais. gekrönten Dichtern und andern Anbetern ihres Orpheus-Schirmer.

*) Vom J. 1662. S. Poetische Rautengebüsche, Buch 2.

Die Mutter drückt es an die Brust,
Daß es auf's Neu' an ihr erwarmet.
Dein Fräulein hat den Bruder nun
Und streichelt seine Fürstenhaare,
Daß mit der Zeit auch seine Jahre
So löblich, wie der Vater, thun.

Ein Sonett auf den Namenstag der drei Johann George beginnt:

Großvater, Vater, Sohn, — Stammwurzel, Zweig und Blüthe
Der Raute, die uns schützt! Dies ist der frohe Tag,
Dies ist die Zeit, in der das Gold verborgen lag
Und nun was heller glänzt in seiner feinen Güte —

und endigt:

Auf, du begrünter Forst! ihr schattenvollen Haine,
Ihr Büsche, hört und sagt's Thal, Hügel, Berg' und Steine:
Anchises kömmt, es kömmt Aeneas und Ascan. —

Merkwürdig für die Geschichte des Drama's und der Oper in Deutschland sind die in den Rautengebüschen enthaltenen Singspiele und Ballete. Sie sind meist nicht ohne Geschick angelegt und im Einzelnen mit musikalischem Sinne ausgeführt. Höhere Forderungen an sie zu stellen, verbietet die Eile, mit der die meisten zu Tage gefördert wurden, und die äußern Beschränkungen, unter denen ihr Verf. arbeitete. Bei vielen derselben waren ihm die Plane vorgeschrieben, von denen er nicht abweichen durfte. So entschuldigt er sich in dem Vorworte zu einem solchen Festspiele („Ballet der Glückseligkeit" — 1655), daß die Aegyptierinnen unter Amerika aufgeführt

werden; er wisse recht wohl, in welchem Theile der Welt Aegypten gelegen; aber, „denen es gnädigst anders beliebet, die haben dessen erhebliche Ursachen gehabt.“ Auch habe manches Lied länger ausfallen müssen, um den handelnden Personen Zeit zum Umkleiden zu geben, was sich in kürzerer Zeit nicht allemal habe thun lassen *).

Nähere Bekanntschaft mit Schirmer ergiebt, daß Ziererei und Prunksucht, die ihm vorgeworfen werden, mindest nicht der vorherrschende Charakter seiner Poesie waren; ja, vielleicht ist eben das der Grund, warum die Anhänger Hoffmannswaldau's ihn gar nicht einmal für einen der Ihrigen erkennen wollten. Auch Neumeister noch meint, er sei für seine Zeit zwar gut genug gewesen; die spätere aber sei von etwas feinerem Geschmacke (paullo delicatiore palato). Den Gedichten in den „Rosen“ wirft er Gedankenleere und Härte vor; nur den „Rautengebüschen“ habe Schirmer es zu verdanken, wenn man ihn den Besten beizähle**). Der neueren Zeit war es vorbehalten, ihm mit gerechterer Würdigung seine Stelle

*) Man sieht, die Klagen der Operndichter sind nicht von heute; aber sie sind mit der Gattung, an deren Wiege sie schon tönten, größer geworden. Schirmer's Entschuldigung mag um so mehr Glauben verdienen, da die Spielenden meist Herren und Damen des Hofes, ja zum Theil fürstliche Personen waren.

**) Neumeister a. a. O. S. 91. Noch erwähnt er, was wir um einiger Leser willen gern unterdrücken möchten, daß er ein leidenschaftlicher Tabakraucher gewesen sei und nicht ohne die Pfeife habe dichten können — „Ulud ei fuisse

unter seinen poetischen Genossen anzuweisen. Seit Koch, der nur die „Rosengebüsche" kannte, und vorzüglich seit Bouterwek darf sein Name in den Registern unserer Nationalliteratur nicht ganz übergangen werden. Wenn er selbst aber am Schlusse der Rautengebüsche in einem Vorgefühle der Unsterblichkeit, nicht ohne einen Anstrich von Dichterübermuth, in ein horazisches Exegi monumentum ausbricht und ruft:

„Ich kann nicht gar vergehn; man wird mich rühmen hören,
So lange man den Kranz der Raute wird verehren,"

und dann schließt:

„Setz', o Melpomene, mir auf, als meinen Ruhm,
Den grünen Lorbeerkranz, mein rechtes Eigenthum!"

so scheint er sich wenigstens in der Muse geirrt zu haben, von der er den Kranz der Unsterblichkeit erwartete und verlangte *).

Die eine der so eben besprochenen Richtungen, die auf das Formelle, tritt vielleicht bei keinem der Zeitge-

peculiare, ut nunquam ad carmina proclivem sentiret Musam, ni hostia quidem nicotiana deam ante placasset."

*) Wir fügen hier noch zwei Madrigale Kaspar Ziegler's bei (aus dessen Abh. „von den Madrigalen," Leipz. 1653):

An die Venus.

Wie? meinst du noch, dein Söhnchen sei verloren?
Cythere, mein' es nicht!
Es ist ein Bösewicht.

nossen so einseitig ausgebildet hervor, als bei dem dritten der in diesem Bändchen vorliegenden Dichter, bei

Philipp Zesen *). — Das Leben Zesen's läßt uns einen nichts weniger, als erfreulichen Blick in das literarische Parteiwesen jener Zeit thun und verdiente theils deshalb, theils um der merkwürdigen Individualität des Mannes willen eine sorgfältigere und vorurtheils-

Komm her und such' ihn hier!
Hier steckt er sich gleich in ein Blatt Papier
Und läßt sich da Herrn Schirmer's Hand beschirmen.
Ein wohlbesungner Wein
Soll itzt sein Himmel sein.
Cupido sitzt viel lieber bei Poeten,
Als unter den Planeten.

Was Poeten können.
(Nach Lesung der deutschen Lieder Schirmer's.)

Wenn Cato singen hört,
So steht er wie entgeistert;
Er fühlt es stracks, was Andern wohlgefällt;
Wie eifrig er sich auch dagegenstellt,
Die Strengigkeit wird endlich übermeistert.
Was willst du, Stoa, nun
Hinfüro weiter thun?
Poeten können pfänden;
Sie haben uns und unser Herz in Händen.

*) Er schrieb sich bald deutsch: Phil. Zese, Cäsien, Filip Zesen, auch von Zesen, auch wohl Fil. Zesen von Fürstenau, bald mit lateinischer Umbildung: Philippus Caesius oder Coesius.

losere Darstellung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden ist und als diese Blätter zu geben im Stande sind. Seine Zeit hatte für ihn nur Lorbeer- oder Dornenkränze, und eine spätere leichtfertige Kritik freuete sich, auf Kosten eines Einzigen und ohne sonderliche Anstrengung an einer ganzen Zeit zur Heldinn zu werden *). Gerechtere Würdigung konnte man in unsern Tagen erwarten, wo hier und da eine gleich wackere Gesinnung zu ähnlichen Irrthümern und Fehlgriffen verleitet hatte und zur Nachsicht gegen frühere Verirrungen aufrief, zugleich aber auch ein umfassenderes Wissen die zahlreichen Lichtblicke erkennen ließ, die — obwohl fast überall mit Falschem und Seltsamem vermischt — durch die Werke des verunglimpften Mannes zerstreut sind. Diese Würdigung ist ihm in Be-

*) Z. war nachgerade in den Augen der deutschen Literarhistoriker zur komischen Person geworden, und selbst der ganz ernsthafte Moller wird in dem Art. über ihn (Cimbria literata T. II. p. 1023) auf einmal überaus spaßhaft und ironisch. Wie auch seine spätern Tadler verfuhren, sehen wir an Nasser, der, nachdem er in s. Vorlesungen (Bd. 2. S. 384) über Zesen's poetisches Streben kurz und wegwerfend abgesprochen und die Titel einiger seiner Gedichte und Gedichtsammlungen angeführt hat, naiv genug hinzufügt: „Von allen diesen schönen Sachen besitze ich zwar zur Zeit noch nichts, doch kann ich einige Proben von seinen Leckerbissen zum Besten geben," worauf er einige Zeilen aus dem „Sendschreiben der hochlöblichen deutschgesinnten Genossenschaft Mitglieder" anführt, die freilich gerade zu dem Verfehltesten gehören, was Zesen je geschrieben hat.

zug auf Gesinnung und Streben geworden*). Indem auch wir das Gute und Tüchtige in ihm, die Weisheit in der Thorheit anerkennen, wollen wir dennoch hiermit das Recht nicht aufgeben, die Thorheit, wo sie sich gar zu selbstliebig hervorthut, — wenn auch ohne Hohn — zu belächeln.

Zesen war den 8. Oct. 1619 zu Priorau im damaligen kursächsischen Amte Bitterfeld geboren. Mit rührender Anhänglichkeit gedenkt er viele Jahre nachher noch des freundlichen Vaterortes in seinem Gedichte: „Prirau, oder Lob des Vaterlandes" **). Von seinem Vater, der daselbst Prediger war, vorbereitet, besuchte er zuerst das Gymnasium zu Halle. Derselbe Rector Gueintz, der hier unserm Schirmer die Richtung für sein Leben gab, weckte, scheint es, auch in Zesen die Begeisterung für die

*) Namentlich von Wachler, der (Vorles. Th. 2. S. 44), wie es dem Geschichtschreiber geziemt, ohne Haß und Vorliebe sein schriftstellerisches Verdienst beleuchtet.

**) Er schrieb dasselbe zu Amsterdam 1680. In ihm, das übrigens Jördens viel zu hoch stellt, kommen folgende Verse vor:

— — — — — Nimmermehr vergess' ich deiner,
Mein geliebtes Vaterland. Eher noch vergess' ich meiner.
Lieber hab' ich dich, als mich. Kann ich schon bei dir nicht sein,
Weckt (zieht) und schleppt mich schon von dir mein Verhängniß an den Rhein,
An die Amstel ferne weg, dennoch denk' ich, liebste Mutter,
Liebstes Prirau, stets an dich.

* * * *

Muttersprache und vaterländische Poesie, gleichzeitig aber auch vielleicht durch voreiliges Lob den Keim der Eitelkeit und schriftstellerischen Hast, die sein unläugbares Talent nicht zur vollen Entwicklung kommen ließen, dagegen von so manchem Unreifen in seinen Werken die Schuld tragen *). So sehen wir bereits 1638 den 19jährigen Jüngling, noch auf der Schule, als Schriftsteller vor dem Publicum auftreten, und kaum hatte er im folgenden Jahre mit einer poetischen Abschiedsrede die Schule verlassen, als auch dieses langathmige Gedicht durch den Druck veröffentlicht wurde **). Er bezog zunächst die Universität zu Wittenberg, wo er, wie vor ihm Lund und nach ihm Schirmer, an Buchner einen Lehrer und Rathgeber fand. Noch hatte er aber dessen Unterricht kaum ein Jahr lang genossen, als er mit seinem „hochdeutschen Helikon" (1640), von Jenem empfohlen, selbst als Lehrer auftrat. Buchner billigt es, daß er seine Entdeckungen der Welt nicht entziehe; denn dieses sei das Rechte, daß man, was man Gutes erworben, Andre mit sich genießen lasse; indessen machte denselben schon damals die übereilte, nicht von Eitelkeit freie Neuerungssucht des jungen Mannes bedenklich, wiewohl er die Hoffnung hegte und aussprach, daß das allzuwilde Jugend-

*) Noch am Abende seines Lebens setzte er dem geliebten Lehrer ein Beide ehrendes Denkmal in seinem „Petrau" (s. o.).

**) Melpomene oder gebundene Trauer- und Klagrede üb. das Leiden unsers Heilandes. Halle, 1638. 4. — Gebundene Dank-, Lob- und Abschiedsrede: vom Nutz und Werthe des Salzes, an die hällische Salzsöhnen. Halle, [illegible]. 8.

feuer mit der Zeit sich abkühlen und eine besonnenere Ueberlegung nach und nach Raum gewinnen werde*). Auch in Leipzig, wohin Zesen von Wittenberg ging, blieben deutsche Sprache und Poesie seine Hauptstudien. Neue Forschungen, dichterische Versuche und die Vorarbeiten für eine zweite Auflage seines „Helikon" und für andere sprachwissenschaftliche Werke, daneben auch literarische Fehden, in die seine Leidenschaftlichkeit ihn schon damals verwickelte, beschäftigten ihn hier vollauf, und dennoch nicht genug, um ihm nicht noch Zeit zu allerlei zärtlichen Abenteuern übrig zu lassen, deren eines er sogar zum Inhalte eines pomphaften Liebesromans machte**). Wiewohl er in diesem unter erdichtetem Namen auftrat (er nannte sich Ritterhold von Blauen), so kam die Autorschaft doch bald an den Tag, — seinen Feinden eine doppelt willkommene Entdeckung, da sie zugleich erfuhren, daß der Verf. auch der Held der Geschichte, die Heldinn aber ein hübsches, übrigens aber ganz gewöhnliches leipziger Wäscher- oder Stubenmädchen sei. Verhältnisse des

*) In einem Briefe an Gueinz. Gleiche Beziehung haben einige Jamben, die er in Zesen's Stammbuch schrieb Hier sagt er u. A.:

Nil gloriare. Si qua sed virtus tibi,
Ostende factis; laude mox alii haec ferent
Magisque tollent, ipse quo jactas minus.
Laudare semet, vanitatem prodere est,
Aliique dement, ipse quod dederas tibi.

**) „Die adriatische Rosemund." Amsterdam 1645. 2. Aufl. 1664.

Privatlebens, auch auf blose Gerüchte hin, an den Tag zu ziehen und dem öffentlichen Spotte preiszugeben, war damals nicht seltener, als in unsern Tagen, und so sehen wir, wie die Entrüstung über den unbefugten Neuerer lange nachher noch den Ritter von Blauen mit seiner Schönen, als eine Art von Don Quixote, zur Zielscheibe ihres wohlfeilen Witzes machte. Und zu läugnen ist nicht, daß Etwas von der Natur des Ritters von la Mancha in ihm war. Mit einer Begeisterung, die an Schwärmerei grenzte, und einem Feuereifer, der jeder Anstrengung und jedes Opfers fähig war, aber freilich auch oft gegen Windmühlenflügel und Schatten zu Felde zog, verfolgte er seit seinen wittenberger Universitätsjahren, weder durch Amt noch feste Wohnstätte gebunden, in stetem Kampfe umherschweifend, wie ein irrender Ritter, unausgesetzt den Zweck der Fortbildung und Reinigung der Muttersprache. Wenn ihn aber, ungeachtet des oft überraschenden Scharfblicks im Einzelnen, mit dem er seine Zeit überflügelte, die Hast des Verfahrens in zahlreiche Irrthümer und Uebertreibungen verstrickte, so mußte die Leidenschaftlichkeit, mit der er gegen das Hergebrachte ankämpfte, ihm alle die zu Feinden machen, die in dem Vorhandenen die Höhe der Kunst längst erreicht wähnten und für den kecken Jüngling keine Verzeihung hatten, der sich unterfing, ihnen, den bevorrechteten Wächtern des deutschen Parnasses, Lehre und Vorschrift zu ertheilen. Es ist hier nicht der Ort, das wirkliche Verdienst ins Licht zu stellen, das er sich für seine Zeit um deutsche Prosodie und Sprache erwarb. Sein „Helikon," ursprünglich auf ein schlichtes Reimwörterbuch angelegt, erweiterte sich ihm unter der Hand und ward in den fol-

genden Ausgaben immer mehr zu einem mit Beispielen reich ausgestatteten prosodischen Hand- und Hülfsbuche *). Wie falsch und kleinlich, ja zum Theil ungereimt uns auch Manches hier erscheinen mag **), so findet sich diesem doch so viel Wahres beigemischt, daß nur darauf hätte fortgebaut werden müssen, um vielleicht vor J. H. Voß über die deutsche Zeitmessung, und vor J. Grimm, Simrock und Wackernagel über den Kunstbau des Liedes auf's Reine zu kommen ***). Eben so mischt sich in seinen eigentlich

*) Hochdeutscher Helikon oder Grund-richtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst u. s. w. Wittenb. 1640. 1641. 1649. Jena, 1656. Hierzu kam: Leiter zum hochd. Helikon (Amsterd. 1643. Hamb. 1656).

**) Wir rechnen dahin sein Entzücken über die von Buchner „erfundenen" Palmen- oder Dattelreime (daktylische Verse), seinen Stolz auf die von ihm selbst zuerst in die deutsche Poesie eingeführte anakreontische Versart und Aehnliches. Schlimmer noch sieht es aus, wenn er in einem eignen Abschn. von „allerhand dichterischen Kunststücklein und Lust-spielen" (wie: Gedichten in Gestalt eines Herzens, Bechers rc.) ausführlich handelt und in dem wichtigen Capitel von der Erfindung außer einigen allgemeinen topischen Sätzen von Nichts zu sprechen weiß, als von der Kunst der Namenversetzung, welche freilich durch Opitz eine Art von Weihe erhalten hatte, und über welche er denn auch mit gewissenhaftestem Ernste die lächerlichsten Vorschriften ertheilt, die er nicht verfehlt, mit Beispielen eigner Erfindung zu veranschaulichen.

***) So z. B., was im hochd. Helikon, Ausg. 1656.

ſprachwiſſenſchaftlichen Schriften *) Wahres und Falſches, Brauchbares und Verkehrtes bunt durcheinander. Von dem Grundſatze ausgehend, daß man ſchreiben müſſe, wie man ſpreche, warf er ſich zum Reformator der deutſchen Rechtſchreibung auf, und, mit Andern die Ausländerei in der Mutterſprache verdammend, ging er mit jugendlichem Muthe ſogleich friſch an das Werk, während die Andern, ſelbſt die thätigſten Mitglieder der fruchtbringenden Geſellſchaft, es meiſtb ei unfruchtbaren Klagen und Phraſen bewenden ließen. „Der Liebe für die Mutterſprache," ſagt C. K. Reichard (im Verſ. einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt), „diente ſeine nicht gemeine Gelehrſamkeit; ihr opferte er ſeine Kräfte, Einkünfte, Zeit, Ruhe, ja ſeine Ehre." Allerdings konnten die neugeſchaffenen Formen, die er an die Stelle ausheimiſcher vorſchlug und brauchte, nicht Allen gefallen, und wie der bekannte Theolog Abr. Calov, der ihn einen „corrumpuntium patriae linguae" nannte, dachten auch Andere. Wie wenig aber die Meiſten befähigt waren,

Th. 1. S. 251 und an a. O. über Satz, Gegenſatz und Abgeſang im Liede geſagt iſt.

*) Vorzüglich: Hochdeutſche Sprachübung oder unvergreifliches Bedenken über die hochdeutſche Hauptſprache und derſelben Schreiberichtigkeit. Hamb. 1643. 8. Danzig 1645. 12. — Roſenmohnd, d. i. in 31 Geſprächen eröffnete Wunderſchacht zum unerſchätzlichen Steine der Weiſen u. ſ. w. Hamb. 1651. 12. — Hochdeutſche helikoniſche Hechel, oder des Roſenmohndes zweite Woche ꝛc. Hamb. 1668. 8.

seine Bestrebungen zu beurtheilen, beweisen die Gegenstände ihres Tadels. So führt Moller unter den von Zesen geschaffenen „Wortungeheuern," wie er sie nennt, auch solche an, wie Geschlechtswort für Artikel, vielgliederig für Polysyllabum, Selbstlauter für Vocal, Zweilauter für Diphthong, Durchschnitt für Cäsur, Reimband oder Dichtband für Vers u. a. mehr oder weniger glücklich gebildete Formen, die zum Theil in neuerer Zeit allgemeine Aufnahme gefunden haben. Vieles verdarben seine Schüler, die, wie es zu geschehen pflegt, Alles auf das Ungereimteste übertrieben, und deren Verkehrtheiten dann ohne Weiteres auf die Rechnung des Meisters gesetzt wurden. Es ward Sitte, über ihn zu lachen und seine verwegenen Neuerungen zu schmähen; Niemand aber dachte daran, mit Besonnenheit den von ihm eingeschlagenen Weg zu prüfen und denselben weiter zu verfolgen. Der kühne Sprachreiniger ließ sich durch dergleichen Unbilden nicht irre machen; er erwiederte Schmähungen mit Schmähungen und tröstete sich übrigens mit dem Weihrauche, den ihm seine Jünger und Freunde im Uebermaaße streueten.

Von Leipzig wendete er sich — um zu den Aeußerlichkeiten seines Lebens zurückzukehren — nach Hamburg und gründete hier im J. 1643 die deutschgesinnte Genossenschaft oder den Rosenorden, eine jener Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts, die ihre Stelle in der vaterländischen Literaturgeschichte mehr dem löblichen Zwecke, den sie im Auge hatten, als dem Nutzen, den sie stifteten, verdanken. Nach dem Vorgange der fruchtbringenden Gesellschaft erhielten die Mitglieder Gesellschaftsnamen, und Zesen selbst trat mit dem Bei-

namen des „Färtigen“ an die Spitze *). Als er so durch Vereinigung vieler Gleichgesinnten in allen Gegenden Deutschlands sein Werk sicher begründet glaubte, setzte er seinen Stab weiter, zunächst nach Amsterdam, und begann hiermit das unstete Wanderleben, das er nur wenige Jahre vor seinem Tode aufgab. Selbst mittellos, nahm er zur Schriftstellerei und, wo diese nicht ausreichte, zur Mildthätigkeit wohlhabender Freunde und Gönner seine Zuflucht; aber überall, unter Entbehrungen aller Art, von Hohn und Schmähungen verfolgt und unter den fremdartigsten Arbeiten, zu denen das Bedürfniß ihn nöthigte, hielt er fest an dem, was er, als die Aufgabe seines Lebens anzusehen, sich gewöhnt hatte. Von Amsterdam ging er nach Paris, und von da, mit Geleitsbriefen von Hugo Grotius und Is. Vossius versehen, nach den Niederlanden zurück. Zu Amsterdam scheint er darauf eine Zeitlang in Buchdruckereien als Corrector gearbeitet zu haben. Doch hielt er auch hier nicht lange aus, kehrte indessen immer wieder dahin zurück, auch nachdem er dazwischen einige Male zu Hamburg einen längern Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Eine feste Anstellung verschmähete er; dagegen fühlte er sich durch den Titel eines kaiserlichen Pfalzgrafen und gekrönten Dichters, sowie durch die Aufnahme in die frucht-

*) Er selbst erzählt Entstehung und Einrichtung derselben in: Das hochdeutsche helikonische Rosentahl, Amsterd. 1669. 8. Ein Verzeichniß der Mitglieder enthält: Der ganzen hochpreiswürdigen deutschgef. Genossensch. sämmtlicher von 1643 bis 1685 nach einander einverleibten Zunftgenossen Zunft-, Tauf- und Geschlechtsnamen. Wittenb. 1685. 8.

bringende Gesellschaft (mit dem Beinamen des „Wohlsetzenden") geehrt und nahm gern den Rathstitel von mehrern sächsischen Höfen an. Solche Auszeichnungen wie die ungemessenen Lobpreisungen seiner Verehrer trösteten ihn leicht über die oft sehr derben Ausfälle und Spöttereien seiner Gegner, denen er in seiner Gutmüthigkeit nicht einmal immer den Stachel anmerkte, der ihn verwunden sollte. So wuchs mit den Jahren seine Eitelkeit*), und er nahm es als eine ihm gebührende Huldigung dahin, als ihm bei einem Besuche in Jena 1676 die Studirenden ein Gedicht voll wunderlicher Phrasen und monstroser Wortbildungen nach seinem Gepräge überreichten **). Endlich kehrte er um 1683, nachdem

*) In dem obengenannten Gedichte: „Prirau" sagt er von sich:

Ich, dem Gottes Gnad' ein Schloß aller Ehren aufgezimmert,
Den so herrlich sie begabt, daß daher mein Ruhm schier klingt,
Wo die Sonne steigt und fällt, und selbst nord- und süd-an bringt.

**) Ein unbefangener Zeitgenosse schreibt mit Beziehung auf obigen Vorfall in einem latein. Briefe an Christ. Weise vom J. 1677 aus Jena: „Er hält Alles der Art für aufrichtig und wohlgemeint. Wer, wie er, nur immer in sich gelebt hat, kennt nicht die Bosheit der Welt, und es ist ja wohl auch sonst nichts Seltenes, daß der ehrliche und aufrichtige Mann Andere nach sich beurtheilt." „Von Armuth gedrückt," fügt derselbe hinzu, „sucht er Freunde, scheut sich aber, ihnen beschwerlich zu fallen." Noch wird in die-

er sich einige Jahre zuvor verheirathet hatte, nach Hamburg zurück, wo er den 13. Nov. 1689 starb.

Wie bei seinem Leben, so waren seine Widersacher auch nach seinem Tode gegen seine Vorzüge blind und unversöhnlich gegen seine Schwächen. Die Sprache hatte nichts so Hartes und Beleidigendes, das man nicht über ihn und seine Anhänger ergossen hätte. „Ueberklüglinge, unzeitige Sprachketzer, widerspenstige und possierliche Orthographisten, phantastische Pickelheringe" waren noch die mildesten Namen, mit denen man sie belegte. Ihr Streben hieß: „erträumte phantastische Grillenhaftigkeit," ja, „teuflische Katerei." Und diesen Ton stimmten nicht etwa blos einige literarische Schreier an, deren jene Zeit hatte, wie die unsrige, sondern ganz achtbare Männer, wie Neumark, Rachel, Christ. Weise, Harsdörffer, nahmen Theil, und fast nur der wackere Justus Gr. Schottel — freilich auch Derjenige, der hier vor Allen eine Stimme hatte — ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, ohne sich geradezu zu seiner Fahne zu bekennen *). Jene Stimmen hatten es vorzugsweise mit

sem Briefe erwähnt, daß er, der zwei Jahre früher nur schlechtweg Zesen geheißen, jetzt sich als einen Herrn von Zesen eingeführt habe.

*) Er urtheilt in der „Ausführlichen Arbeit von der teutsch. Hauptsprache" so über ihn: „Er ist der deutschen Sprache mächtig und hat sonderlich in Poesi eine fertige, nicht unliebliche Art. — Aber Alles, so vorhin entweder teutschen Herkommens ist, oder sonst teutsches Verstandes sein kann, in anderweites unteutsches Teutsch zu setzen, oder

seinen sprachlichen Arbeiten zu thun; nachsichtiger war man gegen seine Poesieen, obwohl auch diese manches harte, von persönlicher Abneigung oder Parteiansicht eingegebene Urtheil über sich ergehen lassen mußten, ja Manche, was er geschrieben, in Bausch und Bogen verwarfen *).

Ein Verzeichniß seiner schriftstellerischen Arbeiten fügte er selbst der „Leiter zum hochdeutschen Helikon" (Jena 1656) bei. Dasselbe ward später von Andern vervollständigt und enthielt 1672 bereits 75 Nummern. Mehrere davon haben im Obigen ihre Stelle gefunden. Für die Kenntniß des Dichters sind folgende die wichtigsten:

1. Hochdeutscher Helikon rc. S. oben.
2. Frühlingsluft, oder Lob-, Lust- und Liebeslieder. Hamb. 1642. 12. Danzig 1648. 12. Hamb. 1650. 12.

(U. d. T. „Deliciae vernales oder etliche aus

auch die teutschen Wörter, der Schreibung und offenem Ansehen nach, in eine andere Gestalt kleiden oder ihnen das Kleid, worinn sie überall kennlich und hergestammet, ohne gründliche Ursache auszuziehen, ist ein Werk eigner Einbildung, so sich verständigen Beifalls wenig versichern kann."

*) So am stärksten Christ. Thomasius: „Philips v. Zesen Assenat (ein Liebesroman) ist, wie alle seine Sachen von feiner Invention und absonderlich s. Adriatische Rosemunde, ein recht einfältig Buch." Ein Nachhall davon scheint das unkritische Urtheil Kästner's in den Charakteren rc. S. 184.

Ph. Caesii Lob- und Liebes-Liedern liebliche Mertz-oden mit Melodeyen von den Musis abgesungen," erschien eine Auswahl daraus mit Noten, Erfurt 1647. 4.)

3. Dichterische Jugend- und Liebesflammen, in etlichen Lob-, Lust- und Liebesliedern mit artigen Sangweisen durch Malach. Siebenhaar, Joh. Schoopen u. A. Hamb. 1651. 12.

4. Gekreuzigte Liebesflammen, oder geistlicher Gedichte Vorschmack. Hamb. 1653. 12.

5. Dichterisches Rosen- und Lilientahl, mit mancherlei Lob-, Lust-, Scherz-, Schmerz-, Leid- und Freuden-Liedern gezieret. Hamb. 1670. Ebend. 1672*).

6. Reiselieder zu Wasser und zu Lande. Hamb. 1677. 8. Ebend. 1687. 8.

7. Prirau u. s. w. S. oben.

Dürften wir uns in unserm Urtheile über Zesen's poetischen Werth auf die kleinere Anzahl solcher Gedichte beschränken, in denen er wirklich blos der Dichter ist, so könnte dasselbe nur günstig ausfallen; aber leider ging ihm die Poeterei — die Wissenschaft der Form — noch über die Poesie, und diese mußte natürlich überall, wo es ihm um neue metrische Bildungen oder um Beispiele für schon vorhandene zu thun war, den Kürzern ziehen. Indessen schlägt selbst in solchen Fällen nicht selten das

*) Diese Sammlung enthält Neues und früher Gedrucktes vermischt, auch viele Gedichte in holländischer und französischer Sprache, Alles mit Melodieen.

angeborene Talent durch, und unter vielen leeren Reimereien, in denen Wort, Maaß und Klang den Gedanken ersetzen müssen, überraschen uns doch auch hin und wieder ächte Gedichte, in denen ein schönes, nur durch einseitige Richtung niedergehaltenes Talent nicht zu verkennen ist. In Beziehung auf diese unterschreiben wir denn auch, was Wachler über ihn sagt: „Sein innerer Beruf zur Kunst bricht in vielen lyrischen Darstellungen zu Tage und kann selbst unter spielenden Künsteleien und kalten Tändeleien nicht verkannt werden. Mehrere seiner Lieder athmen warmes Gefühl und innige Zärtlichkeit, sind reich an neuen Bildern, haben Wohlklang und hinterlassen durch Einheit einen glücklichen Eindruck *).“ — Die von uns mitgetheilten Proben werden hoffentlich dem Urtheile des besonnenen Kritikers zur Bestätigung dienen.

*) Vorlesf. üb. d. Gesch. d. d. Nationallit. B. 2. S. 45.

Zacharias Lund.

Weihnachtslied.[1]

O du großer Hirt der Heerden,
Warum, daß man dich, ein Kind,
Hier in einer Krippe find't?
Mußte Gott zum Menschen werden?[2]
Großes Schrecken kommt mich an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Mußt du denn, der du geschaffen,
Was die weite, breite Welt
In und an sich hegt und hält,
In der engen Krippe schlafen?
Großes Schrecken kommt mich an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

1) Mit einigen Auslassungen.

2) Muß dann Gott nun selbst Mensch werden?

Wird also um meinetwillen
In die Wiege hingelegt,
Der die ganze Welt bewegt,
Seines Vaters Zorn zu stillen?
　　Großes Schrecken kommt mich an,
　　Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Doch was soll uns viel erschrecken?
Alles, was dies Kindlein thut,
Das kommt mir und dir zu gut,
Muß sich auch zu uns erstrecken.
　　Deß so kommt mich Freude an,
　　Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Gott wird selber Mensch geboren,
Darum nur, daß das allein
Möge neu geboren sein,
Was vor Zeiten ward verloren.
　　Deß so kommt mich Freude an,
　　Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Selbst der Vater kommt zur Erden,
Wird ein kleines, schwaches Kind,

Um daß wir, so viel wir sind,
Mögen Gottes Kinder werden.
Deß so kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Der des Lebens Quell geheißen,
Der liegt an der Mutter Brust,
Daß er mit der Seelen Kost
Uns hinfüro möge speisen.
Deß so kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Er erkiest die Winterzeiten, [3])
Um ihn her ist Reif und Schloß',
Daß er uns den warmen Schooß
Seiner Liebe möge*) breiten. [4])
Deß so kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Sieh', er kommt zur Vesperstunde,
Da man Nichts nicht hört noch sicht, **)

3) Wintertagen. — 4) mög' aufftragen.
*) d. i. könne. — **) sieht.

Daß des klaren Wortes Licht
Unsern finstern Sinn entzünde.
Deß so kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

Das ist Gnade, das ist Lieben,
Das ist je Barmherzigkeit!
Nun, so soll mich nie ein Leid,
Nie ein Schrecken mehr betrüben!
Allein Freude kommt mich an,
Daß ich nicht mein selbst sein kann.

An den neugeborenen Heiland.[1])

Liebstes Kindlein, liebste Sonne,
Liebste Freude, liebste Lust,
Mir ist Lieb'res nicht bewußt,
Liebste Liebe, liebste Wonne!
Deine Liebe thut mir wohl;
Ich bin deiner Liebe voll.

Deine Lieb' hat dich bewogen,
Daß du aus der Ewigkeit
Zu uns kamest in der Zeit
Aus des Vaters Schooß gezogen;
Deine Liebe macht, daß ich
Nun zu dir auch kehre mich.[2])

1) Verkürzt.

2) Deine Liebe macht wiedrumb,
Daß auch ich jetzt zu dir komm.
Eine in jener Zeit gewöhnliche Reimform; sie möge der etwas freieren Aenderung zur Entschuldigung dienen.

Sie ist's, der*) ich mich ergötze;
Sie, sie reizt mich, daß ich heut
Andre Liebe, andre Freud'
Trotziglich bei Seite setze;
Deine süße Liebe macht,
Daß mein Herz die Welt verlacht.

O du Anfang aller Sachen,
Giebst dich willig in den Tod,
Daß du mich aus Sündennoth
Mögest los und ledig machen!
Dein Verlust ist mein Gewinn,
Daß ich frei von Sünden bin.

Gieb mir, daß ich wieder liebe,
Daß ich wieder liebe dich;
Gieb mir, daß ich stetiglich
Mich in deiner Liebe übe;
Deine Liebe prägt [3]) mir ein,
Daß ich müsse dankbar sein.

3) sagt.

*) deren.

Nun, so bleib' ich dir verbunden;
Deine Liebe bricht die Bahn,
Reizt mich, dich zu lieben, an,
Macht mir tiefe Liebeswunden.
Sie ist's, die mir's Herze bricht,
Daß ich dir muß sein verpflicht't.

Es soll je die Welt vergehen,
Eh' ich von dir[4]) lasse ab;
Ja, es soll bis in das Grab
Meine Liebe mit mir gehen.
Deine Liebe müss', allein
Auch die mein' unendlich sein![5])

4) Aber eh' ich.

5) Im Texte ohne Interpunction:
Deine Liebe müß' allein
Meine auch vnendlich seyn.

Die Neider.

Ach, Liebste, trage mit Geduld,
Wenn Mißgunst uns thut hassen!
Wo Liebe ist und Frauenhuld, [1])
Da will der Neid nicht lassen;
Der Neidhart folgt der Tugend nach.
Nun, Tugend ist: recht lieben;
So, *) bleibet uns auch Ungemach,
Doch laß dich's nicht betrüben!

Gedenk' vielmehr mit Freudigkeit,
Wo Gott allzeit regieret,
Gedenk', daß er zur Süßigkeit
Die bittre Wermuth führet;

1) Jungfern Huld.

*) Drum.

Gedenk', daß er kein Gut nicht giebt,
Man muß denn [2]) darum leiden;
So kann auch der, der eifrig liebt,
Mißgunst nicht allzeit meiden.

Dies bilde dir nur deutlich für —
Beid's in und auf der Erden —!
Da allzeit bei der Rosen Zier
Die Dornen funden werden.
Ein jeder Berg, der Silber trägt,
Pflegt auch wohl Blei zu geben.
Wer sich zu seiner Liebsten schlägt,
Muß stets geneidet leben.

Es geht doch Alles nach Gebühr;
Willst du die Rosen brechen,
So glaube sicherlich du [3]) mir,
Es wird der Dorn dich stechen.
Ach, Liebst', es mag nicht anders sein;
In Venus Wildbahn jagen,
Heißt drei von Lust und sechs von Pein
Der Pfeile Amor's tragen!

2) sich. — 3) sicherlichen.

Nun blase, Neidhart, wie du wilt,
Mich wirst du nicht versehren!
Beständigkeit soll sein mein Schild;
Damit will ich mich wehren.
Ich bin kein Schiff auf wildem Meer,
Geh nicht nach Windes Willen.
Beweg' ein Rohr du hin und her; [4])
Mein Feu'r wirst du nicht stillen!

Du weckest es vielmehr mehr auf,
Anstatt du's solltest löschen;
Je theurer pflegt zu sein der Kauf,
Je mehr man pflegt zu dreschen;
Je lieber ist gekauftes Gut,
Je mehr man Korn aufträget;
Je mehr man Trauben pressen thut,
Je mehr man Fässer leget.

Gedenk', ach Liebste, nicht, daß ich
Mich fürcht' vor neid'schen Zungen;

4) Ein Rohr beweg gleich hin und her.

Auch hoff' ich nicht, sie haben dich
Nach ihrer Lust gezwungen.
Vielmehr du dich mir ganz ergieb,
Will Neid dich von mir reißen; [5])
Ich will dir auch getreue Lieb
Bis in den Tod beweisen! [6])

5) Wolt dich gleich Neid auch beißen.
6) Die letzte Strophe gestrichen.

Die Liebe und der Tod.

(Mit Auslassung einer Strophe.)

Es streiten Lieb' und Tod, wem größ're Kraft gegeben.[1] —
Der Tod bringt nur den Leib, Amor die Seel' in Noth;
Drum däucht mich, Liebe sei viel stärker, als der Tod:
Sie herrschet über Tod, ja wohl auch über Leben.

Die Liebe machet uns bald leben und bald sterben,
Ihr' Härte tödtet uns, ihr' Demuth weckt uns auf,

1) Es pflegen Lieb' vnd Todt umb die Mannheit zu streben.

Schlägt Tod einmal herein, man hält ihm zwar wohl Kauf; *)
Lieb' aber macht, daß man muß tausendmal verderben.

Der Tod, der seine Macht im Himmel hat verloren,
Verübt auf Erden nur [2]) an Menschen, was er kann;
Die Liebe greifet auch, nächst uns, die Götter an,
Dankt ihre Kraft der Höh', [3]) von da sie ward geboren.

Der Tod benimmt uns bald die traurigen Gedanken;
Ja, alles Leid vergeht, wann wir gestorben sein; **)
Die Liebe, als der Brunn und Anfang aller Pein,
Macht uns in steter Sorg' und stetem Leide wanken.

2) Verübet nur auff Erd.
3) Kriegt aus der Höh' ihr' Krafft.
*) Man muß sich wohl in ihn ergeben.
**) sind.

Wann es nunmehr mit uns zum Schlafen-
gehn ist kommen,
Dann drückt der Tod auch wohl die dunkeln
Augen zu;
Doch macht das blinde Kind noch größere Unruh,
Hat oft Vernunft und Sinn, Gesicht und Licht
benommen.

O Liebe, tapfrer Held! o Tod, auch starker
Ritter!
Ihr beiden Götter, ihr, die meine Seele ehrt!
Ihr, deren Hülf' und Rath vor andern sie be-
gehrt! —
Doch, du bist gar zu süß, du Andrer gar zu
bitter!

Wie Liebe bindet.

(An eine Freundin bald nach ihrer Hochzeit.)

Freilich kann uns Liebe binden;
Aber, Schönste, nicht die Hand!
Was hilft schöne Bänder winden?
Liebe brauchet gar kein Band;
Liebe muß das Herze fassen;
Liebe muß nicht von ihm lassen. [1])

Freilich kann uns Liebe binden;
Aber nicht durch Reim' allein!
Wörter müssen bald verschwinden;
Liebe will beständig sein.
Sie darf *) keine Verse schreiben;
Was sie band, muß fest doch [2]) bleiben.

1) abelassen. — 2) doch fest.

*) Sie braucht keine Verse zu schreiben.

Freilich kann uns Liebe binden;
Doch warum nur [3]) diesen Tag?
Wird man denn mehr keinen finden,
An dem Liebe binden mag?
Liebe will nicht sein gebunden,
Bindet selber Tag und Stunden.

Freilich kann uns Liebe binden;
Lösen aber ist ein Tand. *)
Wer mag wohl die Kunst erfinden,
Aufzulösen Liebesband?
Liebe bindet gar zu fest,
Daß sich's nicht leicht lösen läßt.

Nun, so seid durch sie gebunden,
Nicht durch Band und Wort allein!
Ihr sollt alle Tag' und Stunden
Fort und fort gebunden sein,
Bis ihr mögt [4]) die Lust empfinden,
Wie die Liebe pflegt zu binden!

3) Warumb aber. — 4) werbt.

*) leeres Vorgeben.

Liebesweigerung.

Er und Sie.

(Aus einem Hochzeitgedichte.)

Er. Wie? wendet, wenn ich auf euch sehe,[1]
Ihr eure Augen von mir weg?

Sie. Das Auge muß bei Seite gehen,
Daß es das Herz nicht treffen mög'.

Er. Was fürchtet ihr, da meine Pfeile
So stumpf, ihr ganz von Marmorstein?

Sie. Der Schütz' auch trifft noch unterweilen,
Der oft gefehlt, in's Weiß hinein.

Er. Die Strengigkeit der schönsten Damen
Macht, daß die Liebe nicht besteht.

1) euch ansehe.

Sie. Ich bin euch streng, bis ihr den Flammen,
So wie ich selbst, dereinst [2]) entgeht.

Er. Ich will nicht, daß die Pein aufhöret,
Die mich um euretwillen plagt.

Sie. Wie seid ihr dann so gar bethöret,
Daß ihr euch über mich beklagt?

Er. Ich klage, daß der Liebe Grillen *)
Nicht auch an eurem Herzen frißt. [3])

Sie. Sie kann Nichts wider meinen Willen,
Weil Liebe nichts denn Willen ist.

Er. Seht, meine Lieb' ist nicht erdichtet;
Sie zwingt mich, daß ich euch so lieb'.

Sie. O, weil sie nur [4]) durch Zwang gerichtet,
Umsonst ich mich darum betrüb'. **)

2) Beneben mir noch einst.

3) Auch ewer Herz nicht einst durchfrißt.

4) O weilen sie.

*) Grillen, hier als Verbalsubstantiv: das Grillen.

**) So würde ich mich umsonst darüber betrüben.

Er. Nein, Schönste, durch dies süße Zwingen
Kehrt Ehr' und Ruhm bald bei euch ein.

Sie. Ich hab' ein Andres hören singen:
Beraubt würd' ich der Ehre sein.[5]

Er. Ach, laßt mich keines Trost's entrathen;
Ihr findet mich sonst morgen todt!

Sie. Die Sinnen aber[6]) widerrathen,
Daß ich nicht komm' in selbe Noth.

Er. Es kommt euch keine Noth[7]) zu Ohren,
Als die aus Widerwill' entstand.[8])

Sie. Der Will' hat seine Macht[9]) verloren,
Wo Zwang gewinnt die Oberhand.[10])

Er. Ich mag wohl mehr der Strengen kennen,
Die Amor nicht verschonet hat.

5) Ich sollt der Ehr beraubet seyn.

6) thuns mir.

7) Kein Noth kompt euch jemals.

8) Widerwillen kömpt.

9) Hier hat der Will sein Macht.

10) Die Vberhand jetzt nimpt. (Die nächsten 4 Verse sind ausgelassen.)

Sie. Ich mag auch deren keine nennen,
Die Lieben einst gereuen that.

Er. Könnt ihr es über's Herze bringen,
Daß ich in Noth so stecken muß?

Sie. Mögt ihr noch weiter darauf dringen,
Da ich's nicht thät', als mit Verdruß?

Er. Mag ich dennoch in Hoffnung leben,
Daß ihr einst freundlich auf mich seht? [11])

Sie. Deß kann ich keine Züsag' geben,
Weil Solches mir nicht wohl ansteht.

Er. Die Liebe kann die Last nicht tragen,
Wo Hoffnung nicht Vergnügung giebt.

Sie. Und das kann ich euch nicht zusagen;
Man steht in Furcht, so lang man liebt.

Er. Worauf soll ich dann Hoffnung setzen,
Daß ich noch euer einst genieß'?

11) mich endlich einst ansehen.

Sie. Ihr müßt die Zeit am höchsten schätzen;
Sie bringt Genüg' und auch Verdrieß. *)

Er. Ach, hätt' ich denn von zehen Jahren
Die Zeit vergebens zugebracht? [12])

Sie. Euch mag nichts Beßres widerfahren;
Ihr suchet das, was ich nicht acht'.

12) Ach, soll ich dann die zehen Jahren
Vergebens haben zugebracht.

*) Verdruß.

Winterleid und Winterfreude. [1])

Winter mit so dürren Wangen,
Grau und greis und [2]) ungestalt,
Mit schneeweißem Tuch' umhangen,
Traurig, träg und schmählich kalt,
Sommerlust ist weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir! [3])

Du verwüstest unsre Felder,
Du entfärbest Laub und Gras,
Du entblößest schöne Wälder,
Schlemmer, Dämmer, *) allzeit Fraß!
Sommerlust ist weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

1) Mit einigen Auslassungen. — 2) Grawe, greisert.
3) Das kompt nirgends als von dir (und so im Folgenden).

*) Schwelger. So noch: Schlemmen und dämmen.

Vögel, die in freien Lüften
Gaben ihren Klang und Sang,
Kriechen jetzt zu finstern Klüften,
Allem Vieh wird bang und drang.
Sommerlust ist weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Schiffe, die auf blinden Wegen
Liefen jüngst nach[4]) Ost und West,
Können jetzo sich nicht regen,
Liegen, wie am Anker[5]) fest.
Sommerlust ist weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Wir auch[6]) werden gleich den Thieren,
Rauh, was glatt ist, hart, was zart;
Jener will bei'm Feu'r erfrieren
Und hat Eiszöpf'[7]) in dem Bart.
Sommerlust ist weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

4) newlich. — 5) als zu Ancker.

6) Ja wir. — 7) Kegels.

Nun, du hast uns viel genommen;
Doch muß Eins noch übrig sein:
Daß wir zu einander kommen,
Uns ergötzend in dem Wein.
Jochem schenkt uns Wein und Bier! —
Das auch kommt allein von dir.

Jochem nöthigt liebe Gäste;
Das ist, das uns freuen mag,
Löset sich aufs Allerbeste,
Fest und los auf einen Tag.
Jochem schenkt uns Wein und Bier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Eile denn mit deinen Tagen!
Eile bald auch wieder her,
Daß wir nachmals mögen sagen,
Frank und frei, je mehr und mehr:
Jochem schenkt uns Wein und Bier;
Das, o Winter, kommt von dir. —

Herr, was will uns dieses lehren?
Daß kein Trauern stetig bleibt;

Freude kann bald wiederkehren,
Wie der Tag die Nacht vertreibt.
Sommer folgt dem Winter nach,
Und dem Trauern [8]) guter Tag.

An die Mädchen.

(Bei einer Hochzeit.)

Mägdlein, schöne Mägdlein, schaut,
Wie die Braut
Ihren Bräut'gam weiß zu segnen!
Lernet lieber, lernet hier,
Wie auch ihr
Euren Dienern müßt begegnen.

Der euch erst giebt in die Hand
Pfeil und Brand,
Unsre Herzen anzuzünden,

8) Trawrigkeit ein.

Der giebt euch auch nächst der That
Hülf' und Rath,
Unsre Wunden zu verbinden.

Noch gebraucht ihr — weiß nicht, was?
Allein das
Muß tief innerlich uns [1]) kränken.
Wollet doch den Becher eins *)
Süßes Weins
— Eurer Liebe Gunst — voll schenken!

Oder ist's, daß euch gefällt,
Daß die Welt
Sich um euch so muß gebehrden?
Daß der schönen Augen Gift
Oft so trifft,
Daß wir krank vor Liebe werden?

Schaut, ob Amor — wie er dann
Leichtlich kann —
Uns nicht einstens werde rächen!

1) Was so innerlich thut.
*) einmal.

Weil *) die Blume jung und grün,
Frisch und schön,
Gebt sie hin und laßt sie brechen!

Denkt nicht, daß die schöne Zier
Und Begier
Eurer rosenrothen Wangen
Immerzu so schön geziert
Bleiben wird,
Als ihr mit der Frucht wollt prangen.

Seht einmal die Rose an!
Jedermann
Trägt nach ihrer Lust Verlangen;
Doch [2]) vergeht ihr schön Geräth,
So sie spät
Bleibt an ihrem Stocke hangen. [3])

Mädchen [4]) sind den Gärten gleich,
Die sehr reich
Stehn bepflanzt mit süßen Blumen.

2) Noch. — 3) Stock behangen. — 4) Jungfern.
*) So lange.

Alldieweil die Blume blüht,
Daß man's sieht,
Hört man Jedermann sie rühmen.

Aber wenn der Lenz nun ach!
Geht gemach, [5])
Und die Röslein schier erbleichen,
Hat der Garten weder Blum',
Lob noch Ruhm;
Ueberall ist stilles Schweigen.

So auch, weil *) das junge Blut
Voll der Gluth
Und die Augen voll der Gaben,
Will die Liebe bei euch sein,
Die allein
Bei der Jugend Raum will haben.

Aber wenn der bleiche Neid
Nun [6]) der Zeit
Ihr die Zier hat abgenommen,

5) Aber als die Lentzenzeit
Abescheidt.

6) Von.

*) So lange, als.

Da verliert [7]) sich Amor bald
Mit Gewalt
Und vergißt das Wiederkommen.

Schauet demnach, Mägdlein, schaut,
Wie die Braut
Ihren Bräut'gam weiß zu segnen!
Lernt doch lieber, lernet hier,
Wie auch ihr
Euren Dienern müßt begegnen!

7) verleurt.

Der Traum.

Hilf Gott! was hab' ich heut [1]) zu Nacht im
Traum gesehen!
Ich sah mein schönstes Lieb vor meinem Bette
stehen;
Süß waren ihre Wort', ihr Herz war voller
Ruh;
Ihr' Augen warfen mir viel Liebeszeichen zu.

Ich weckte mein Gemüth und fing fast an zu
klagen
Der langen Ewigkeit von so viel [2]) schweren Tagen,
Des Lebens ohne Freud', des Endes ohne
Schmerz
Und ihrer stählern Seel' in einem Eisenherz. [3])

1) heint. — 2) so vieler. — 3) eysern Herz.

Aus meinen Augen kam ein Thränenstrom geflossen;
Die Seufzer wollten mir das Herze schier abstoßen;
Ich bat um Gnade sie, [4]) um Endschaft meiner Noth
Durch Gegenliebe jetzt, [5]) dann einen schnellen Tod.

Sie schloß ihr Kästlein auf, das Kästlein voller Küsse,
Den Hafen meiner Wünsch', die Fessel meiner Füße;
Die Lippen regten sich, indem sie also sprach:
„Was soll dies Trauern sein? was Klag' und Ungemach?

„Sieh', die dich hat verwund't, kann wiederum verbinden,
„Und die dir zornig war, sollst du jetzt günstig finden.
„Sie setzet zwar in Noth, doch süßet sie [6]) die Pein;
„Sie wechselt Herz um Herz und will dein eigen sein."

4) Ich bate sie vmb Gnad. — 5) Jetzt durch die Gegenlieb
6) verzuckert doch.

O Schlaf! o süßer Schlaf! Ich lag in Venus Wiegen.
Doch ach! wie kann das Glück die Träumenden betrügen!
Ich hatt' an ihren Mund den meinen kaum gebracht, —
Ach! kurze Traumeslust! — indem war ich erwacht.

Und ob ich gleich versucht', eins *) wieder einzuschlafen
Und durch dergleichen Traum mir neue Lust zu schaffen,
Doch war's umsonst. Ich fand, nicht ohne Pein, es war
Nicht meine Freude falsch und meine Angst nicht wahr. 7)

7) So war es doch vmbsonst. Ich fandt nicht ohne Pein
Noch meine Frewde falsch, mein Angst noch wahr zu seyn.

*) einmal.

Eile, mein Herz!

Auf und geh', o mattes Herz!
Eilend nach der Liebsten renne!
Sag' ihr, in was großem Schmerz
Ich um ihre Liebe brenne.

Sag' ihr, wie ich Nacht und Tag
Um ihr Beisein mich bewerbe;
Sag' ihr, wie ich nach und nach
Um mein Absein täglich sterbe!

Mitten doch in solcher Noth,
Solchen Sorgen, solchen Schmerzen,
Solchen Seufzern, solchem Tod,
Solchen bitter-süßen Scherzen. —

Sag' ihr, wenn [1]) sie etwa noch
Mich wird in Gedächtniß setzen, —
Will ich in dem Absein doch
Mich für allerseligst schätzen.

1) da

Täglicher Wechsel.

Omnibus historiis se meus aptat amor.
Ovid.

Wer will über Liebe klagen,
Daß sie bringe Spott und Schand?
Mich belangend, darf ich sagen,
Daß ich nie was Beßres fand.
Liebe machet kein Verdrießen,
Liebe machet Niemand bang,
Es sei denn, es währe lang,
Daß man ihr *) nicht kann [1]) genießen.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Ich zwar wüßte Nichts zu melden
Von der Liebe Last und Pein;

1) mag.
*) ihrer.

Es sind gar verzagte Helden,
Die auf Liebe scheltig sein. *)
Kann ich hier mein Glück nicht finden,
Seh' ich anderswo mich um;
Der ist weder recht noch krumm,
Der sich läßt an Eine binden.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Immerzu auf Eine lauschen,
Bringet schlechte Lust und Freud';
Aber Eins um's Andre tauschen,
Das vertreibet schweres Leid.
Tauschen kann Niemand gereuen,
Tauschen bringet groß Gewinn.
Nun, ich lobe meinen Sinn,
Will mich, weil ich kann, erneuen.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Wie [2]) ein Jäger auf den Feldern,
Der, so lang es ihm gefällt,

2) Als.
*) schelten.

Folgt dem Wild in Busch und Wäldern,[3])
Jagt es auch um's blanke Feld;
Will er aber Preis einlegen,
Muß das Feld er wohl verstehn,
Bald durch dies, bald jenes gehn
Auf viel unversuchten Wegen.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

So thu' ich auch gleichermaßen.
Wann ich mich hier satt gejagt,
Geh' ich flugs auf andre Straßen,
Suche, die mir baß behagt.
Die nicht mehr, denn Eine, lieben,
Haben Nichts, denn einzle Lust;
Das ist rechter Liebe Kost,
Sich in Vieler Liebe üben.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Bald halt' ich mich zu der Klugen,
Das macht ihrer Zunge List;

3) Durch Busch und Wäldern.

Bald pfleg' ich auch die zu suchen,
Die nicht weiß, was Lieben ist;
Bald halt' ich es mit der Jungen,
Bald ist mir die Alte werth.
Wo ich komm', — ich bin geehrt;
Es ist[4]) mir noch nie mißlungen.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.[5])

Jeder tausch', als *) ihm gelegen,
Täglich ein und mehre Mal![6])
Man geht baß auf fremden Stegen;
Ich halt' auf die freie Wahl.
Wohl dem, der sich kann verändern,
Der sich[7]) suchet Vieler Gunst!
Das ist auch der Mädchen[8]) Kunst:
Einem geben um den Andern.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

4) hat. — 5) Die zwei folgenden Strophen sind weggelassen.
6) Alle Tag auch etzlich mahl. — 7) ihm.
8) Jungfern.
*) wie.

Der Liebsten Stimme.

Wie, wann ich müd' und laß ins Gras mag
schlafen gehen
Und mich im Sommer mag ein kühler Wind
anwehen;
Wie, wann ich hören mag der Nachtigal
Gesang
Und durch die Wiesen hin des Bächleins süßen
Klang;
Wie, wann ich Rosen bräch', mit Venus Blut
besprenget,
Trink' aus dem Brunnen eins, wann Durst mich
angestrenget,
So hab' ich, was ich will, so bilde ich mir ein,
Es kann auf Erden hier [1]) nichts Angeneh-
mer's sein,

1) auff dieser Erd.

Und bin durchaus vergnügt. Doch, — was wahr ist, zu sagen, —

Ich hab' an eurer Stimm' noch größeres Behagen;[2]

So süß bedünkt sie mir[3]), so gar gilt[4]) Nichts bei ihr

Schlaf, Wind, Gesang, noch Bach, noch Brunn, noch Rosenzier.

2) Vier Zeilen ausgelassen.

3) dünkt sie mir seyn.

4) kompt.

Gruß an den April.

Willkommen, [1]) aller Felder Zier,
O süß' April, und neben dir,
Was reichlich Laub und Schatten giebet!
Du zuckerst uns die Winterkost,
Und schenkest wieder nach dem Frost,
Was Schäferinn und Schäfer liebet.

Nun bleib' und treibe von uns hier
Die rauhen Winde für und für,
Erfreue Himmel und die Erden!
Gieb, daß des nackten Schützen Pfeil
Uns mög' auch geben unser Theil,
Daß wir auch seine Krieger werden!

1) In dem alten Drucke steht gegen das Versmaaß: Biß (Sey) willkommen.

Zieh' an der Erd' ihr grünes Kleid
Und übergüld' es weit und breit
Mit tausend, tausend schönen Sachen;
Laß Leid und Neid vorüber gehn,
Den Himmel allzeit offen stehn,
Dann will ich dich berühmter machen!

Liebe=Wettstreit.

Er.

Möcht' ich tausend Augen haben,
Möcht' ich jetzund Argus sein,
Daß ich in der Augen Schein
Meiner Schönsten mich könnt' laben!
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Warum hab' ich nicht mehr Sinnen?
Ein Herz ist mir nicht genug,

Daß ich dich mit gutem Fug,
Wie ich wollt', sollt' lieben können.
Ja, du liebest nie so sehr;
Ich dich tausendmal viel mehr.

Er.

Kommt, ihr weitberühmten Frauen,
Komm, du schönste Helena,
Komm auch du, o Cynthia!
Hier ist Schönheit anzuschauen! [1])
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Kommt, ihr ritterlichen Herzen,
Daphnis, den Diana liebt,
Und, der güldne Aepfel giebt, *)
Kommt und schauet zu mit Schmerzen!
Ihr, ihr liebtet nie so sehr;
Ich ihn tausendmal noch mehr.

1) zuzuschauen.

*) Paris.

Er.

Könntet, Augen, ihr [2]) die Wunden,
Meines Herzens [3]) Aengste sehn,
Ach, ihr würdet schier zergehn,
Daß ich Solch's durch euch empfunden.
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Könntet ihr, o Augen, [4]) lesen,
Was für Pein mein Herz geplagt,
Seit ich das so oft versagt,
Was ich längst gern wär' [5]) gewesen!
Ja, er liebet nie so sehr;
Ich ihn tausendmal viel mehr.

Er.

Laß zuletzt mich von dir kriegen
Diesen Trost, daß du bei mir

2) Wann ihr Augen könnt.

3) Vnd meins Hertzens.

4) Wann ihr Augen könnet.

5) hätt.

Bleiben wollest für und für, *)
Bis wir uns zusammenfügen!
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Glaube sicher, ich begieße
Mit der heißen Zähren Bach
Herz und Augen Nacht und Tag,
Bis ich deiner einst genieße;
Denn du liebest nie so sehr,
Ich dich tausendmal noch mehr.

*) Daß du mir treu bleiben wollest.

Der verbrannte Amor.

Hochzeitlied.

Freilich, Venus mag wohl klagen;
All' ihr' Lust und all' ihr' Freud'
Ist verkehrt in lauter Leid;
Sie mag wohl von Sorgen sagen!
Krankes Haupt, betrübter Sinn —
All' ihr' Freud' und Lust ist hin.

Dreifach Ursach macht sie weinen:
Ihr vertrauter Ehgemahl
Ist wie Eisen, ist wie Stahl,
Hinkt dazu an beiden Beinen;
Schwarz an Haut, an Haaren greis, *)
Kälter noch, als kaltes Eis.

*) grau.

Mars, ihr' Buhlschaft, liegt gefangen
Auf der Deutschen Feld' und Haid',
Fast halbtodt vom langen Streit;
All' ihr Hoffen und Verlangen
Ist umsonst und Nichts bewandt; *)
Mars liegt fest in Strick und Band.

Alles, Reichthum, Gold und Schätze,
Sammt dem Muth und großer Macht
Ist durch Krieg hindurchgebracht.
Womit will sie sich ergötzen?
Ledig steht der ganze Kram,
Und ihr Mann ist alt und lahm.

„Doch, das stünde noch zu leiden,"
Spricht sie, „Mars ist risch und frisch;
Würfel liegt noch auf dem Tisch, **)
Schwert steckt noch nicht in der Scheiden;
Mars bleibt wohl mit seiner Fahn',
Und der Schmied ein albern Hahn!"

*) Für gewandt, gewendet, verändert? oder: um Nichts verwendet?

**) Noch dauert der Krieg unentschieden fort.

Aber Eins macht sie schier sterben,
Daß ihr Sohn, ihr' Zuversicht,
Ihres Alters Stab und Licht,
Mußte durch sich selbst [1]) verderben.
Venus ist in großer Noth;
Denn ihr Kind ist auch nun todt.

Venus ist in schweren Sorgen,
Daß ihr Sohn gestorben ist,
Daß sie sein so bald vermißt.
Heute früh am hellen Morgen
Fiel er in sein eigen Feuer;
Lieb' ist nun noch eins *) so theuer.

Er wollt' zwischen zweien [2]) Lieben
Feuer legen, Feu'r und Strick; —
Das ist seine alte [3]) Tück',
Uns mit Hitze zu betrüben —
Heute fing er wieder an,
Wie er denn nicht ruhen kann.

1) von ihm selbst. — 2) Zweene.
3) eins der alten.
*) einmal.

Einen Köcher, einen Bogen,
Prächtig, mächtig ausstaffirt,
Wie's aufs Beste sich[4]) gebührt,
Damit kam er aufgezogen,
Pfeile bracht' er etwa acht,
Alle von besondrer Macht.

Einer süß, der andre[5]) bitter;
Der[6]) bringt Lust, der andre Pein;
Der mengt Gall' in Honig ein;
Der macht Sturm und Ungewitter;
Der schlug Fünklein aus dem Sand,
Da gerieth das Zeug in Brand.

Aber ach! es ist mißlungen!
Venus Sohn, der arme Tropf,
Blind an Augen, toll vom Kopf,
Ist selbst in sein Feu'r gesprungen;
Venus Kind — o, Lieb' ist theuer! —
Ist gefallen in sein Feuer.

4) es sich auff's Best.

5) Ein war süß, die andre.

6) Ein — und so im Folgenden.

So gemeint, so auch gerathen!
Untreu eignen Herren schlägt;
Wer dem Andern Feuer legt,
Muß doch selbst darin verbraten.
Venus Kind — o, Lieb' ist theuer! —
Ist gefallen in sein Feuer.

Das sind Sorgen, das sind Wunden!
Da liegt Venus — armes Weib! —
Jämmerlich an Seel' und Leib
Wundgeschlagen, unverbunden.
Wer soll stillen diese Pein?
Wer soll Venus Tröster sein? —

Das sollt ihr, o ihr zwei Herzen, —
Denen von dem [7]) Bösewicht
Dieses Feu'r wär zugericht't!
Ihr sollt wenden Venus Schmerzen,
Ihr sollt stillen diese Pein,
Ihr sollt Venus Aerzte sein.

7) Denn von diesem.

Legt die Brände mehr zusammen,[8])
Blast und schüret[9]) hurtig zu!
Laßt dem Feuer keine Ruh',
Haltet's stets bei lichten Flammen,
Haltet's stets in lichter Loh',
Dann wird Venus wieder froh!

Wie, wann auf den hohen Linden
Phönix durch der Sonnen Gluth
Selber sich verjüngen thut
In dem Nest von Zimmetrinden;
So auch Amor Asche wird,
Bis er sich auf's Neu' gebiert.[10])

8) noch beysammen.

9) schewret.

10) Die letzte Strophe ist weggelassen.

Tafelfreunde.

Schau, wie geht es mit uns Armen!
Bald ist's Lachen, bald ist's Carmen;
Balde sind wir lieb und werth;
Bald ist Glück und Gunst verkehrt.

Da ich noch war von den Reichen,
Jeder wollt' mir Gunst erzeigen,
Jeder schloß das Herz mir auf;
Lieb' und Huld war guter Kauf.

Da ich reichlich konnte geben,
Da ich hatt' vollauf zu leben,
Da ich hatte Land und Stand,
Reichte Jeder mir die Hand.

Ich war Alles, ich war Vetter,
Ich war Helfer und Erretter,
Ich war Oheim, ich war Herr,
Ich war König und fast mehr.

Ich hatt' auserles'ne Wälder,
Aecker, Wiesen, schöne Felder,
Alles, was ein reicher Mann
Ihm zur Wollust haben kann.

Da gings über alle Maßen;
Fröhlich wir zu Tische saßen;
Da uns keine Freud' entbrach; *)
Da wir lebten mit Gemach.

Wo sind jetzo meine Lieben?
Wo ist Der und Der geblieben,
Der mir dient' um sein Genieß
Und mich Herr und Helfer hieß?

*) gebrach.

Wo sind jetzo die Bekannten,
Die Gevattern und Verwandten? —
Nun mein Geld und Gut verzehrt,
Jeder mir den Rücken kehrt.

Nun ich in den letzten Tagen
Fast muß seufzen, fast muß klagen,
Nun ich mit verdorbnem Stab
Treib' mein' Heerde auf und ab;

Nun ich meine Schäflein weide
Auf der dürren, wüsten Haide,
Bin ich gänzlich ausgethan;
Jeder sieht mich schmählich an.[1])

Doch was hilft, mich viel betrüben?
Glück wird, wie ein Rad, getrieben;
Auf dem Rade sitzt der[2]) Mann,
Der auf Freunde bauen kann.

1) Die nächste Strophe gestrichen.

2) Auff das Rad sitzt solcher.

Freunde-Freundschaft *) ist nur Trügen,
Freunde-Freundschaft ist nur Lügen,
Freunde-Freundschaft ist, wie [3]) Rauch;
Wie der bleibt, so bleibt sie auch.

Ich will forthin Gott vertrauen
Und nicht mehr auf Menschen bauen!
Freunde-Freundschaft ist nur Schein;
Gott soll meine Freundschaft sein!

3) als. So im folg. V.: „als der bleibt ꝛc."

*) Freunde-Freundschaft im Gegensatze zu: Freundschaft mit Gott.

Vogelfrei.

Wie [1]) der Vogel, der dem Bogen
Und dem Tode ist entflogen,
Da der Vogler auf dem [2]) Heerd
Liegt und lauert, pfeift und singet,
Bis er sie in's Netze bringet,
Als *) ihn die Erfahrung lehrt;

Schwingt sich in die hohen Lüfte,
Dann durch Wälder, dann durch Klüfte,
Dann auf einen grünen Ast,
Und bald unter sich auf Erden
Andre sieht gefangen werden,
Singt von erst entgangner Last;

1) Als. — 2) seim.
*) Wie.

Also nun ich auch, entbunden,
Frei und heil von Liebeswunden,
Sing' und sag' ich nur von Freud',
Weiß von Sorgen nicht, noch [3]) Zagen,
Nicht von Seufzern, nicht von Klagen,
Nicht von Furcht vor fernerm Leid.

Weg, Cupido, Gallenschenker!
Weg, du blinder Herzenhenker!
Nun ich einmal ledig bin,
Nun ich frei von Liebesbänden, **)
Sollst du mich nicht mehr verblenden,
Noch verleiten meinen Sinn.

Wirf frei von dir deine Seile!
Deinen Bogen, deine Pfeile,
Deinen Köcher brich entzwei!
Deine Fackel lege nieder!
Geh und komm mir nimmer wieder!
Ich bin froh; denn ich bin frei!

3) weder. So auch in den nächsten 2 Versen statt: Nicht von.

*) Banden.

Dank hab' alles Sauersehen,
Dank hab' alles höhnisch Schmähen,
Dank hab' ihr verhärtet Herz,
Dank hab' alles spöttisch Sprechen,
Dank hab' alles heimlich Stechen,
Daß gemindert ist mein Schmerz!

Hätte sie mich nicht betrübet
Und mich, wie ich sie, geliebet,
Wär' sie nicht so hart gewest,
Hätte sie mich flugs verbunden,
Säß' ich heut' zu dieser Stunden
In der Noth noch eben fest.

Lob des Höckers.

Scherzgedicht an einen Freund. [1])

Du verlässest deine Buhle?
Sag', was dich dazu bewegt!
Daß sie einen Höcker trägt?
O geh' wieder in die Schule,
Lerne noch, was du nicht weißt,
Was vollkommen ist und heißt!

Nichts ist auf dem Kreis der Erden,
Nichts ist in der ganzen Welt,
Das man für vollkommen hält,
Was nicht rund genannt mag werden;
Es ist kein erschaffen Ding,
Das die Runde nicht empfing.

1) Zwei Strophen weggelassen.

Rund ist selbst das Licht der Sonnen,
Und der Mond scheint nie so wohl,
Als, wann er nun ganz und voll
Seine Runde hat gewonnen.
Rund ist Alles überall,
Auch die Erd' ein runder Ball.

Den und seine tiefen Gründe [2])
Rings umgreift das runde Meer;
Dies bestreift ein ganzes Heer
Der erschaffnen runden Winde;
Winde, Meer und Erd' allein
Schließt der runde Himmel ein.

Aus des Himmels Fensterladen
Tröpfelt Wasser kugelrund;
Auf des tiefen Meeres Grund'
Sich die runden Fische [3]) baden;
Runde Vögel in der Luft,
Rundes Wild in wüster Kluft.

2) Diesen Ball mit tieffen Gründen. V. 4. der — — Winden.

3) Sieht man runde Fisch sich.

Rund stehn Berg und Thal beisammen,
Große Bäume, kleines Reiß
Wachsen alle runder Weis',
Rund an Aesten, rund an Stammen;
Feld und Wald giebt dort und hier
Rundes Korn und Kraut dafür.

Rosen in der Morgenstunde
Stehn beperlt mit rundem Thau;
Gott hat diesen schönen Bau
Ganz formiret in die Runde;
Selbst der Mensch, die kleine Welt,
Ist in runder Art gestellt.

Schau die allerschönsten Weiber!
Alles ist an ihnen rund;
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Arm' [4]) und runde Leiber,
Runde Nas' und rundes Kinn,
Runde Köpfe, runder Sinn.

4) Das Original hat hier ein anderes, nicht füglich beizubehaltendes Wort.

Kurz, was rund ist, muß man loben;
Runder Art ist bester Pracht.
Gott hat durchaus Nichts gemacht,
Noch hienieden noch dort oben,
Das nicht nach dem Cirkel geht
Und in runder Form besteht.

Nun, so geht nach diesem allen
Runder Rücken ebnem für;
Ja, ich weiß, daß selbst auch dir
Runde Verse baß gefallen.
Rund und wankend ist das Glück;
Fest und steif ein runder Rück. *)

*) Rücken.

Des Ehstands Leiden und Freuden.[1])

Ein Hochzeitsscherz.

So hat, Herr Bräut'gam, euch Cupido auch gefangen?
Das Pferd steht an der Thür, die Fähnlein an der Stangen;
Die Trommel wird gerührt; er selbst reit't vornen an;
Ihr folgt im Sporenstreich, als der den letzten Mann
Nicht gerne geben will! Und ihr, o Zier der Frauen,
Ihr dürfet euren Schooß Adonis so vertrauen?
Ihr schließt den Busen auf und was der Busen hegt,
Wann ihm, von Liebe matt, das Herz im Leibe schlägt? —

1) Mit Auslassungen. Statt „Herr Bräut'gam" (V. 1.) hat die Vorschrift: „Herr Sperling."

Wohin, verliebtes Paar? Warum so schnell geritten
Und in die Noth gerannt? Ei, stehet, mag ich bitten,
Ei, steht ein wenig still und zähmt eu'r schnelles Pferd!
Was ich euch lehren will, ist noch der Zeit wohl werth.
Ihr tretet einen Weg, bestreut mit heißen Kohlen;
Gut aufsehn, ist hier Noth; schont eurer zarten Sohlen!
O liebes Paar, es ist noch lange nicht genug;
Zu diesem Tanz gehört mehr, als gestickte Schuch.

Wann man gefangen ist, so krauet[2]) man die Ohren;
So leicht es thauen kann, so leicht ist's auch gefroren.
Der Ehstand, hör' ich, soll wie[3]) Fischerreisen sein:
Was drin ist, will heraus, was draus ist, will hinein.

2) kratzet. — 3) als.

Ja, was das Freien sei, — das rechte Ziel getroffen,
Getreten in die Eh', dann gehn die Augen offen,
Dann sieht man, was da fehlt, was Freien giebt und nimmt,
Wann nämlich Nachts und Tags auf Sorgen Sorge kömmt:

Sorge, sich wohl zu ernähren,
Sorge, sich vor Frost zu wehren,
Sorge für das Hausgeräth,
Sorge für die Bettestätt',
— — — — —
Für das Backen, für das Brauen,
Für die Kinder, für die Frauen,
Für die Köchinn, für den Knecht,
Für das Essen, wann es schlägt,
Für das Steifen, für das Waschen,
Für das Geld und für die Taschen,
Für bei Zeiten aufzustehn
Und in Kirch' und Schule gehn,

Für das Kind, wann's weint, zu stillen
Und noch tausend andre Grillen,
Grillen, die das Freien bringt,
Wann auf Sorge Sorge dringt.

Die Lieb' ist, sag' ich, Lust, doch voller Pein und Schmerzen,
Im Auge schöne Ros', ein scharfer Dorn im Herzen,
Bald trutzig, bald verzagt, da auch wohl Hoffnung ist,
Doch Hoffnung ohne Trost, Trost nicht ohn' Trug und List.
So wenig du an's Feu'r ohn' Hitze dich kannst setzen,
So wenig ist die Lieb' ohn' Unlust auch zu schätzen.
Thu' von der Liebe weg Geduld und saure Pein,
Was gilt's? die Liebe wird alsdann nicht Liebe sein. —

Sacht! holla! höher nicht! Ich sollte so viel lallen,
Daß Braut und Bräutigam den Muth wohl
ließen fallen.
Ich kehr' das Blättlein um und geh' ein'
andre Straß';
Jetzt schenk' ich andern Wein aus einem an=
dern Faß. —
Hier sitzt und spielet man im Schattenlaub der
Myrten;
Man spielt das alte Spiel der Schäferinn und
Hirten.
Das weiß der Bräut'gam wohl! Mach' ihm
gleich angst und bang,
Das Lieben geht für sich, das geht den alten
Gang.

Es predige Calvin, Pfaff, Zwingli, Mennonisten,[4])
Arius und Armin, Socinus und Sophisten,
Vermahne, wer da will, vermahnet Jahre lang;
Das Lieben geht für sich, das geht den alten
Gang.

4) Zwingel u. Mennisten.

Nicht [5]) Gunst, nicht Kunst, — umsonst! — Nicht
Rath, nicht That, nicht Wäschen,
Nicht Wasser kann, nicht Wein die Brunst der
Liebe löschen;
Die Lieb' ist frank und frei; sie leidet keinen
Zwang;
Das Lieben geht für sich, es geht den alten
Gang. —

Fühlt Jemand Liebespein und will er deß [6])
genesen,
Er muß zur Arzenei [7]) ein Weib sich [8]) aus=
erlesen.
Dem Kranken hilft ein Kraut, das ihm der
Doctor zeigt;
Dem Bräutigam ein Kuß, den ihm das
Bräutlein reicht.

5) Kein (u. so im Folg.).

6) seyn.

7) Medicin.

8) ihm.

Wo Zwei beisammen sind mit Leib und mit
Gemüthe,
In unbefleckter Lieb' und lauterem Geblüte,
Bis daß der bleiche Tod sie von einander
scheid't,
Daselbst ist Lust auf Lust und wahre Freud'
auf Freud! —

Freude, wann die Gülden klingen,
Freude, wann die Gäste springen,
Freude, wann man spielt und scherzt,
Freude, wann man halst und herzt,
Freude, wann die Kinder lachen,
Freude, wann sie Hochzeit machen,
Freude, wann sie erstmals stehn,
Freude, wann sie vollends gehn,
Freude, wann sie beten können,
Freude, wann die Töchter spinnen,
Freude, wann der Sohn studirt,
Freude, wann man ausspaziert,
Freude, wann man heim ist kommen
Und mit Freuden hat vernommen,
Wie ein Kind das andre wiegt,

Drittes an der Brust noch liegt,
Und das viert' ist unterwegen.
Da ist Gottes Gunst und Segen,
Freude, wann Nichts mag gebrechen,
Freude vom Zusammensprechen,
Lange Nächte, kurze Tage,
Kurz Bedenken, lange Frage,
Lang gebeten, bald gethan,
Find't sich stets bei Frau und Mann.
Das sind Sachen, das sind Dinge,
Die das Freien pflegt zu bringen,
Die die Lieb' ohn' Sorg' und Pein
Aus läßt gehn und wieder ein.

9) Der Schluß, wie einiges Andre, weggelassen.

Phyllis.

Ich kam zu Phyllis jüngst,[1] sie freundlich zu begrüßen.
Ich sprach: „Komm, bester Schatz, ich will dich einmal küssen!"
Sie wollt' und wollt' auch nicht, sträubt sich[2] und stand doch still.
Sagt,[3] was ihr' Meinung ist, wann sie nicht will und will.

1) nechst.
2) sie streubt.
3) Raht.

An Einen, der seiner Dame ein von ihm in Musik gesetztes Lied geschickt hatte.

Das heißt mir nach der Lei'r der Laute Saiten zwingen,
In rechter Harmonie der Liebe Lieder singen!
Schau', wie dein Liedlein ist, so hält die Liebe Haus:
In b mol fängt es an und geht in la mi*) aus.

*) Bekannte italienische und französische Bezeichnung einer Tonart, zugleich provinzieller Ausdruck für: Wehklagen.

Freundschaft ein seltenes Gut.

Treuer Freund ein seltsam Gast,
Den Melonen gleich zu achten;
Funfzig Körner mußt du setzen,
Eh' du einen guten hast.

Naturbetrachtung. *)

Wer in den Schatten sich in einem schönen Garten,
Zu träumen, legen will und nur des Schlafes warten,
Der sieht Nichts, als das Gras und Bäume und das Haus,
Er zieht aus keiner Blum' ein einzig Bildniß aus;

*) Aus einem Hochzeitgedichte.

Ein andrer höh'rer Geist, begabt mit reifen Sinnen,
Schaut nicht, was außen ist; er strecket sein Beginnen
Auf Gottes Wunderwerk', er sieht die Allmacht an,
Und wie ihm jedes Kraut zur Schule dienen kann.

An eine Jungfrau.

Wie mögt ihr der Natur so schnurstracks [1]) widerstreben?
Ihr gebt kaum einen Kuß und seid des Plauderns voll!
Sie hat uns einen Mund, zwei Lippen darum geben,
Daß man noch eins*) so viel, als reden, küssen soll.

1) schnurrechts.
*) einmal.



Grabschrift.

Was du jetzunder bist, war ich vorhin auf Erden;
Was ich anjetzo bin, das wirst du auch bald werden;
Den Weg, den du jetzt gehst, den bracht' ich oftmals hin;
Bald wirst du diesen gehn, den ich jetzt gangen bin.

David Schirmer.

Aufmunterung zum Genusse.

Komm, Liebste, laß uns Rosen brechen,
Weil sie noch voll und farbig sein!
Laß Andre, was sie wollen, sprechen;
Die Flucht schleicht sich den Jahren ein.

Wir müssen unverwendet schauen,
Wie uns dies Alles folgen muß;
Die Jugend trägt sich durch die Auen
Geschwind, mit unvermerktem Fuß.

Das Haar, der Mund und diese Wangen
Vergehen oft in kurzer Zeit;
Der Augenlichter goldne Spangen
Sind von [1]) dem Tode nicht befreit.

1) Seyn für.

Die edle Schönheit der Gebehrden,
Die meiner Liebe Mutter ist,
Kann durch den Wind verwehet werden.
Komm, Liebste, weil du jung noch bist.

Wer sucht den Maien unsrer Tage,
Ist er bereits einmal vorbei?
Häuft sich des Winters Leid und Plage,
So sind wir aller Liebe frei.

Wie sich ein Regenstrom behende
Von Bergen in die Thäler geußt,
So reißen wir uns selbst zum Ende,
Das uns jetzund schon eilen heißt.[2])

Drum laß uns lieben, wie es gehet,
Eh' noch der Abendstern anbricht.
Wer in der Liebe nichts verstehet,
Der braucht der edlen Jugend nicht.

2) Die folgende Strophe ist weggelassen.

Kußrosen.

(Mit einigen Auslassungen.)

Wer will, mag stehen nach den Dingen,
Die bis zu blauen Wolken gehn;
Ich lasse mich die Pracht bezwingen,
Die ohne Wanken kann bestehn.
Ein Andrer rühme Blumenzier;
Kußrosen, Liebste, gehen für. [1])

Komm' ich im Grünen früh spazieren,
So blinken mich zwar Rosen an;
Kußrosen aber, die verführen,
Weil ich sie lustig brechen kann.
Ein Andrer rühme Blumenzier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

1) Lieb, die Kuß-Rosen gehen für. (So au chim Folg.)

Der Tulipan aus fremden Landen
Steht wohl bei uns in großem Werth;
Doch wenn Kußrosen sind vorhanden,[2])
Hab' ich der Tulpen nie begehrt.
Ein Andrer rühme diese Zier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

Ein kluger Gärtner kann wohl sagen:
„Belobet ist der Hyazinth;“
Kußrosen aber mehr behagen,
Wenn sie von schönen Feldern sind.
Ein Andrer rühme diese Zier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

Die Sammetblumen sind gepriesen,
Weil ihnen keine Zier gebricht.
Kußrosen von den Wangenwiesen
Verachte wahrlich Keiner nicht!
Ein Andrer rühme diese Zier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

2) Wenn die Kuß=Rosen seyn vorhanden.

Die Lilie wird belobt genennet
Von dem, der sie recht brauchen kann;
Wer aber die Kußrosen kennet,
Setzt Lilien=Schnee und Duft hintan. [3])
Ein Andrer rühme diese Zier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

Thauperlen können früh erquicken
Den gelben, [4]) halbverdorrten Klee;
Kann ich auf Rosen Rosen pflücken,
Entwöhnet sich gleich Schmerz und Weh. [5])
Ein Andrer rühme diese Zier;
Kußrosen, Liebste, gehen für.

Nimm Blumen, Rosen, nimm Narcissen,
Nimm Tulpen, Lilien, Tausendschön,
Nimm die, die von der Sonne wissen,
Nimm, die in Sammetkleidern stehn;
Nimm Blumenpracht, nimm alle Zier;
Küßrosen, Liebste, gehen für.

3) Setzt Lilien=Schnee=Geruch hindan.
4) Den gelb= und.
5) Entwehnet sich das Schmertzen=Weh.

Die Steinerne.

Glänzender Strahl du [1]) der blühenden Jugend,
Muster der Erden und Wunder der Welt,
Streue das leuchtende Feuer der Tugend
Ueber dein bleichendes Rosengezelt!
Tödte dein Herze, dein Herze von Stein,
Willst du nicht gänzlich von Diamant sein!

Läugnest du, [2]) Schönste, nach deinem Behagen,
Daß du von Steinen zusammengesetzt?
Wälder und Felder, die werden es sagen,
Wie du mich Armen mit Blinken verletzt?
Daphne, Narcissus, der harte, sammt Pan
Klagen die steinerne Härtigkeit an. [3])

1) Strahle.
2) Leugestu.
3) Die nächste Str. ausgel.

Jupiter machte die Fäden der Haare,
Aber von Chrysolith und von Magnet;
Chrysopras ist nur die theuere Waare,
Welche dir, Schönste, zum Lieblichsten steht.
Agtstein, Beryllen und goldner Saphir
Sagen, die Haare sind steinern an dir.

Glänzend [4]) ist an dir die Stirne zu schauen,
Fröhlich und munter und ohne Verdacht;
Aber wer dürfte dem [5]) Angesicht trauen,
Da [6]) es aus härtestem Marmor gemacht?
Kannst du nicht lieben, o liebliche Zier?
Glaub' es, dein Stirnchen ist steinern an dir!

Schöne, wie siehet dein Angesicht dunkel!
Hat dir Cupido die Sterne*) verletzt?
Hast du nicht Augen? Ach, zwei der [7]) Karfunkel
Wurden für Augen hin in dich gesetzt.
Streuest du güldene Strahlen zu mir?
Glaub' es, die Augen sind steinern an dir!

4) Glanzbar. — 5) darff dir daß.
6) Weil. — 7) zweene.
*) Augen.

Lieblich durchflimmern [8]) die Rosen die Wangen,
Wenn sie durch Lächeln gezieretet sein.
Will ich — ach, Schmerze! — sie küssend umfangen,
Sind sie nichts Andres, als Sardischer Stein *).
Willst du noch läugnen, o süßeste [9]) Zier?
Glaub' es, die Wangen sind steinern an dir.

Trägest du, Meisterstück, [10]) röthliche Lippen,
Amor'n mit ihnen zu Diensten zu sein? [11])
Nein! Es sind harte korallene Klippen;
Schiffbruch ist einzig bei ihnen gemein.
Rege sie, wie du willst, Schöne, vor mir;
Glaub' es, die Lippen sind steinern an dir. [12])

Andere schreiben von Adamantherzen,
Andere setzen den Kiesel dazu;

8) Artlich durchflinckern.

9) schöneste.

10) Kunststück, auch.

11) Welche dem Amor am dienstlichsten seyn.

12) Zwei Str. sind ausgel.

*) Carneol.

Ich kann in Wahrheit, o Herze, nicht scherzen;
Herze, der Donnerstein selber bist du.
Zittert und wallet es, Schöne, vor mir?
Glaub' es, dein Herzchen ist steinern an dir.

Würd' es so leichtlich mit Blute gezwungen,
Wie sich sonst zwingen der Diamant läßt,
Wären mir längstens die Adern gesprungen;
Aber der Donnerstein bleibet zu fest,
Daß ich nun sagen muß, steinerne Zier:
Alles ist härter, als steinern, an dir.

6.

An sein schwarzbraunes Mädchen.

O schwarzbraune Rosilis,
Bist du deß noch nicht gewiß,
Wie ich dich so treulich meine*)?
Ach, du weißt es sonder mich,
Wie mein Herze sehne sich
Nach dem goldnen Liebesscheine!

Glühend Eisen flammet sehr;
Doch mein Herz ist noch vielmehr
Angeregt von deinen Blicken,
Von den Blicken deiner Pracht,
Deiner unerwehrten Macht,
Die mich kann zur Erde drücken. [1])

1) Die folgende Str. ausgel.

*) liebe.

Centner Worte mach' ich nicht,
Damit Mancher sich verpflicht't,
Seinen Leib dahinzugeben,
Wenn er in der jungen Zeit
Sollt' in kranker Einsamkeit
Sonder Gegenliebe leben;

Und ob Himmel und das Meer
Stetig ihm zuwider wär',
Er von ihr nicht wanken wollte,
Ja, ob Feuer und die Luft
Alle Kraft zusammenruft,
Ihn doch keins vertreiben[2]) sollte.

Morgen doch bei früher Zeit
Wandert er wohl anderweit,
Andre gleichfalls zu berücken;
Rühmet ihren Mund und Hand
Und den göttlichen Verstand,
Die ihm Herz und Sinn bestricken.[3])

2) abtreiben.

3) Der sein Hertze kan bestricken.

Nein, ein Solcher bin ich nicht!
Deiner braunen Augen Licht,
Rosilis, ich nur erhöhe.
Meiner Liebe Redlichkeit
Liegt zu Anker jederzeit,
Daß ich mehr, als feste, stehe.

Weil ich nun nicht wanken kann,
Ei, so laß bei Jedermann
Uns das Glück und Unglück theilen!
Keine Last die ist so schwer,
Die nicht halb so leichte wär',
Wenn sie steht auf zweien Säulen.

Nachtklage.

Komm, Rosetta, schönes Licht,
Das durch meine Sinnen bricht!
Ach, Rosetta, komm doch an,
Daß ich länger leben kann!

Deine rosenvolle Hand
Hat mein Herze mir entwandt,
Daß kein Glanz, kein heller Schein
Will in meinen Augen sein. [1])

Schau' den trüben Himmel ich,
Denk' ich, Sonne, stets an dich.
Schau' ich dann mich selber an,
Bin ich ganz dir zugethan.

1) Die nächste Str. ausgel.

Hier in dieser schwarzen Nacht,
Da ich gänzlich mich verwacht,
Lieg' ich, wie ein Licht ohn' Schein,
Und kann mein nicht selber sein.

Blinken mich die Sterne an
Von der dunkelschwarzen Bahn,
Sprech' ich: Weicht, o Himmelszier!
Meine Liebste geht euch für.

Zeigt der Mond sich [2]) ohne Glanz,
So erstirbt mein Geist auch ganz;
Er zwar sucht Endymion,
Und ich meiner Liebe Lohn.

Fragst du, Liebste, was ich will?
Weil die ganze Stadt ist still,
Soll die übergroße Pein
Bei dir mein Verräther [3]) sein.

2) Steht der Monden.

3) Angeber.

Bleich bin ich von Angesicht,
Und das hast du zugericht't;
Ohne Sinnen ist mein Sinn,
Weil ich nicht in deinem bin.

Wach', wach' auf, wach' auf, mein Lieb,
Das mich erst zu lieben trieb!
Höre meinen Saiten zu,
Die mit mir nicht haben Ruh.

Schieb'[4]) das stolze Fenster auf,
Laß den Blicken ihren Lauf,
Daß mein halbverbranntes Herz
Nicht mehr fühle seinen Schmerz!

Dieses tröstet mich noch sehr,
Daß du mir giebst dein Gehör;
Weil mich deine Gunst anlacht,
Wünsch' ich dir jetzt gute Nacht.

4) Scheub.

Nun verberge dein Gesicht,
Weil mein Dienst auf heut [5]) verricht't;
Mach' das sel'ge Fenster zu
Und gieb' dich der süßen Ruh!

Kann ich heut erwerben hier,
Daß ich morgen komme für,
So soll deiner Augen Schein
Mehr mir, als die Sonne, sein.

Meine Schöne, schlafe nu!
Schlaf', schlaf' wohl! schlaf', schlaf', mein Du!
Lieb' mich und was ich gebracht!
Nun, schlaf wohl! zu guter Nacht!

5) heint.

Treue Freundschaft vor falscher Buhlschaft.

Immer hin, fahr' immer hin,
Falscher Sinn!
Du sollst mich nicht kränken.
Was mir gar nicht werden kann,
Soll's [1]) von dann
Mein Gemüthe lenken?
Ich weiß meine Zeit
Und ein jeglich Leid
In den kühlen Wein,
Der mir glatt geht ein,
Wohl zu versenken.

Was denn ist's, das mich stets quält
Und entseelt,
Als ein großes Leiden?

1) Wird (ohne nachfolgendes Fragzeichen).

Dein gestirntes Angesicht
Hat zwar Licht,
Aber wenig Freuden.
Drum will ich, o Zier,
Mich entschlagen dir,
Deiner Augen Glanz
Und den Rosenkranz
Hinfort zu meiden.

Was frag' ich nach deinem Kuß,
Den ich muß
Stets mit Thränen suchen!
Ist mir schon dein rother Mund
Nicht vergunt *),
Will ich drum nicht fluchen.
Ein Venedisch Glas
Ist mir eben das,
Lassen mit Getön
Rund herum wir's gehn [2])
Bei grünen Buchen.

2) wenn es mit Gethön
rund herümb muß gehn.

*) vergönnt.

Wie kann ich die Fröhlichkeit
Meiner Zeit
Besser niederlegen?
Für die gar zu träge [3]) Lust
Deiner Brust
Greif ich nach dem Degen.
Wo es Blutens gilt
Und das Herze quillt,
Auf den Hieb und Stoß
Frisch zu schlagen los,
Da wächst mein Segen.

Wenn der kühle Trunk vergnügt [4])
Und besiegt
Meine frischen Glieder,
Brüstet [5]) sich der heiße Muth,
Bis das Blut
Wallet auf und nieder.

3) faule.
4) obliegt.
5) Da brüst.

Dann so gehen frei
Auf die alte Treu'
Mit Gesang und Klang
Ueber Tisch und Bank
Die schönen Lieder.

Eine neue Brüderschaft
Hat mehr Kraft,
Als dein altes Hassen.
Kann ich einen guten Freund,
Der es meint,
Im Vertrauen fassen,
So verraucht die Noth,
Daß ich auch den Tod,
Als ein Heldenmann,
Unverzüglich kann
Verweisen lassen.

Treulich schlagen Hand in Hand
Macht bekannt
Meine Redlichkeiten.

Da kann ich mein offnes Herz
Ohne Scherz
Zeigen allen Leuten.
Da hingegen [6]) du
In demselben Nu
Deiner Falschheit Ruhm,
Als dein Eigenthum,
Weißt hoch zu deuten.

Dir, o edle Compagnie,
Will ich nie,
Als [7]) zu Dienste leben.
Schenke frisch die Gläser ein!
Bier und Wein
Muß der Wirth uns geben.
Auf Gesundheit hin
Solcher, wie ich bin!

6) Hergegen.

7) soll mein Knie
stets u. s. w.

Nimm es, Bruder, an;
Wie ich jetzt gethan,
So mach' es eben! [8])

Aber du, fahr' immer hin,
Falscher Sinn!
Du sollst mich nicht kränken.
Ein schön Glas und fein Geruch
Läßt mein Buch
Nicht ins Grab versenken.
Fahr' hin, falsche Treu!
Ich bin frank und frei.
An dein Augenlicht
Will ich gänzlich nicht
Forthin gedenken.

8) Die folgende Strophe ist weggelassen.

Die Widersacher.

Nun, was hilft es! Ich will schweigen
Und Gott rufen an zum Zeugen;
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewissen wird es sagen,
Daß ich dieses Joch getragen
Niemals als ein Sündenknecht.

Tausendfache Lästerzungen
Haben mir mein Herz durchdrungen,
Das sich in sich selbst nicht weiß;
Tausend Mäuler speien Flammen
Ueber mich und dich zusammen,
Ueber dich, du Musen-Preis.

Regne Tropfen, blute Thränen,
Herze, blute Noth und Sehnen,
Blute, blute rothe Pein!
Weine bei den bösen Leuten,
Ueber die verruchten Zeiten,
Und laß alle Freude sein!

Nimm für Myrten dir Cypressen,
Bis du deiner Angst vergessen,
Wirf die Rosen von dir hin!
Amaranthen sollst du tragen,
Aller Blumen dich entschlagen,
Weil ich so verwundet bin.

Doch was hilft es, traurig stehen
Und in Todeskränzen gehen?
Gut Gewissen triumphirt.
Die Geduld schwingt ihre Fahnen,
Dir den schönen Weg zu bahnen,
Da der Unschuld Schmuck dich ziert. [1])

1) Da die Unschuld dich beziert.

Laß es hageln, laß es schneien,
Laß die Wolken Feuer speien,
Laß es gehen, wie es geht!
Recht kriegt endlich doch zum Lohne
Die vergüld'te Lorbeerkrone,
Die im Donner stets besteht.

Lüget immer, was ihr wollet,
Traget aus, was ihr nicht sollet,
Naget meinen freien Sinn!
Keine Palmen hochauf gehen,
Wenn sie nicht gedrücket stehen;
Ich bin doch wohl, wer ich bin.

Ein erwachsenes Geblüte
Und die Tugend im Gemüthe
Fürchten einen Neider nicht.
Was die Lästermäuler speien,
Wird noch ihnen selbst gedeihen,
Wenn sie Gottes Rache richt't.

Unterdessen wird mich stützen
Und vor ihrem Stich beschützen

Unschuld, als ein starker Held,
Der durch seiner Lanzen Brechen
Seinen ärgsten Feind kann schwächen
Und behalten alles Feld.

Darum will ich jetzund schweigen
Und Gott rufen an zum Zeugen;
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewissen wird es sagen,
Daß ich dieses Joch getragen
Niemals als ein Sündenknecht.

Besser los, als gebunden.

Ich liebe Reichthum nicht und goldne Sachen,
Ich sorge nicht für mich, daß groß ich sei;
Was meinen Geist umschwingt, mich zu verlachen,*)
Verlaß' ich nun, auf daß[1]) ich bleibe frei.
Ich liebe Weiden, Wald, Laub und Gras
Und alle Haiden. Ich sage das,
Wo meine Laura saß.

Das schnöde Prangen bleibt von meinen Sinnen;
Mein Sinnen strecket sich hin durch die Luft.
Mars mag mit Blitzen[2]) Krieg und Sieg beginnen;
Ich bleibe, wo ich bin, bei meiner Kluft.
Ich liebe Weiden, Wald ꝛc.

1) ůmb das. — 2) mit Blitz den.

*) Was meinen Geist, zu meiner Schmach, bewegte und trieb.

Ich fliehe täglich das, was brünstig liebet;
Mein hoher Sinn, der ist dazu zu klein.
Der Hoffnung bloses Schwert mich nicht betrübet;
Denn was ich liebe, muß viel [3]) schöner sein.
Ich liebe Weiden, Wald rc.

Wer will, laß täglich sich in Liebe brennen;
Ich stehe fest darauf: ich bleibe frei.
Wer wollte thöricht sich ein [4]) Sklave nennen,
Bei dem ein kluger Sinn in Diensten sei?
Ich liebe Weiden, Wald rc.

Die Mädchen [5]) sind zwar schön und gut zu schauen;
Die Mädchen aber mag ich, glaubt es, nicht.
Muß ich mich Einer ja noch anvertrauen,
So küß' ein kleines Kind mein Angesicht.
Ich liebe Weiden, Wald rc. [6])

3) Denn was ich lieben kann, kann.
4) thörlich sich jetzt.
5) Jungfern.
6) Die folg. Str. ausgelassen.

Weg, Reichthum, Gold und Geld! weg, schnö-
des Prangen!
Weg, Mars, mit deinem Bliß! weg, Liebe,
weg!
Weg, große Mädchen,[5]) weg! Mein beßt' Ver-
langen
Ist eine Kleine mit der Freiheit Zweck.
Drum lieb' ich Weiden, Wald, Laub und Gras
Und alle Haiden. Ich sage das,
Wo meine Laura saß.

Marnia und ein Buch. *)

Ich empfinde nun kein Grauen, [1])
Daß ich, Phöbus, für und für
Bin gesessen neben dir.
Andre mögen um sich schauen
Und bei jenen Springequellen
In den Wiesen sich ergehn;
Ich will bei den Büchern stehn
Und auf sie mein Dichten stellen.

Artlich läßt es sich studiren,
Wenn man weit vom Ungemach
Leitet seinen Lebensbach.
Der, weil wir ihn weislich führen,

1) Nun empfind ich keinen Grauen.

*) Parodie des bekannten Gedichts von M. Opitz: „Ich empfinde fast ein Grauen." Bd. 1. S. 4 dieser Sammlung.

Wird kein Theil dem Tode werden;
Denn der kluge Geist und Sinn
Schwingt sich durch die Wolken hin
Und kommt gar nicht in die Erden.

Holla, Junger, geh' und frage,
Wo das beste Buch mag sein,
Laß den Opitz binden ein!
Diese Frist der kurzen Tage,
Die wir Menschen auf uns haben,
Will ich in den Bienensaft,
Den die Musen abgerafft,
Tiefer, als in Sand, vergraben.

Kaufe gleichfalls andre Sachen
Und vergiß den Tscherning nicht!
Schau', daß Keiner dir gebricht!
Jener mag recht thörlich lachen,
Der bei seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt
Und ohn' Lust sich schlafen legt;
Ich will mich mit Büchern letzen.

Bitte die gelehrten Brüder
Auf die Musik und auf das,
Wobei stets der Plato saß;
Bringe mit die schönen Lieder!
Marnia, dich laß ich erben;
Bei den Büchern und bei dir
Will ich bleiben für und für;
Bücher lassen Keinen sterben.

An die Quälende.

Liebste Seele meiner Seelen,
Soll ich mich denn ganz und gar
Ueber dich zu Tode quälen?
Gieb mich doch nicht der Gefahr!
Tödte lieber deinen Feind,
Der es nie, wie ich, gemeint.

Laß mich doch nicht ohne Leben
Hier mein Leben bringen zu!
Du kannst Kraft und Seele geben,
Du, geliebte Schönheit, du,
Daß ich, außer Noth und Pein,
Könne voller Freuden sein.

Unsrer Wälder grüne Füße
Bleiben deiner Tugend hold,

Und die reinen Silberflüsse
Führen deinetwegen Gold.
Alles wartet nur auf dich.
Ach, wann wirst du trösten mich?

Komm, du kühler Tag, gegangen,
Komm, du rosenvolle Nacht!
Laß, o laß mich das [1]) empfangen,
Was mich so betrübet macht!
Komm, Labelle, meine Zier!
Tod und Leben steht bei dir.

1) Und laß dieses mich.

Zur Versöhnung.

Seelchen, hast du nicht erblicket,
Wie das dürre Feld bereit
In der schönen Frühlingszeit
Sich zu neuer Liebe schicket?
Seelchen, nimmst du nicht in Acht,
Wie die zarte Rose lacht?

Deine goldne Morgenröthe
Kennet meinen Abend nicht.
Meine treue Liebespflicht
Kommt sie [1]) dir vielleicht zu späte?
Nicht zu späte, meine Pein!
Es soll Zeit genug noch sein.

1) Kömmet.

Trauerst du? Ich thu' es eben;
Deine Marter quälet mich.
Willst du denn elendiglich,
Seelchen, ohne Seele leben?
Lebe nicht so, wie du thust;
Es ist Beß'res [2]) dir bewußt.

Stoß mich immerhin zu Grunde;
Liebstes Lieb! ich falle nicht.
Was das Auge mir verspricht,
Das erhalt' ich an dem Munde.
Mund und Auge sind mir gut;
Schau' nur, was das Herze thut.

Ich will meine Segel stellen
Und die Anker heben auf.
Seelchen, giebst du mir den Lauf,
So frag' ich nach keinen Wellen.
Nimm mein Schiff und treib' es fort;
Durch dich findet es den Port.

2) besser.

Herzchen, sei doch nun verliebet!
Seelchen, fange wieder an!
Hat dir Jemand was gethan,
So sei darum nicht betrübet;
Der sich einmal dir verspricht,
Seelchen, der verläßt dich nicht.

Bitte um Gegenliebe.

Liebte sie nur, wie ich liebte,
So wär' ich nicht der Betrübte,
Ihr und auch zuwider mir.
Ach, wie würde für und für,
Wenn wir beide lieben müßten,
Ihrer Tugend lichter Schein
Meiner Gluth [1]) gefällig sein,
Daß wir stets einander küßten!

1) Brunst.

O wie würden die Gefilder
Um ein gut Theil werden milder!
Laub und Gras und Busch und Wald
Würden blühen wohlgestalt;
Alle Fasern [2]) würden grünen
Und um unser junges Haar
Ihre Blumen legen dar,
Unsre Liebe zu bedienen.

Ich auch würde froher singen
Und das ganze Feld durchdringen,
Wär' ihr purpurvoller Mund
Mir vergönnt zu aller Stund'. [3])
Dann wollt' ich an meinem Herzen
Nichts, als eine Fröhlichkeit
Spielen von so guter Zeit,
Recht [4]) zu Trutze meinen Schmerzen.

2) Fäser.

3) Wenn ihr Purpur=voller Mund
Mir stets würde seyn vergunt.

4) Nur.

O du liebliche Margelle,
O Margelle, Freudenquelle!
Schau' doch, wie der zarte West
Alle Dinge lieben läßt!
Was wir sehen, heget Flammen;
Du nur gönnest deiner Brust
Keine solche zarte Lust. —
Bleiben wir auch so beisammen?

An die Zürnende. [1])

Sei friedsam, wie ich bin;
Der Himmel lacht uns Beiden.
Mein gar zu treuer Sinn
Wird sich von dir nicht scheiden.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

1) Mit Hinweglassung mehrer Strophen.

Was willst du dich noch viel
Um leichte Worte grämen?
Du bist mein einzig Ziel,
Ob tausend Wellen kämen.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

Laß deinen Unmuth sein!
Ich liebe dich vor Allen;
Du bist es nur allein,
Die mir kann wohlgefallen.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

Wohlan, es sei gewagt!
Ich küsse dich aufs Neue.
Und wird mir das versagt,
So reuet mich die Treue.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

An Dieselbe.[1])

So fährst du, Seele meiner Seelen,
Noch immer fort, mich mehr zu quälen,
Das ich doch nicht ertragen[2]) kann?
Ich wollte lieber Alles leiden,
Als deine süßen Blicke meiden.
Was aber hab' ich dir gethan?

Bin ich zu schlecht dir von Gebehrden
Und will an dir nicht höfisch werden,
Da man viel redet auf den Schein?
Nein, Heuchelei ist mir nicht eben;
Mein Herze liebt ein treues Leben,
Und sollt' es drüber gehen ein.

1) Eine Strophe ausgelassen.

2) vertragen.

Ich bin kein Weib in den Gedanken,
Das heute steht und morgen wanken
Und gar zu Boden fallen kann.
Wer aufrecht geht, kann ja [3]) nicht kriechen,
Und würd' ihm auch von tausend Flüchen
Ein kahles Unrecht angethan.

Soll aber es die Schönheit machen,
Daß ich so lieblich nicht kann lachen,
Als einer, der gewandert ist?
Das weiß ich wohl, ich bin vom Lande;
Doch bin ich darum ohne Schande,
Von Tücke frei und Hinterlist. [4])

Wer hoch will kommen, muß wohl fliehen,
Sonst kann er leicht den Kürzern ziehen,
Eh' er es einmal hat vermeint.
Nein! oben ist das meiste Blitzen;
Drum bleib' ich auf der Erde sitzen
Und dennoch Gottes lieber Freund.

3) gar.

4) Jedennoch aber ohne Schande
Den Nebligkeiten außerkist.

Gedenke nicht, du liebe Schöne,
Daß ich dich etwa jetzt verhöhne;
Nein, Liebste, nein; das dient mir nicht.
Dir hab' ich einmal mich ergeben,
Zu deinem Lobe ganz zu leben;
Gedenke nur an deine Pflicht!

Froher Muth.

Himmel, laß mich deine Last
Nicht so gar entseelen!
Soll, was du mir geben hast,
Mich mit Sorgen quälen?
Hab' ich gleich nicht, was alle Welt
Für selig [1]) Wohlergehen
Und für das beste Glücke hält,
So will ich dennoch stehen.

1) Vor seligs.

Wer die Trauertage zählt,
Ist schon halb verdorben;
Guter Muth, der Freud' erwählt,
Hat das Best' erworben.
Es mag ein Jeder voller Leid
Die armen Grillen fangen;
Ich nutze meine gute Zeit,[2])
Eh' sie mir ist entgangen.

Ströme fließen als ein Pfeil,
Wolken ziehn geschwinde,
Schneller noch schlingt Noth ihr Seil,
Daß sie dran uns binde;[3])
Die Menschen rauschen bald vorbei,
Ihr Leben hat viel Flügel.
Sind wir der jungen Tage frei,
Was hilft hernach der Zügel?[4])

2) Ich rathe meiner guten Zeit.

3) Doch noch schneller ist das Seil,
Das uns Noth anbinde.

4) Die nächste Strophe ist ausgelassen.

Wer Gott in dem Herzen trägt
Und in keuschen Armen
Seine Liebste schlafen legt,
Besser zu erwarmen,
Dann darauf mit erhöhter Hand
Ein reines Glas ausleeret,
Der wird von keinem Unbestand
In Traurigkeit versehret.

Traurigkeit, gehab dich wohl!
Mörderin der Freuden!
Komm, o Lust, mein lichter Pol!
Morgenstern in Leiden!
Mein Herz, das soll durch deinen Schein
Das Unglück unterdrücken.
Werd' ich alsdann im Finstern sein,
Wann ich dein Licht seh' blicken?

Ermunterung.[1]

Meine Liebste, meine Wonne,
Meiner Augen schöne Sonne,
Willst du mich nicht mehr bescheinen?
Laß der Freundlichkeiten Blicke
Lösen auf die Band' und Stricke,
Daß wir uns einmal vereinen!

Lieben und geliebet werden
Ist das Beste dieser Erden;
Alles Andere vergehet.
Wo zwei Münde treulich küssen,
Da wird Alles weichen müssen,
Was ohn' Liebe sonst bestehet.

1) Mit Weglassung einer Strophe.

Komm, mein Lieb, in meinen Armen
Sollst du stets mit mir erwarmen!
Gott das Andre heimgestellet!
Der wird unsern guten Sachen
Ein gewünschtes Ende machen;
Er mag thun, was ihm gefället.

Liebste, lebe, lieb' und labe,
Weil du brennst,[2]) ich Feuer habe,
Weil noch unsre Rosen blühen!
Wird sich's auch im Winter küssen,
Wenn wir Feuer borgen müssen,
Runzeln unsre Stirn umziehn?[3])

2) Brunst.

3) Und mit Runzeln uns beziehen.

Abwesenheit der Geliebten.

Täglich geht die Sonne schlafen,
Steht auch täglich wieder auf
Und hält ihren alten Lauf.
Wann seh' ich dich bei den Schafen?
Ach, wie weit ist doch der Tag,
Da ich dich umfangen mag!

Wie viel Marter muß ich leiden,
Liebste, seit ich von dir bin!
Ach, wie muß mein kranker Sinn
Darben seiner süßen Freuden,
Weil der Leitstern deiner Zier
Sich so gar entfernt von mir![1]

1) entfernet mir.

Komm, o schöner Tag, gegangen!
Komm, o Zeit, und säume nicht!
Zeige mir ihr Angesicht,
Zeige mir die zarten Wangen!
Ohne sie muß ich ein Stein,
Bei ihr aber göttlich sein.

Abschied von Ihr.

O Perle meiner keuschen Seele,
Licht meiner Gluth, mein Sonnenschein!
Laß mir es zu, daß ich mich quäle,
Ich werde bald nicht bei dir sein;
Ich werde bald, voll Angst und Leiden,
O meine Schöne, von dir scheiden.

Mein Schicksal will mich von dir nehmen, [1])
Das mich dir nur gegeben hat;

1) Mein Glücke will mich dir entreissen.

Ich muß dem Wetter mich bequemen,[2])
Bis daß die Rose zeigt ihr Blatt:
Ich reise fort, doch ohne Leben,
Weil ich es einzig dir gegeben.[3])

Mein Geist wird allzeit in mir wachen
Und dich mir immer stellen für,
Wie mich erfreuen kann dein Lachen
Und, Göttin, deine holde Zier,
Die über alle Sterne streichet
Und sich nur ihrem Himmel gleichet.

Wenn mir die goldne Sonne scheinet,
Und wenn mich Wind und Sturm verletzt,
So bleibest du mit mir vereinet,
Mein Leitstern, der die See ergötzt, —
Die See, in der ich jetzo walle,
Daß meine Liebe dir gefalle.

2) Ich muß das Wetter lassen schmeissen.

3) Eine Strophe weggelassen.

Gieb her den Mund, gieb her die Hände;
Hier ist der treue Liebeskuß!
Die Segel, die ich jetzo wende,
Schwellt meines Schicksals harter Schluß.[4])
Den kann und mag ich jetzt nicht zwingen,
Bis er mich dir wird wiederbringen.

Indessen denke meiner Treue
Und gründe dich auf den Bestand.
Die Liebe wächst und grünt auf's Neue,
Wo sich verknüpfet Hand und Hand.
Gedenke mein= und deiner Liebe,
Daß uns kein leichter Sinn betrübe.

Es wird in kurzer Zeit geschehen,
Ich werde wieder bei dir sein;
Dann will ich deine Lippen sehen
Und deiner Wangen Rosenschein;
Dann will ich ganz in deinen Armen,
Von aller Noth befreit, erwarmen.

4) In die bläst mir der harte Schluß.

Blast in die Segel, meine Winde!
Auf, tragt mein Glück nun mit mir fort![5])
Die Seufzer, die ich bei mir finde,
Die lass' ich hier an diesem Ort,
Damit ich meinen frommen Sachen
Kann ein gewünschtes Ende machen.

Gehab' dich wohl, o meine Wonne!
Mein liebster Schatz, gehab' dich wohl!
Ich lasse dieser Welt die Sonne,
Weil mir scheint deiner Stirne Pol.
Noch einmal grüß' ich zu dir nieder;[6])
Mein Schatz, Ade! Ich komme wieder.

5) Tragt mein Gelücke mit mir fort.

6) Ich bücke mich noch vor dir nieder.

Das verlorene Herz.

Wer hat mir denn mein Herz genommen?
Wer hat die Seele mir geraubt?
Seit du, Melite, bist gekommen,
Hab' ich mir selber nicht geglaubt,
Ob ich bei Göttern auf der Erde
Forthin im Leben bleiben werde.

Was thu' ich nun? Soll ich das Herze
Nun fordern wieder ab von dir?
Soll ich in solchem Liebesschmerze
So oft verlieren mich in mir?
Soll denn die Seele meiner Seele
Stets sein in deines Herzens Höhle?

Wo werd' ich plötzlich hingezogen?
Was mangelt mir? wo komm' ich hin?

Ach, schone doch mit deinem Bogen,
Du Kind der zarten Kupplerinn!
Ich trage ja mit allen Hirten
Den bittersüßen Kranz der Myrten.

Der Tugend himmlische Sirenen,
Die schläfern mich ganz vor dir ein.
Ich bin gefangen von dem Sehnen;
Wie kann ich los? Dein muß ich sein!
Soll ich denn aber gänzlich bleiben
Und bei dir meine Zeit vertreiben?

Ich bleibe. Doch wie kann ich leben?
Mein Leben lebet ganz in dir;
Du nur kannst Lebenswärme geben.
So komm und gieb dich selber mir!
Dann werd' ich deine Lust empfinden,
Und mich in dir ganz wiederfinden.[1])

1) Diese Strophe ist durch Verschmelzung und Abkürzung aus den zwei letzten der Urschrift gebildet.

Ehrliche Liebe.[1])

Schönste, was fürcht'st du dich?
Küsse, Geliebte,[2]) mich!
Rühre den Zunder der Lippen nur an!
Lösche die große Pein!
Wer wird so albern sein,
Der nicht ein Küßchen in Ehren gethan?
Treibe den scheuen Sinn,
Treib' ihn nur immer hin![3])
Jugend soll Alles in Ehren vollbringen.
Ich bin der Tücke[4]) frei;
Küsse mich ohne Scheu!
Redlichkeit lässet kein Laster eindringen.

1) Eine Strophe ist gestrichen.

2) Verliebte.

3) Deiner Begierden hin.

4) Geilheit.

Küsse, mein Sonnenlicht!
Ehre, die trüget [5]) nicht;
Ehre zeucht über die Wolken empor.
Weg, was die ganze Welt
Ohne Zucht in sich hält!
Ehre bringt ehrliche Freundschaft hervor.
Ehre, das beste Gut,
Liebt einen freien Muth;
Alles ist ohne die Ehre verloren.
Redlich im Herzen sein,
Mildert der Liebe Pein.
Ehrlich, — sonst hab' ich die Liebe verschworen!

Liebe, wer lieben soll!
Ist er der Ehre voll,
Küßt er die Lippen, den Mund und die Hand.
Welcher die Sonne fleucht
Und in die Winkel kreucht,
Hat bei Verstande gar wenig Verstand.
Küsse, Geliebte, mich,
Wie ich auch küsse dich, [6])

5) treuget. — 6) Wenn ich beküsse dich.

Küsse mich, eh' sich die Rosen verfärben!
Freudige Redlichkeit
Bleibet mein Ehrenkleid;
Nimmermehr will ich darunter verderben.

Als sie verreiste.

Eleonore will verreisen;
Ihr lauen Weste, [1]) habet Acht!
Fangt an, mit Rosen sie zu speisen,
Bis daß sie ihren Weg vollbracht!

Sie ist die rechte Morgenröthe,
Die vor der Sonne sich erhöht;
Ihr Purpurlicht tritt an die Stäte,
Wo Gold und Glanz zu Tage geht.

1) Westen = Winde.

Die Blumen streuet sie hernieder;
Der kühle Morgen thut es nicht.
Sie treibt die Sterne hin und wieder,
Daß ihnen alle Zier gebricht.

Der Thau, der aus den Wolken springet,
Quillt in den Lippen, die sie regt;
Ihr heller Strahl, nur der verjünget,
Was jede Nacht daniederschlägt.

Küßt ihren Hals von Elfenbeine,
Küßt ihren Mund, mit Blut gefüllt,
Küßt ihre Wangen, roth von Scheine,
Damit die Kälte sei gestillt!

Haucht [2]) auf sie eure warmen Lüfte,
Daß ihr kein Winter schaden kann;
Daß sie kein böser Dunst vergifte, [3])
So steckt die Frühlingsfackel an!

2) Blast.

3) Und daß sie keine Dunst vergifte.

Will eurer Gluth zu wenig werden
Und raubet euch der Frost die Ruh',
So reißet mich von dieser Erden
Und führt ihr meine Hitze zu!

Laßt alles Andre nur verderben,
Beschützt mir nur ihr Angesicht!
Und macht sie gleich, daß ich muß sterben,
So will ich ihren Tod doch nicht.

Bitte, zu bleiben.

Sonne der Freuden,
Flamme der Liebe,
Willst du denn scheiden
Unter das Trübe?
Bleibe, mein Licht!
Liebe verbindet
Herzen und Herzen;
Lieben entzündet [1])
Doppelte Schmerzen;
Scheide doch nicht! [2])

1) Liebe bezündet.

2) Die folgende Strophe weggelassen.

Unsere Sterne
Ueber der Erden
Wachen von ferne. [3])
Froher zu werden,
Bleibe, mein Licht!
Niemand verstöret
Unsere Stunden;
Was uns versehret,
Heilet die Wunden.
Scheide doch nicht!

Unsre Zeitlosen
Grünen am Strande,
Blumen und Rosen
Blühen im Lande.
Bleibe, mein Licht!
Leben und Jugend,
Jugend und Leben
Reifen, zur Tugend
Sich zu erheben.
Scheide doch nicht!

3) fernen. So oben: Sternen.

Himmel, erwehre,
Lenke die Sinnen,
Daß sie verkehre
Muth und Beginnen! —
Bleibe, mein Licht!
Wirst du mich lassen
Einsam hier stehen,
Muß ich erblassen,
Muß ich vergehen. [4])
Scheide doch nicht!

4) verblassen
Und ganz vergehen.

Trost beim Abschied.[1])

Betrübte Seele, laß dein Weinen,
Laß ab und kränk' dich selber nicht!
Es wird der Tag bald wieder scheinen,
An dem dein Mund „willkommen!" spricht.

Der Himmel wird es dir vergelten,
Der mein und deiner eindenk *) bleibt.
Wie kannst du doch dein Glücke schelten,
Das mich zu meinem Glücke treibt?

Du wirst mir diesen Abschied gönnen;
Das Ende will verfolget sein.
Wie werd' ich weiter kommen können,
Wenn ich nicht dort soll ziehen ein?

1) Mit Weglassung einiger Strophen.
*) eingedenk.

Laß du nur meine Liebe leben,
Daß ich der deinen Tod nicht seh'!
Ich will mich dir bald wiedergeben,
Kaum eh' ich itzt von dannen geh'.

Wer fälschlich liebt, der mag mißtrauen;
Ich traue dir und freue mich,
Daß ich dich werde wiederschauen
Und finden, wie ich lasse dich.

Auch mich schmerzt, daß ich dich muß lassen;
Ich trag' es, weil mir's ist ersehen. [2])
Wo das Verhängniß mich will fassen,
Da muß ihm auch sein Recht geschehn.

Was willst du viel die schönen Wangen
Mit deinen Thränen machen blaß?
Sind [3]) da auch Blumen aufgegangen,
Wo man sie netzt ohn' Unterlaß?

2) Mich schmertzet auch dein hinterlassen.
Ich leid' es, weil es ist versehn.

3) Seyn.

So liebe, meine Purpurille,
Und lebe wohl, mein Augenlicht!
Ich schenke dir, was ich erfülle;
Ich bleibe dein und laß dich nicht.

Maienlied.

Ihr Nymphen, kommt herbei!
Es buhlt der grüne Mai
Auf unsern Auen.
Laßt uns spazieren gehn,
Wo Büsch' und Kräuter stehn,
Uns umzuschauen.

Der vorhin dürre Wald
Ist wieder wohlgestalt;
Die Felder prangen;

Der blaue Himmel lacht;
Der Thau fällt durch die Nacht;
Die Tage langen. *)

Der leichte Käfer brummt,
Die goldne Biene summt,
Die Vögel zwitschern;
Das Vieh geht in das Gras,
Die Bäche werden Glas,
Die Fische glitschern.

Komm, meine Delia,
Brich Blumen hier und da,
Weil sie noch stehen!
Mach' von dem bunten Glanz
Mir einen vollen Kranz, [1])
Eh' sie vergehen! [2])

Was wir um diesen Plan
So lieblich schauen an,

1) Rosen=Kranz.

2) Die nächste Strophe ist gestrichen.

*) werden länger.

Wird endlich sterben;
Wann Reif und Schnee und Eis
Die Felder machet weiß,
Muß es verderben.

Auch deine Stirn, dies [3]) Haar,
Der Hals, dies Augenklar,
Die rothen Wangen,
Der Schönheit reiche Last,
Die du jetzt an dir hast,
Ist bald vergangen.

Drum brauche deine Lust,
Weil jung noch ist die Brust,
Weil du noch blühest.
Wer weiß, ob morgen du
Nicht irgend nach der Ruh'
Des Grabes siehest. [4])

3) Die Stirne, dieses Haar.

4) Die letzte Str. ist weggeblieben.

Trinklied.

Heran, heran
Du Traubenmann!
Du großer Zecher,
Du Stürzebecher!
Schenk' uns den Wein
Bis oben ein,
Daß wir im Maien
Uns sämmtlich freuen!

Dein süßer Saft
Giebt Allen Kraft,
Die im Gedenken
Sich sorglich kränken.

Du springst uns bei,
Machst sorgenfrei,
Wenn unterm Klingen [1])
Wir lustig singen.

Mein Bruder, schau',
Der süße Thau
Soll auf der Zungen
Bald sein verschlungen.
Verzeih' es mir,
Ich bring' es dir;
Bring' du es Jenen.
Auf's Glück der Schönen!

Der Wein ist dein,
Der andre mein.
Setz' ihn im Glase
Nur an die Nase.
Runda, Runda,
Di Nellula!
Wir singen schnelle:
Runda, di Nelle!

1) Wenn bey dem Schlingen.

'Rauf auf die Bank!
Das Glas ist blank.
Du sollst es haben
Mit Bacchus-Gaben.
Wer ißt und trinkt
Und tanzt und singt,
Dem kann im Sterben
Kein Gold verderben.

Nun, nimm es an!
Wie ich gethan,
So trink' auch eben
Das Blut der Reben.
Bleib treu in Noth
Und laß nur[2]) Gott,
Der uns erhalten,
Noch länger walten!

So leben wir
Bei Wein und Bier
In Zucht und Ehren.
Wer will es wehren?

2) es.

Frisch, fromm und frei,
Nur nach der Reih',
Bis an den Morgen! —
Der Wirth mag sorgen.

Lustiger Gesellschaft Gartenlied.

Soll denn die Traurigkeit unserer Sinnen,
Werthe Gesellen,[1] regieren den Tag?
Macht mit den störenden[2] Sorgen Vertrag,
Jaget das sehnliche Seufzen von hinnen!
Schaffet, daß Freude das Leiden verdringet!
Evoe hat uns auf heute gedinget.

Laßt uns erwecken die schlafenden Flammen
Durch den mit Epheu bekröneten Wein,

1) Gesellschaft.

2) Machet mit übrigen.

Weil er im Glase durch blinkenden Schein
Bruder und Brüderchen rufet zusammen.
Lasset uns sämmtlich den blumigen Maien
Unter den schattigen Kränzen eine weihen!

Bruder, du Trauter, und trägst du Belieben,
Eine Gesundheit zu nehmen in Acht?
Weil uns der Himmel von obenher lacht,
Will ich auf Erden das Trauern verschieben;
Drum auf das Wohlsein [3]) der löblichen Fürsten,
Daß mich und Keinen auf heute wird dürsten!

Hole den Athem, erhebe die Lunge,
Küsse mit Freuden den schimmernden Rand,
Stürze den Römer, erhöhe die Hand,
Leer' ihn in einem gezogenen Schlunge!
So soll in Kurzem ein Jeder erscheinen,
Der es mit unserer Herrschaft wird meinen!

Unterdeß, ehe der Römer kommt wieder,
Stimmet den Nymphen zu Ehren was an!

3) Auf Wohlergehen.

Bruder, bescheide dich, wie ich gethan;
Also trink dieses in unsere Lieder!
Spare nur heute, was etwa dich morgen
Quälen und nagen und plagen für Sorgen!

Lasset uns, lasset uns, lasset uns leben!
Jugend wird Allen durch's Alter verzehrt.
Weil dann die Freude das Trauern verwehrt,
Und sich hier Keiner für glücklich kann schätzen, *)
Tanzet und singet und springet und lachet,
Bis daß Aurora vom Schlafe erwachet!

*) Mit Anspielung auf den Solonischen Spruch, — weil Keiner auf Erden vollkommen glücklich ist.

Die Wankelmüthige.

Will Belinde mich nicht lieben,
Ei, so geh' sie immerhin!
Sie soll mich nicht mehr betrüben;
Gut, daß ich noch meine bin!
Ihrer Lippen Glanz und Schein
Soll nicht mehr magnetisch sein.

Liebe, die auf Schrauben stehet,
Ist nichts Andres, als der Wind,
Der itzt durch die Blumen wehet
Und alsbald darauf verschwind't,
Ist nichts Andres, als ein Wahn,
Da man nichts als denken kann.

Sie vermeinet zwar zu binden;
Nein, Belinde! weit gefehlt!
Wasser kann mich nicht entzünden;
Ich bin durch und durch gestählt.
Wagt sich Gluth und Feuer nicht,
Wird bei mir nichts ausgericht't.

Wenn mich nicht die Brunst erhitzet,
Die aus ihrem Herzen steigt,
Ist es Nichts, ob sie gleich blitzet
Und ein Buhlerauge zeigt.
Was nicht mein ist gar allein,
Das kann gar nicht meine sein.

Denket sie mich zu betrügen?
Nein, ich bin so klug, als sie!
Steh' ich, kann ich ja nicht liegen.
Eines ist mir keine Müh'.
Eines muß von Zweien sein,
Wachen oder schlafen ein.

Vielleicht macht sie sich Gedanken,
Ich soll es so lassen gehn?
Nein, ihr oft= und stetes Wanken
Heißet mich nun stille stehn.
Immerhin, nur immerhin!
Gut, daß ich noch meine bin!

Eine liebe, keusche Seele,
Die mich einzig nur erkiest,
Ist es, um die ich mich quäle.
Weg, was wankelmüthig ist!
Eine, die mich liebt allein,
Und sonst keine soll es sein!

Als sie sich des Kusses weigerte.

Kind, ich liebe dich vor Allen!
Sagt dir dies mein Kuß nicht an?
Dir alleine zu gefallen,
Hat mein Mund den Kuß [1]) gethan.
Dieser Kuß sagt meine Pein;
Kannst du darum scheltig sein?

Willst du dich der Lippen schämen?
Oder ist's nur so der Brauch? [2])
Laß mich ihren Purpur nehmen!
In dem Nehmen küßt man auch.
Halte treulich, wie du thust!
Es ist meine beste Lust. [3])

1) Schmatz. So auch im folg. V.

2) Es ist nur ein blosser Brauch.

3) Die folg. Str. ausgelassen.

Drücke kräftig, meine Seele,
Drücke deinen Mund auf mich!
Unrecht, daß ich mich so quäle,
Unrecht, daß du wehrest dich,
Unrecht, daß dein zarter Schein
Etwas will gebeten sein!

Auf ein Küßchen will ich's wagen.
Wer nicht auf das Künft'ge wirbt,
Kann sein Glücke leicht verschlagen.
Unrecht, wer nicht heute stirbt,
Wenn er, brunst- und lebensvoll,
Morgen wieder küssen soll!

Was von freier Zunge gehet,
Hat mehr Anmuth, als der Zwang.
Küsse, weil die Rose stehet!
Liebste, mach' es *) nicht zu lang!
Küsse nur, mein Augenlicht!
Freier Wille täuschet nicht.

*) d. h. zögere.

Vertrauen auf Gott und die Zeit.

Abgekürzt.

Und sollt' ich mich noch immer kränken
Um das, was ich nicht ändern kann?
Hör' auf, mein Sinn, also zu denken,
Steh' stark und fest, als wie [1]) ein Mann!
Jedoch so hoffe noch bereit;
Auf Trauern folget Fröhlichkeit
Mit Gott und der Zeit.

Will Salibene jetzt [2]) nicht lachen,
So weine du auch nicht zu viel;
Ich weiß, auf Donner, Blitz und Krachen
Regt der verliebte West sein Spiel.

1) Steiff und fester, als.

2) Will Salyben itzund.

Obgleich der Winter braust und schneit,
So lacht der Frühling anderweit
Mit Gott und der Zeit.

Bei Rosen stehn zwar scharfe Dornen,
Daß man sie schwer nur[3]) brechen kann;
Setzt aber Muth und Gluth von vornen
Mit ganzer Macht beherzter an
Und fraget nicht nach Neid und Streit,
So fördert die Gelegenheit
Mit Gott und der Zeit.

Die[4]) Rebe muß erst Thränen bringen,
Eh' daß sie süßen Most schenkt ein;
Will eine Quelle hoch aufspringen,
So muß sie vor*) gesenket sein;
Ein kühner Muth muß vor an's Leid,
Eh' er geneußt der Fröhlichkeit
Mit Gott und der Zeit.

3) schwerlich.

4) Ein. So B. 2. Eh daß er.

*) zuvor.

Drum lege deine Sorgen nieder,
Du kranker Sinn, und liebe nur!
Vielleicht will dir das Glücke wieder *)
Und bringt dich endlich auf die Spur,
Damit du, voller Traurigkeit,
Nicht dürfest sagen anderweit:
Mit Gott und der Zeit!

*) will dir wieder wohl.

Bei der Nacht.

Wie? willst du, blasses Bild, den müden Tag ereilen?
Halt' doch den Wagen an!
Verzeuch ein wenig noch, Diana, dein Verweilen;
Verrenne dir die Bahn,
Hält doch den Zügel fest in deinen weißen Armen,
Laß deine Hinde stehn,
Weil ich in Liebesgluth so eben [1]) soll erwarmen
Und bei den Kräutern gehn! —

Hier, Schöne, wo ich bin, an diesen Springeflüssen
Soll meine Ruhstatt sein;
Du sollst mich und ich dich mit vollem Munde küssen;
Ich bin und bleibe dein!

1) ietzunder.

Bedenke doch der Zeit! Es läßt der Schiffer Haufen
Auf der bewegten See
Die Segel aufgespannt hin nach dem Porte laufen
Zur schönen Galathee.

Doch schau', der reine Mond zeigt jetzt die Silberwangen
Und bringet Scheidens Zeit.
Zur guten Nacht will ich dich, Schöne, noch umfangen;
Der Kuß sei dein Geleit!
Schwarzbraunes Venuskind, was ich auf diesen Auen
Im Dunkeln sehen kann,
Das will ich neben dir in kurzem wiederschauen. —
Nun brennt, ihr Sternen, an!

Heimliche Liebe.

Ihr Thäler, Auen, Stein' und Büsche,
Jetzt will ich sagen, was ich kann!
Kommt, höret zu, ihr stummen Fische,
Kommt, höret meine Freuden an!
Wir lieben heimlich in der Stille,
Ich und die schöne Purpurille.

Ihr Herz ist mir nun aufgeschlossen;
Sie küsset mich nach aller Lust;
Sie zeiget mir ganz unverdrossen
Die rosenvolle Lilienbrust;
Wir lieben heimlich ꝛc.

Sie giebt mir tausend Lieblichkeiten
Aus ihrer süßen Augen Gluth;

Sie machet es auf allen Seiten,
Nach einer keuschen Liebe, gut.
Wir lieben heimlich ꝛc.

Oft hat sie mich in ihren Armen
An ihre Wangen angedrückt,
Daß sie darüber mußt' erwarmen
Und an mir lag, wie gar entzückt.
Wir lieben heimlich ꝛc.

Sie hat mir ihren Kranz gegeben;
Von Myrten war er ausgemacht.
Wie hat sie damals mich so eben *)
In ihren Rosen angelacht!
Wir lieben heimlich ꝛc.

Belaubt mir meine Siegeshaare,
Ihr Myrten! Sie, die Beut', ist mein!
Ach, sollt' ich doch noch viel, viel Jahre
Um ihre zarten Blumen sein!
Wir lieben heimlich ꝛc.

*) einfach.

Ihr Thäler, Auen, Stein' und Büsche,
Ihr wißt nun, was ich weiß und kann;
Ihr höret es, ihr stummen Fische;
Doch sagt es keinen Nymphen an!
Dieweil wir lieben in der Stille,
Ich und die schöne Purpurille.

Vorschlag.

Cynthia, wenn sie will küssen,
Will stets eine Satzung wissen,
Wie viel sie mir geben soll,
Da, weil sie stets Tugend übet [1])
Und ihr Maaß und Ziel beliebet,
Sie das Mittel halten woll'.

So viel, sprech' ich, an dem Rande
Körner liegen in dem Sande,
So viel Naß der Staub annimmt;
So viel Küsse sollst, mein Leben,
Du stets meinen Lippen geben!
Dies in meine Rechnung kömmt.

1) Weil sie Tugend stets verübet.

So viel Lichter in den Lüften,
So viel in den Wolkenklüften
Sternengold verborgen steht,
Das der Jugend auf den Auen
Heimlich pfleget zuzuschauen,
Wenn die stille Nacht angeht;

So viel will ich dir entlehnen.
Willst du dich dann fürder sehnen,
Ob ich auch noch weiter kann,
Sollen deines Mundes Klippen
Von den halbverblaßten Lippen
Alle wieder nehmen an.

Doch will ich dir's besser sagen;
Küsse, bis ich werde fragen:
„Schönste, hast du keinen mehr?"
Oder — willst du hier noch wählen —,
Bis ich selbst nicht mehr kann zählen.
Cynthia, alsdann aufhör'!

Ermunterung zum Genusse im Lenze.

Ermuntert euch, meine Gedanken und Sinnen!
Der Winter vergehet, die Flocken zerrinnen;
Die Erde verjünget ihr altes Gesichte,
Die Sonne steigt höher im goldenen Lichte;
Der Frühling streut Rosen
Durch Wiesen und Felder;
Die Maientürkosen
Beschatten die Wälder;
Die Weste erheben ihr liebliches Wispeln;
Die rauschenden Bäche gehn artig und lispeln.

Der Himmel bekleidet die blinkenden Sterne
Mit blauen Tapeten und lachet von ferne.
Die Nächte sind kürzer, die Tage sind länger;
Der Morgen erwecket die fröhlichen [1]) Sänger.

1) schnaubenden.

Es thauen die Auen,
Es blühen die Büsche;
Das Wasser läßt schauen
Die plätschernden Fische;
Der Jäger geht bürschen und suchet die Hinden
Um alte belaubete Buchen und Linden.

Die Frösche koaxen und quaxen und murren;
Die Tauben, die turteln und lachen und gurren;
Die schwirrende Schwalbe besuchet die Dächer;
Die Finken bepinken die grünen Gemächer;
Die Lerche tirliret
In sicherem Stande
Und führet gezieret
Die Freiheit zu Lande;
Die Nachtigall schläget und schlürfet und singet
Und hallet und schallet vor Freuden und springet.

Der Meier geht über den perlenen Rasen
Und sieht ihn die brüllenden Rinder begrasen;
Die Ziegen beklettern die Stauben und Hecken;
Die Heerden der Lämmer, die springen und lecken;

Die bräunliche Phyllis
Sucht Koridon wieder,
Wenn sich Amaryllis
In Schatten legt nieder,
Die Blumen zu brechen, die Kränze zu winden,
Daß sie sich kann lassen zum Abendtanz finden.

Es labet und lebet und liebet sich Alles,
Weil Alles inskünft'ge gewärtig des Falles.
Wie lange bleibt Frühling! Dann kömmet der Sommer,
Auf diesen der Herbst und auf diesen der Brommer*).
Die Tage verfließen,
Die Nächte verrauchen,
Die Stunden beschließen,
Die Menschen verhauchen,
Und wenn wir am besten vermeinen zu prangen,
So ist uns das Alter im Tode vergangen.

Was will ich viel trauern, was will ich viel zagen!
Ich brauche der Jugend, eh' sie sich verschlagen.

*) Der Winter.

Komm, meine Geliebte,[2]) gebrauche der Zeiten!
Jetzt blühen die Rosen, jetzt kannst du sie spreiten.
Das grünende Leben
Vergehet und stirbet.
Was werd' ich dir geben,
Wenn Alles verdirbet?
Wir sind ja nichts Andres, als Blumen im Maien.
Brauch' itzo der Jugend, sonst wird es dich[3])
reuen!

2) Verliebte.
3) eh dich es wird.

Amor überall.

Wo bist du, Kleiner, nicht mit deiner List zu finden,
Die mir den frohen Sinn pflegt öfters zu entzünden?
Stets folgest du mir nach, stets kehrst du bei mir ein,
Weil ich dein runder Ball und leichtes Spiel muß sein.

Sitz' ich im Schatten hier, um Ruhe mir zu schaffen,
So fällst du gleich [1]) mich an mit allen deinen Waffen.
Die Flügel wehn mir zu den süßen Liebeswind,
Daß sich von dem Geräusch mehr Angst und Qualen find't.

1) So fällstu.

Sing' ich den grünen Ruhm der weitberühmten
Helden,
So sitzest du bei mir und hebest an, zu melden,
Wie schön die Laura sei, daß ich auf mein
Papier,
Anstatt der Heldenthat, muß malen ihre Zier.

Wein' ich, so weinest du; laß ich die Seufzer fahren,
So seufzest du mit mir; setz' ich mich zu den
Bahren,
Darauf mein bleicher Leib soll fortgetragen sein,
So willst auch du zugleich mit mir in's Grab
hinein.

Entdeck' ich dir mein Leid und die gemachten
Wunden,
Die ich von deinem Stahl, du blinder Schütz',
empfunden,
So träufelst du behend die scharfen Zähren drein,
Damit sie Linderung und Arzenei mir sei'n. [2])

2) Umb daß sie Linderung und Artzney sollen seyn.

Deck' ich sie wieder zu, so breitest du die Flügel,
Als eine Binde, drauf; laß' ich der Sinnen Zügel
Hinschießen durch die Luft, damit[3]) ich werde frei,
So bist du neben mir mit deiner Gaukelei.

Flieh' ich bei Finsterniß durch die kohlschwarzen Wüsten,
Wo nichts, als Ungethüm' und wilde Geister nisten,
So trägst du mit der Hand ein brennend Herze vor;
Das zeiget mir den Weg, den ich vorhin verlor.

Gefällt es aber mir, in meiner Brunst zu leben,
So schickest du dich bald, mehr Pfeile mir zu geben,
Geh' ich aus alter[4]) Noth in eine neue Pein,
So muß der alte Schmerz auch nur gedoppelt sein.

3) ümb daß.

4) aller (Druckfehler).

Weil ich, Cupido, nun nicht sonder Angst soll
leben,
Hat deine Mutter dich mir zum Gefährten geben,
Und weil die Liebesgluth soll immerwährend
sein,
Stell' ich, ein Folger, mich bei dir, als Füh-
rer, ein.

Liebeszweifel.

Wie? soll ich lieben oder hassen?
Dein lichter Augenstern, der blendet mich.
Was werd' ich müssen unterlassen,
O schöne Nymphe, zu verehren dich?
Wenn deine Treue meiner gleichen wollte,
So könnt' es sein, daß ich dich lieben sollte.

Dein süßer Mund und deine Wangen
Sind würdig zwar, den Himmel anzugehn;

Doch nimmt die Tugend mehr gefangen
Den, der so sehnlich dich hat angesehn.
Der reine Schatz in einer solchen Erde
Verdient es recht, daß er gesuchet werde.

O Auszug aller Lust und Freude,
Mein Herzenstrost und meine linde Pein!
Reiß mich heraus aus diesem Leide,
Daß ich dir mehr, als pflichtig, möge sein!
Laß deine Gluth, wie meine Flamme, brennen,
So werd' ich mich zu deinem Dienst bekennen! [1])

Mein Nebel fürchtet deine Strahlen
Und fället stracks, o Sonne, vor dir hin.
Du machst, daß ich zu tausendmalen
Bald voller Nacht bald voll des Tages [2]) bin.
Ich schlaf' und wach' zugleich, o meine Freude,
Und bring' mein Leben zu in Traum und Leide.

1) erkennen.

2) voller Tage.

Gefällt es dir, so nimm die Seele!
Du leitest sie an deiner zarten Hand.
Hier flattert sie aus ihrer Höhle;
Fang' auf von ihr den übersüßen Brand!
Und kann sie nicht bei dir die Gunst erwerben,
So freut sie sich, daß sie von dir soll sterben.

Gottvertrauen.

Wer dem Himmel sich vertrauet
Und auf dieser Erde schauet,
Wo er künftig bleiben kann,
Weiß in allen seinen Dingen
Ein gut End' hervorzubringen
Und steht fest, als wie [1]) ein Mann.

Was das Glücke sonst für Gaben
Oefters meint bei mir zu haben,

1) steiffer als.

Das ist nur ein bloser Wahn.
Tugend hat die Felsengründe,
Drin der Barbarei Gesinde
Sich im Hui zerschmettern kann.

Ich laß Reichthum seine Würden
Und auch die vereinten Bürden,
Die bei Gold und Silber sein.
Was mich liebet und erfreuet,
Hat mich allbereit verneuet,
Wolkenhoch zu ziehen ein.

Meine Lorbeerkränze grünen,
Nur die Tugend zu bedienen,
Weil ich hier noch Etwas bin.
Trutz den ungestümen Lüften,
Meinen Scheitel zu vergiften!
Trutz, Trutz, mich zu fällen hin!

Mein unsterblich Lob soll leben
Und nach meinem Tode schweben

In der ganzen Welt umher.
Beß'res kann ich nicht erwerben;
Muß ich gleich einmal versterben,
Leb' ich doch je mehr und mehr.

Das ist unser Trost auf Erden:
Müssen wir gleich Asche werden
Und ein unbeseelter Staub;
Dennoch können wir die Sachen
Dieser Eitelkeit verlachen
Und ersetzen unsern Raub.

Wohl dem, der bei seinen Jahren
Seine blinde Faulheit sparen
Und sein Glücke meistern kann!
Der wird, voll an Ewigkeiten,
Blitz und Donner überstreiten
Und stets stehen, als ein Mann.

Männlicher Sinn.

Wer das Verhängniß beugen kann
Und bringt die Zeit in Ruh'
Ohn' alle Furcht und Zittern zu,
Der schaut beherzt das Glück [1])
Und seine Tück'
Mit unverwandten Augen an.

Er reißt sich von der Eitelkeit,
Sieht nicht auf falschen Schein;
Schlägt gleich der Blitz von oben ein,
So steht er als ein Held,
Der gar nicht fällt,
Und rathet seiner guten Zeit. *)

1) Im Orig.: „Der schauet das Glück" (gegen das Versmaaß), wahrscheinlich Druckf. für: Gelück.

*) Hält seine gute Zeit zu Rathe.

Der Himmel ist sein bester Schutz,
Der Welt zu widerstehn.
Er läßt die Fluth vorübergehn,
Wie, ohne Sonnenschein,
Ein Felsenstein,
Und beut der schnöden Erde Trutz.

Die schnelle *) Widerwärtigkeit
Drückt seine Tugend nicht.
Der starke Muth, der Alles bricht,
Hält auf der rechten Bahn
Die Sinnen an,
Daß sie nicht werden abgeleit't.

Wer zwischen Furcht und Hoffnung steht
Und seinen Schild verläßt,
Der schmiedet sich [2]) die Kette fest,
An welcher ihn die Welt
Gefangen hält,
Bis daß er endlich untergeht.

2) ihm.

*) Die schnell' hereinbrechende 2c.

Ehre, das höchste Gut.

Das höchste Gut auf dieser Erden
Hat oftmals einen falschen Schein;
Gut will es zwar genennet sein,
Doch nicht recht gut gefunden werden.
Wie sich ein Proteus oft verwend't, *)
So wird es von der Welt erkennt.

Sollt' ich es unter Allem suchen,
So müßt' es mir die Ehre sein.
Sie ist auch dieses nur allein,
Dadurch wir andern Dingen fluchen; **)
Denn es wird in der ganzen Welt
Ohn' sie kein einzig Thun bestellt.

*) d. i. verwandelt.

**) alles Andere gering achten und verschmähen.

Was meinest du, daß mir wohl fehle,
Wenn ich der Ehre müßig*) bin?
Mein halbes Leben ist dahin,
Wie hoch ich auch die Jahre zähle;
Denn sie ist Seele, Mark und Kraft.
Was bin ich, ist sie weggerafft?

Ein Reicher, der im Golde sitzet
Und hat nicht Ehr' und Redlichkeit,
Ist wie ein ausgedorrtes Scheit,
Das von den Würmern wird zerritzet.
Hat er zuvor kein gut Gerücht,
Er nimmt es von dem Gelde nicht.

Ohn' Ehr' ist Schönheit eine Glocke,
Die ohne Klöpfel wird bewegt.
Wie die Gestalt sich schöne trägt
An einer ausgeschmückten Docke,
So ist auch der, der, hochgeschätzt,
Die Ehr' aus seinen Augen setzt.

*) verlustig.

Wie Mancher meinet, bei der Würde
Da müsse sie vollkommen sein!
Drum pralet er so hoch herein
Und kriegt für sie nur eine Bürde.
Die Ehre schläft nicht im Pallast,
Der tausend Kronen in sich faßt.[1])

Der denket, wenn er tapfer spielet,
So hab' er Ehre g'nug davon;
Der hält es sich für[2]) einen Hohn,
Wenn er im Trunk nicht auf sie zielet;
Der suchet sie in Zank und Streit
Und fehlt doch ihrer[3]) angerweit.

Gott hat sie in das Herz geleget;
Da sitzet sie als Königinn
Und reizt des Menschen Muth und Sinn,
Damit er sich zur Tugend träget.
Ihr kluges Amt, das sie verricht't,
Scheut sich vor keinem Donner nicht.

1) eingefaßt.
2) ihm vor.
3) fehlet ihr doch.

Ich habe sie und will sie halten;
Sie ist mein Reichthum auf der Welt;
Sie ist es, die mir nur gefällt;
Durch sie will ich mein Thun verwalten.
Nur ehrlich in der größten Noth!
Ohn' Ehr' [4]) ist der, der lebet, todt.

4) sie.

Die Ehre.

Ehre will ich üben,
Ehre will ich lieben,
Weil ich noch bin;
Denn sie ist es eben,
Die das gute Leben
Einmal mir gegeben
In meinen Sinn.

Sie erwählet Fürsten,
Lehrt nach Tugend dürsten,
Regiert die Welt.
Die sie kennen lernen,
Führet sie von fernen
Zu den lichten Sternen
An's blaue Zelt.

Sie vertreibt die Spötter,
Macht aus Menschen Götter,
  Und schmücket sie.
Ihre Kränze grünen;
Sie läßt sich bedienen
An des Himmels Bühnen
  Und wanket nie.

Sie hält Treu' und Glauben,
Läßt sich Nichts abrauben,
  Was ihr gehört.
Ist ihr dran gelegen,
Greift sie nach dem Degen
Und geht dem entgegen,
  Der sie beschwert.

Sie kann Lanzen brechen,
Ihre Feinde schwächen;
  Doch sonder Neid.
Sie tritt in den Bügel,
Greifet nach dem Zügel
Und bewegt die Flügel
  Auf ihren Streit.

Laster zu bekriegen
Und dem Spott obsiegen,
Das hält sie werth.
Sie ist frei von Schanden,
Los von allen Banden,
Bleibt, wo sie gestanden,
Auf ihrem Heerd. [1])

Sie nur, sie, die Ehre,
Ist das einzig Höh're,
Das mich ergötzt;
Sie, mir eingepflanzet, [2])
Sie hat mich umschanzet,
Wenn das Unglück tanzet
Und mich verletzt.

Wer nicht nach ihr trachtet,
Der ist schon verachtet
Und leidet Noth.

1) Die folgende Strophe ausgelassen.

2) Sie ist mir gepflanzet.

Besser ist's, verdorben
Und mit Ruhm gestorben,
Als, ohn' sie geworben. —
Ehr' oder Tod!

Lebensweisheit.

Halte deinen Zügel an,
Laß dich die Vernunft regieren,
Willst du Alles wohlgethan
Zum gewünschten Ende führen.
Nimm die Redlichkeit in Acht,
Nimmer ficht [1]) mit den Gedanken,
Die, bei einer kranken Macht,
Jetzo hier, jetzt dorthin wanken! —

Was ist solche Thorheit doch,
Die den Sinnen Nichts erlaubet

1) Fichte nicht.

Und ein mehr als hartes Joch
Hin auf unsern Nacken schraubet? —
Laß der Freundschaft Oberhand!
Sie weiß Alles gut zu machen,
Sie ertheilet den Verstand
Kräftig allen deinen Sachen. —

Will dich je die Trunkenheit
Aus dem leichten Sattel heben,
So gewöhne dich, der Zeit
Einen Abschied hinzugeben. —
Weiche dem, was nach dir tracht't;
Fleuch die Feinde deiner Seelen!
Sie ersinnen eine Macht,
Dich und deinen Stand zu quälen.

Großen Schaden, kleinen Nutz
Wirst du deinem Muth *) aufbürden,
Wann die Hand, der Mund den Trutz
Sonst wohin verleiten würden.

*) Gemüth.

Welcher Mensch — bekenn' es frei —
Rühmet solche böse Sachen?
Der ist unwerth, daß er sei,
Der sich dadurch werth will machen.

Jedoch lasse so gar nicht
Dich von deiner Freude reißen!
Ein ermuntert Angesicht
Muß sich auch auf Lust befleißen.
Nicht zu wenig, nicht zu viel
Auf Gesundheit deiner Seelen!
Ist nur die allein das Ziel,
So wird dich kein Unfall quälen.

Die ertrunkene Mücke.

Madrigal.

Indem der Dichter sitzt und trinket,
Flog ich um seine nassen Wangen.
Es fiel ein Tropfen Wein,
Zu meinem großen Mißgeschicke, [1])
Auf mich, mich arme Mücke.
Ich wurde dadurch schwach;
Sein Fall bracht' in der großen Noth
Mir meinen Tod.
O! [2]) — denke doch nur nach —
Ein einz'ger Tropfe kann so viel!

1) Unglücke.

2) Mein.

Doch weil ich einmal mußte sterben,
Konnt' ich kein edler Grab erwerben.
Du aber habe Dank, du mein Poet,
Für diesen Leichenstein!
Wer weiß, wenn deine Hand dir blinket,*)
Ob nicht dein Tod mit dir den Wein
Aus deinem eignen Becher trinket.

*) Wenn wieder einmal der Becher in deiner Hand blinkt.

Freier Muth.

Was siehst du mich mit scheelen Augen an,
Daß ich so froh im Unglück singen kann?
Ein muntrer Geist läßt sich nicht bald entseelen,
Ob ihn gleich Noth und Angst und Kummer quälen.

Ich schließe mich nicht selbst in Ketten ein.
Wie könnt' ich auch gefangen meine sein?
Mein Thun ist frei; das will ich auch behalten,
Bis daß das Blut einst in mir wird erkalten.

Die Wollust kirrt der Menschen Herz und Sinn;
Mich aber trägt mein Weg zur Tugend hin.
Da kann ich stehn, da kann ich gehn und lieben;
Da bin ich frei von Falschheit und Betrüben. [1])

1) Die nächste Strophe ausgelassen.

Ein grüner Busch, ein schattenreicher Wald
Ist meine Lust und steter Aufenthalt;
Ein reiner Quell, der durch die Klippen trillet,
Hat meine Noth mir — ach, wie oft! [2]) — gestillet.

Da setz' ich mich und sing' ein schlechtes Lied,
Wie bunt das Feld, wie schön die Rose blüht,
Wie mich ein Bild, das ich nicht kenn', ergötze,
Und wie es mich — doch ohne Pein — verletze.

So reiß' ich mich von aller Eitelkeit
Und rathe mir und meiner jungen Zeit;
Denn wer von Lieb' und Tugend ist entfernet,
Derselbe scheint, als hab' er Nichts erlernet.

Drum sieh' mich nicht mit scheelen Augen an,
Daß ich so froh im Unglück singen kann!
Ich traue Gott; der wird noch meinen Sachen
Zu seiner Zeit ein gutes Ende machen.

2) offtermals.

Des Argus Wächterlied.*)

Der Winter ist vergangen,
Der blaue Himmel lacht;
Der Lenz hat angefangen,
Zu zeigen seine Pracht.
Die Welt wird neu geboren;
Die Erde ruft und schreit;
Was sie zuvor verloren,
Wird wieder ausgestreut.

Es kräuselt um die Auen
Der Wald sein grünes Haar; [1])
Die Luft fängt an, zu thauen,
Und giebt ihr Silber dar.

1) Der Wald kräußt umb die Auen
Sein Grase-grünes Haar.

*) Aus dem Singspiel: „Der triumphirende Amor" (1652) in den „poetischen Rautengepüschen": S. 197.

13 *

Die bunten Blumen kleiden
Das breitgebrüst'te Feld;
Der Scherz verjagt das Leiden,
Lust hat sich eingestellt.

Der Vogel im Gebüsche
Hebt seine Stimm' empor;
Im Wasser gehn die Fische
Aus ihrem Grund hervor.
Der Pflüger folgt den Pferden
Und singt ohn' Unterlaß.
Wir treiben unsre Heerden
Hin in das feuchte Gras.

Wir leiten sie zur Schwemme,
Die Sonne trocknet sie;
Es graset um die Dämme
Das groß- und kleine Vieh.
So brich auch du, o weiße,
Die schönsten Rosen dir;
Ich weide dich mit Fleiße
In diesen Feldern hier.

Wenn unsre reine Sonne
Bald wird zu Golde gehn,
Sollst du in Lust und Wonne
Vor deiner Juno stehn.
Kein Leid soll dich verlachen,
Dich drücken keine Pein,
Weil meiner Augen Wachen
Wird hell und glänzend [2]) sein.

2) gläntzbar.

Am ersten Jubelfeste des Religionsfriedens.*)

Zurücke, Rom! Dein Toben ist verloren;
Heut' ist ein Tag, ein schöner Tag geboren,
Der deinem Zorn und Donner trutzen kann.
Sobald das Licht der Sonnen aufgegangen,
Sobald hat ihn die ganze Welt empfangen
Und siehet nun, was er dir hat gethan.

Das grimme Thier, die Hydra, liegt zur Erden,
Muß voller Staub und voller Gräuel werden,
Die Hydra die, das Thier von Babylon.
Ihr Gift muß sie in ihren Becher schenken
Und ihren Mund, den Läst'rer, daraus tränken,
Daß sie von uns sich hebe selbst davon.

*) Am 25. Sept. 1655 zu Freiberg begangen.

Der hohe Thurm der dreigekrönten Krone,
Der fället jetzt zu seinem Spott und Hohne
Und schlägt das Heer der Plattenfrösche todt.
Ein einz'ger Kiel, der ihn nur angerühret,
Hat ihm die Pracht, die falsche Pracht entführet
Und, als ein Strahl,*) gestürzet in den Koth.

Wo ist dein Krieg, dein blutiges Vermessen,
Bei dem du Gott im Himmel hast vergessen?
Wo ist dein Ruhm, du feige Mörderei?
Hat es nicht der, der Mond und Sterne wendet,
Selbst über dich und deine Brut gesendet,
Daß dir nichts mehr, als Irrthum, übrig sei?

Trutz, wie du willst mit Schnauben und mit Kirmen;**)
Du wirst gar nicht Gott seinen Himmel stürmen,
Der unter uns und unsrer Raute bleibt.

*) wie ein Blitzstrahl.

**) athmen, stark hauchen, pusten.

Des Herren Hand, die feste bei uns stehet
Und hell und klar durch Gottes Wort aufgehet,
Ist von dir hin, uns aber einverleibt.

Das große Haus der schwertbegabten *) Sachsen
Ist allbereit zu Haupten dir gewachsen,
Wie sehr es du auch je gedrücket hast.
Sein fester Stand muß itzund jubiliren
Und über dich, du Stolze, triumphiren,
Daß es sich hat entrissen deiner Last.

Die dunkle Nacht erschallet in den Lüften,
Den Palmenpreis der Nachwelt anzustiften;
Es schlug zur Lust der ird'sche [1]) Donner ein.
Die Salve ging. Die reinen Glocken klungen,
Bis daß sie ganz zu Grabe dich gesungen,
Dieweil sie nun von dir erlöset sein.

Die Trefflichkeit der hochbegabten Leute
Trug hin und her dich, aller Welt zur Beute;
Du bist entblößt, du arge Delila!

1) irdne.

*) Mit Beziehung auf das kursächs. Wappen.

Die schnöde Lust; die Schminke deiner Wangen
Ist dir durch's Wort des Herren abgegangen.
Was deine war, das ist nun nicht mehr da.

Der süße Chor der frommen Melodeien
Fing freudig an „Triumph! Triumph!" zu schreien,
„Triumph! Triumph!" ganz freudig über dich.
Die Kanzel sprach; so bist du bald entwichen.
Mein Weller *) hat mit Schrift dich ausgestrichen
Und Starcke *) dir gegeben manchen Stich.

Der alte Held **) stund mit gefaltnen Händen,
Den Rautenstock dem Höchsten zu verpfänden,
Den er ihm selbst gesteckt zu einem Ziel.
Er hat den Kranz mit eifrigem Verlangen
Ins Heiligthum des Herren aufgehangen
Und dir zu Trutz verspielt dein eigen Spiel.

*) Namen sächsischer Prediger.

**) Kurfürst Johann Georg I., damals 70 J. alt.

Wie mußt du nun so trefflich schaamroth
werden!
Der hohe Prinz, die Lieblichkeit der Erden,
Der betete ganz brünstig wider dich.
Sein Angesicht entbrannte voller Flammen,
Als der und der die Andacht trug zusammen,
Und zeigte dir die Seinen und auch Sich.

So macht es auch ein Leue kühner Sitten;
Wann er ein Thier, ein grimmig Thier, bestritten,
So weiset er den Raub der jungen Zucht.
Die gehet dann mit freudigen Gebehrden,
Der Munterkeit des Vaters gleich zu werden,
Und bringet drauf, noch bei der Blüthe, Frucht.

Das Feuerwerk der Helden und Heldinnen
Hat seinem Blick gar nicht verbergen können,
Es dringe durch durch deine Mitternacht.
Wie mancher Dank steht dort noch bei den
Sternen,
Dem Himmel selbst den Himmel abzulernen!
Wie mancher Dank hat sich zu Gott gemacht!

Ich sehe noch der Unterthanen Thränen,
Die wider dich und dein so blutig Sehnen
Zur Erde zwar, doch aufgestiegen sein.
Du bist zuvor schon zweimal ausgesungen;
Jetzt wirst du ganz zum dritten Mal verdrungen,*)
Daß deine Pracht und Macht muß gehen ein.[a])

[a]) Die letzte Strophe gestrichen.

*) Bekanntlich war kurz zuvor der westphälische Friede geschlossen worden.

Freibergs Treue.

(Aus einem größern Gedichte auf die Befreiung Freibergs von der Torstensohnschen Belagerung.)

Als Herzog Wilhelm einst das Meißner Land getheilet
Mit Kurfürst Friedrichen und es nur noch gefeilet *)
An dieser Bergwerksstadt, behielten sie gemein
Was in dem Silberberg und Mauern pflegt zu sein.

*) gefehlet. Die Theilung zwischen Kurfürst Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder, Herzog Wilhelm III. geschah im J. 1445; der hier erzählte Vorfall fällt in das J. 1449.

Der Rath schwur seine Treu' und huldigte den
Beiden,
Daß auch kein lastbar Thier sie Beide sollte
scheiden,
Das Gold und Silber trägt. Die treue Bür=
gerschaft
War gleichfalls, treu zu sein, in beider Brü=
der Haft.
Bellona tobete, bracht' Beide zu den Waffen;
Der Kurfürst zog zur Stadt; der Rath sollt' ihm
verschaffen
Die Schlüssel aller Thor'; er wollte nur
allein
Ein Schutz der schönen Stadt und ein'ger
Herre sein.
Der Rath, der stund in Angst. Sollt' er den
Eidschwur brechen
An Jenem, möcht' er sich an ihnen wieder
rächen.
Der Markt war um und um mit Kriegesvolk
bedeckt;
Der Rath war von der Angst und Waffenblitz
erschreckt,

Bis endlich voller Muth auftrat der Bürgermeister. *)
Herr Molsdorff, Weller sonst, erfrischet ihre Geister,
Die nun erstorben fast, winkt Allen mit der Hand,
Die wegen dieser That am meisten ist bekannt,
Sprach: „Folget alle mir!" nahm seinen Sterbekittel,
Die Schlüssel zu dem Thor und Schatz, trat in das Mittel,
Dem folgt der weise Rath, schaut den Kurfürsten an
Mit unverwandtem Blick. „Wir haben nicht gethan,"
Sprach er, „was ihr begehrt; auf Treu' und rein Gewissen
Sind wir und Bürgerschaft von Alters her beflissen;
Den Tod erwählen wir; daß es werd' wahr gemacht,
Hab' ich und, wer mir folgt, die Todeskleider bracht."

*) Nicolaus v. Molsdorff, gen. Weller.

So schloß er seine Wort'. Der Kurfürst, fast bestürzet,
Hat seinem schnellen Roß den langen Zaum gekürzet,
Reit't hin dem Weller zu, klopft auf die Achsel ihn;
„Ihr seid ein treues Volk; ich will von euch itzt ziehn,"
Spricht er; „ihr habet Recht. Die Treue soll bekleiben, *)
Weil man von dieser Stadt und Einigkeit wird schreiben.
Mein Bruder liebet euch, ich lieb' euch noch viel mehr,
Weil ihr ihm treu verbleibt, ihr treues Bürgerheer."

*) bleiben.

Zum Geburtsfeste
Johann Georgs des Ersten,
den 6. März 1650.

Die Zeit.

Ich bin die Zeit, die Alles giebt und nimmt;
Der Erdenkreis ist meiner Macht bestimmt;
Der Himmel selbst mit seinen lichten Sternen
Muß meiner Hand zu Dienste stehen lernen.

Die Nacht, der Tag, die Freud' und Traurigkeit
Gehorchen mir. Ich gebe Lust und Leid.
Ich fließe, wie die Fluth der Ströme gehet,
Und bleib' auch, wo man mir nicht widerstehet.

Du großer Fürst! jetzt hemmst du meinen Lauf;
Der Himmel steht; die Erde wartet auf,
Daß deine Macht und deiner Hoheit Leben
Nicht alsobald den Flüchten sei ergeben.

Nimm deinen Tag, Hiskias, von mir an!
Er kommt von Dem, der Alles geben kann.
Sei [1]) froh! Die Uhr des Seigers Ahas stehet,
Daß deine Zeit an Jahren werd' erhöhet.

Die Kindheit.

O Vater, wende dich zurücke
Und schau' mit einem Gnadenblicke
Auf deine zarte Kindheit hin!
Sobald als du zur Welt geboren,
Sobald hab' ich auch dich zur Tapferkeit erkoren
Und an dir alt gemacht den noch nicht alten Sinn.
Der Himmel jauchzte laut, die Erde wurde froh,
Als sie dich sah also.
Ich habe dich an meiner Hand geleitet
Und von der hohen Bahn,
Da, als du kamest an,
Dein fürstlich Haar mit Blumen ganz umspreitet.
Dein fürstlich Angesicht
Hab' ich dir so verbildert,

1) Biß.

Daß auch die Tugend selber spricht,
Ihr harter Tod, der sei allein durch dich gemildert.
Um den grünen Elbestrand
Hast du müssen so genesen,
Wenn du mit noch zarter Hand
Güldne Muscheln aufgelesen.
Du gingest nicht, wie andre Kinder pflegen,
Auf Dockenspiel und Andres dich zu legen.
Ballenschlagen, Knippen, Schnellen und die
Steckenreiterei
Ist nicht für die hohen Sinnen;
Dein heldenähnliches Beginnen
Trug dich gemeiner Art und schlechter Lust vorbei.
Die Nymphen haben dich in ihren Wald geführt
Und deiner Stirne Glanz mit Laube ganz umziert;
Der Redlichkeiten Spiel,
Zum Zunder hoher Thaten,
War einzig, was dir wohlgefiel;
Du mußtest wohl gerathen.
Ich habe dich noch jung und zart beschenkt.
Der Keim der Tapferkeit
War kaum in dich gesenkt,
Da hatt' er seine Frühlingszeit

In dir, du Spiegel aller Sachsen;
Er mußte mit dir fort zu seiner Blüthe wachsen.
Der Helden starke Macht
Wurd' in dich eingegossen,
Daß du nun unverdrossen
Der alten Ahnen Ruhm,
Dein wahres Eigenthum,
Ganz überstiegen hast und unter dich gebracht.
Wem ich so günstig bin,
Stirbt leichtlich nicht so bald von dieser Erden hin.
Gott fristet dir dein großgestuftes Leben;
Dein liebes Vaterland
Soll unter deiner Hand
In langgewünschter Ruh' und stolzem Frieden
schweben.

Die Jugend.

Auf! auf! o Held!
Auf in das freie Feld!
Ich, die Jugend, steh' dir bei. —
Als dich die Kindheit wollte lassen,
So kam ich an, dich zu umfassen;

Was sie dir erst in deiner schönen Blüthe
So wohl hatt' eingepflanzt, das regt' ich im Gemüthe
Und machte deinen Wandel frei.
Wo du nur etwa wolltest gehen,
Da ließ ich Rosen um dich stehen.
Der noch verborgne Muth
Ergab sich meiner Gluth;
Die Flamme schlug empor und schwang sich auf [2]) bei Zeiten,
Ein Muster anzugehn im bluterfüllten Streiten. [3])
Schau' meinen Falken an!
So gingst du deine Bahn;
So freudig war dein Angesicht,
Die Lüfte zu durchziehen.
Du fingest an zu fliehen
Auf manches Ritterspiel,
Wo man die Lanzen bricht
Und um den Ehrenpreis sich machet an das Ziel.
Da hast du ofterzeit mit mir den Kranz verdienet,

2) schwunge sich.

3) des Blut-gefüllten Streiten.

Der ewig um dein Haar her grünet.
Was hast du nicht verbracht!
Die braungestirnte Nacht
Hat dir durch Büsch' und Haiden
Ihr Feuer vorgestreut.
Wo sich die bunten Auen kleiden,
Da hast du dich mit ihnen ganz erneut,
Und daher ist es kommen,
Daß du Dianen so in deine Gunst genommen.
　　Ihre silberweißen Rehe
　　Spannte sie dir willig vor;
Du ranntest durch das Jähe
Der Wälder hin und her bis an der Nymphen Chor,
Allda hast du dein Geschoß
Zu den Kriegen angewöhnet
Und von dem gewölbten Schloß
Einen Donner her entlehnet.
Der ganze Forst erschallt, wenn auf dem grünen Rasen,
Du tapfrer Jäger, du, hast deinen Hief *) geblasen.

*) Stoß in das Jagdhorn.

Deine Stäuber, deine Winde *) gingen, gleich den Pfeilen, fort,
Bis sie dir den Raub erjaget und gebracht an deinen Ort.

Herr, das war deine Lust,
Erwählet unter vielen,
Dadurch die heiße Brust
Aufs Neue wird erregt, mit wahrer Gluth zu spielen.

Wie ein wohlgeartet Roß in den krausen Mähnen gehet
Und den blutgemengten Schaum um das Gold der Stangen drehet,

So wurdest du auch wache,
Daß manch befrembdet Land
Bei sogestalter Sache
Die Tapferkeit in dir und dich in ihr erkannt.
Wohl! laß den Muth nicht fallen!
Ich bleibe dir beständig unter allen.
Du sollst noch manches Jahr,

*) Stäuber, Stöber, auftreibende Jagdhunde. Winde, Windhunde.

Zwar nicht mein Gegensein,*) doch meine Kräfte
spüren.
Sei froh! der Himmel wird dein seidenweißes Haar
Noch mit der süßen Last der edeln Palmen zieren.

Die Mannheit.

Ein edler Held zu Felde
Geht nicht der Faulheit nach und kauft den Muth
mit Gelde,
Er sieht die Ahnen an,
Macht ihren Preis sein eigen,
Thut auch, was sie gethan
Und lehret seinen Ruhm noch etwas höher steigen.
Du tapfrer Krieger, du, ich habe deine Hand
Den Schwertern auserkiest.
Durch mich, die Mannheit, bist
Du keck auf deinen Feind gerannt,
Wie stark er auch gewesen ist.
Ein wildes Thier, das du verfehrt,
Hat deinen wackern Arm den Heldenstreit gelehrt.

*) Zugegensein.

Wo Tarantantara die Thäler durchgerissen,
Da hat dein großer Muth
Mit redlichem Gewissen
Die schöne Lust gehabt an seiner Feinde Blut.
Wo man jetzt Lärmen blies
Und sich drauf hören ließ
Das summende Brommen
Der Trommeln, da hast du, zu kommen,
Entkommen, kein furchtsam Bedenken genommen.
Der starke Donnerschlag der ird'schen Götter hier,
Das war dein Freudenspiel und deines Heeres Zier.
Das Erstaunen
Der Kartaunen,
Das Rasseln
Und Prasseln
Der tödtenden Freier,
Das Sausen
Und Brausen
Der Schwefelgluthspeier,
Das schützende Blitzen der nebligen Feuer,
Das krachende Lachen der Städtebezwinger,
Das knallende Schallen der Lüftedurchbringer
Hat deinen frischen Muth erweckt.

Du, Held, hast dich erkeckt,
Mit aufgerecktem Arm den Widerstand zu jagen
Und in die Flucht zu schlagen.
Wer sich für Gott und Vaterland
Hin in den Brand,
Als wie ein Opfer, stellet,
Der ist ein Isaak und wird nicht hingefället.
Gott und gerechte Sache,
Die nehmen billig Rache
Und geben Fried' und Ruh'.
Wohlan, nun lebe lange!
Glück zu, o Held! du tapfrer Held, Glück zu!

Das Alter.

Heran, du schöner Morgen!
Du Anstand aller Sorgen,
Heran! Ich sehe dich.
Laß dein goldgüldnes Feuer
Des Krieges Abenteuer
Und Nebel treiben unter sich.
Die silberweiße Dirne
Strahlt mit der lichten Stirne
Durch die kohlschwarze Nacht;

Die grünen Palmen flimmern
Und schimmern
Umher in deinen Zimmern,
Und das hast du, o Vater, nur gemacht.
Nun ist es Zeit, zu lachen;
Es schläft des Krieges Wachen;
Wisch' ab dein blutig Schwert!
Leg' deinen Harnisch nieder!
Irenens ganzes Heer geht bei dir hin und wieder;
Dir wird dein Wunsch gewährt.
Da nimm den Friedenskranz!
Du hast es recht verdienet,
Daß um dein greises Haupt ein solcher Frühling
grünet.
Dein heller Eintrachtsglanz,
Der hat des Reiches Sonnen
So lieblich angesteckt,
Daß ihre süße Gluth, die sich davon erweckt,
In einem Friedensblick entbrannen.
Mein rechtes Eigenthum,
Der Witz, wohl zu regieren
Und klugen Rath zu führen,
Ist deines Alters Kron' und Blum'.

Was hat dir Gott versagt, du Vater vieler Seelen?
Kannst du, du andrer Abraham,
Auch deinen Stamm
Und deine Kinder zählen?
Welch' Heldenblut
Hat sich also gemehret?
Was nützlich ist und gut,
Bestehet von sich selbst und wird durch nichts verzehret.
Ich seh' es schon von fernen:
Dein Rautenstock vergleicht sich an der Zahl den Sternen
Und wird ein großer Wald.
Wohlan, erfreu' dich bald,
Freue dich, du Landesvater,
Freu' dich deiner Rautenzier!
Gott, der ist dein Wohlberather; 4)
Das Leben, das du hast, das doppelt er an dir.

Die Ewigkeit.

Auf! auf! du Sel'ger aller Fürsten,
Die nach der Ruh' des Vaterlandes dürsten!

4) Wohl-Einrather.

Auf, auf! ermunt're deinen Geist!
Errege dein Gemüthe,
Du friedliches Geblüte!
Gott liebet dich und dein Volk allermeist.
Der Krieg und Streit muß erst den Zunder brennen,
In dem der Fried' aufglimmt.
Das Kleinod ist nun hier, du halfest es errennen;
Drum ist dir auch desselben Brauch bestimmt.
Brenne denn, du heilge [5]) Flamme,
Brenne lichterloh empor;
Hier ist deines Feuers Amme,
Die dich erhalten will; hier blitzet sie hervor.
Wer seinem Gott vertraut
Und setzet ihn zum Ziel,
Macht seiner Jahre viel
Und wird auch lang in vielen angeschaut.
Ich bin die Ewigkeit,
Ich will dir Kräfte geben,
Zu schützen deinen Ruhm
Und deines Gottes Reben;
Ich will verlängern deine Zeit.

5) Brenne Du geheilgte.

Kein schweres Alter soll dich hindern.
Regiere nur getrost; ich will die Last vermindern;
Dein großer Name wird, wie eine Rose, blühn,
Die vor dem süßen West
In ihrer schönen Zier,
Mit Perlen angethaut, sich lieblich sehen läßt.
Ich habe Ruhm und Preis in meinen Händen hier;
Da nimm sie hin! sie sollen dich umziehn.
Die flücht'ge Zeit
Gehorcht der Ewigkeit;
Dir soll sie stille stehen!

Alle.

Frisch auf! dir, Kurfürst, geht es gut![6])

Die Zeit.

Ich bleib' ihm stille stehen.

Die Kindheit.

Ich will ihm nicht entgehen.

Die Jugend.

Ich geb' ihm meinen Muth.

6) wohl (was aber keinen Reim geben würde).

Die Mannheit.

Und ich das Ritterblut.

Das Alter.

Ich reich' ihm Weisheit und Verstand
Und Frieden in das Vaterland.

Die Ewigkeit.

Von mir hat er das Leben.

Alle.

Das wollen wir Ihm geben. —
Frisch auf! dir, Kurfürst, geht es gut!

Sonette an Marnia.

Stete Treue.

Wie? läßt du, Schöne, dich denn ewig von mir bitten?
Und fragst du heimlich nach, ob ich auch standhaft sei?
Komm her! hier ist mein Herz, von fremder Liebe frei;
Mein Herze, das ist hier, eröffnet in der Mitten.

Ich bin von Flandern nicht, der mit behenden Schritten
Wohl Hundert' hier und da sucht sonder alle Scheu;
Nein, Viel' begehr' ich nicht! Ich bin und bleibe treu.
Die erst' und letzte Brunst sind deiner Tugend Sitten.

Sorgst aber du ja noch und willst voll Sorge
sein,
So sorge, wie du mich an Treu' woll'st über-
reichen,
Bis daß an Treue wir einander können gleichen

Und schlafen unbetrübt an Brust und Armen
ein!
Das ist das beste Thun, die Lust der ganzen
Erden,
Beständig, wie man liebt, auch so geliebet
werden.

Mit einem Kranze.

Nimm hin, o Marnia, von mir den bunten
Kranz!
Ich hab' ihn selber dir mit eigner Hand gebunden.
Viel Blumen mancher Art, die ich nur habe funden,
Besternen seine Zier und geben ihm den Glanz.

Die Silberlilien bestehn den muntern Tanz;
Der schönen Rosen Kelch, das Kind der Ve-
nuswunden,
Die duft'ge [1]) Anemon', der Schatz der Thale-
munden *),
Narciss' und Veilchen auch verfertigten ihn ganz.

1) riechend.

*) Der von Zesen eingeführte deutsche Name für: Echo. Also Anspielung auf die Fabel von Echo und Narcissus.

Hiermit umschließ' dein Haar und deine stolze
Stirne
Und gieb die Hoffarth auf,[2]) die stets in deinem
Hirne,
Wie Fluth aus Quellen, kommt, und denke
stets daran:

Wie diese Blumen jetzt im frischen Safte
blühen
Und, eh' der Abend kommt, den Kürzern müssen
ziehen,
So ist es auch mit dir, du stolzes Kind, ge-
than.

2) laß — — nach.

Als sie nach einem Zwiste seinen ersten Gruß angenommen hatte.

Nun schlinge dich, o Kranz der Myrten, um mein Haar!
Nun schlinge dich! mein Gruß ist angenommen!
Er ist vor sie, das liebe Kind, gekommen,
Das liebe, liebe Kind, das mir so günstig war!

Ihr Gruß, ihr Kuß, die Hand, der Blicke ganze Schaar,
Des Herzens Brunst, die wieder angeglommen,
Kommt häufig jetzt in meinen Port geschwommen
Und stellet unverfälscht sich meinem Willen dar.

Willkommen, Tag! willkommen, edle Stunden,
An welchen ich den Schatz, den ich zuerst verlor,
Mit meiner frohen Hand nun wieder heb' empor!

Willkommen, Tag! du hast mir ihn gefunden!
So schwinge dich, o Kranz der Myrten, um mein Haar!
Die Beute, die ist hier, die erst verloren war.

Warnung des Liebesgottes.

„Hier lass' ich Pfeil und Gluth, die Rosen mit den Myrten,
Durch die ich vor der Zeit zum [1]) Himmel konnte gehn;
Hier lass' ich Kranz und Ried *) und alle Waffen stehn;
Ich flieh', ich fliehe fort und lass' es euch, ihr Hirten!

Kein Spiel, kein Fröhlichsein, kein süßes Hals-umgürten
Und keine Nymphe soll mit Schallen und Getön
Mich fürderhin im [2]) Thal, in Busch und Auen sehn;
Kein Westwind soll mich mehr mit süßem Thau bewirthen,

1) in. — 2) durch.

*) Rohrflöte.

Weil Marnia mit Glanz, Gluth, Feuer, Licht
und Gift
Pfeil, Köcher, Kranz und Spiel und Alles über:
trifft.
Ade, ich gehe fort zu den entfernten Wüsten.

Doch nehmt hier Warnung an und höret noch
ein Wort,
Ihr Sterblichen! Wenn ich jetzund von euch
bin fort,
Laßt euch nach Marnien — sie tödtet — nicht
gelüsten!

Heftige Liebe.

Mein ganzer Muth verdirbt; ich wanke hin
und her,
Ich leide große Pein in meinem matten Herzen;
Bald bin ich hier, bald da; bald hab' ich tausend
Schmerzen.
Ich seh' mein Angesicht, und weiß nicht, wie
und wer

Und wo ich stündlich bin; und wenn ich Trost
begehr',
So ist es meinem Lieb auch nur ein bloses
Scherzen.
Der Unfall, der ist groß! — Noch stellt sie Brand
und Kerzen
Auf meine welke Brust und fraget: Wer ist der?

Die Liebesgöttinn giebt ihr Wesen an den
Tag
Und ihre Grausamkeit, die ich nicht dulden mag,
Und dennoch [1]) bin ich stets bereit, ihr nachzu-
gehen

Und, mir zum Schaden auch, auf ihren Glanz
zu sehen. —
Wer eine Stunde mir wird wenden diese Pein,
Der soll mir Phöbus selbst, ja, mehr als Phö-
bus sein.

1) Jedoch so.

Gleich und ungleich.

Mein Lieb, das redet wohl; der Amor auch ingleichen.
Sie schlägt die Augen auf; er thut es auch, wie sie.
Sie schläft; er schläft mit ihr. Sie steht alleine hie;
Er auch. Sie lacht; auch [1]) er. Sie giebet Freudenzeichen;

Er freuet sich auch mit. Sie hüpft; er will nicht weichen
Und hüpfet auch. Sie singt; so [2]) er. Sie weint; die Müh'
Nimmt er auch an. Sie spielt ein Lied; das läßt er nie.
Sie geht; er gehet auch, mit ihr umherzuschleichen.

1) und. — 2) und.

Was nur mein Lieb von [3]) Lust und Kurzweil je nimmt [4]) für,
Das thut ihr Amor nach und findet sich bei ihr.
In einem einz'gen nur, in einem einz'gen Stücke

Da treffen alle beid' auch gar nicht überein:
Er ist gelind und gut, wie er sonst pflegt zu sein
Bei denen, die er liebt; sie aber voller Tücke.

3) vor.

4) nimmet

Gewalt der Liebe.

Wie, wann der kühle Schnee nach Thal und Auen rinnt,
Und das zu weiche [1]) Wachs im Sommer muß vergehen,
Wenn sich der Sonnen Bild in wilder Gluth läßt sehen,
So bin ich auch vor dir, weil du mich angezünd't.

Kein Glied ist ohne Brunst. Wie sich der Dornen Kind
Mit seinem Haupte neigt und nicht vermag zu stehen,
Wenn deine warme Brust mit ihrem Ambrawehen
Es unter sich gedrückt, so fall' ich auch geschwind

1) feige.

Zu [2]) deinen Füßen hin. Ich werde matt und müde;
Die Farbe wird verkehrt; der Muth ist außer mir;
Kein Tag, nur lauter Nacht kommt meinen Augen für;

Im Schlafen hab' ich Streit, im Wachen keinen Friede,
Bis daß der frische Quell mir meine Glieder kühlt,
Damit auf's Neu' hernach dein Feuer mit mir spielt.

2) Für.

Unerträgliche Liebe.

Ist denn der Himmelssaal dein rechtes Vaterland?
Hat denn die Venus dich, so wie man sagt, geboren?
Ist denn der Nektar dir zu deinem Trank' erkoren?
Ist dir Ambrosia [1]) zur Speise zuerkannt?

Warum denn wanderst du allhier durch See und Land?
Warum hast du denn, mich zu quälen, dich verschworen?
Warum denn brennest du den, der bereits verloren
Der Freiheit theures Gold, mit deiner stolzen Hand?

1) Ist dir denn Ambrosia.

Warum denn trinkst du Nichts, als meine
nassen Thränen?
Mußt du dich denn in mir an Mark und Bein
gewöhnen?
O wilde Grausamkeit! o felsenharte Noth!

Vom Himmel bist du nicht auf Erden herge-
gangen;
Styx und sein Acheron, die haben dich empfangen.
Was quälst du mich noch viel? Schon jetzo [*]) bin
ich todt!

*) Jetzunder.

Seine Träume.

Sind Träume lauter Nichts, wie, daß sie mich bewegen?
Sind sie denn Freud' und Lust, wie, daß ich traurig bin?
Sind sie voll Lieblichkeit, wie, daß mein todter Sinn
Sich muß, o Marnia, zu deinen Füßen legen?

Ich sahe heut zu Nacht dich deiner Liebe pflegen.
Du warst es ja gewiß, o schöne Halbgöttinn!
Ein nacket Nymphenbild lief zu den Schwänen hin,
Den [1]) Schwänen, die im Thal stets ihre Lieder hegen,

1) Zun.

Und küsset' Eines Mund. Ich fühlte Süßigkeit;
Die Liebe stieß alsbald nach meinem kranken
Herzen;
Drauf ließ ich meinen Schlaf. Nichts blieb, als
tausend Schmerzen,

Die ich noch klagen muß bei später Abendzeit.
Was sie nun mögen sein, [2]) so glaub' ich voller
Sorgen,
Im Traumesnebel [3]) liegt die Wahrheit doch ver-
borgen.

2) Sie sind nun was sie sind.

3) Traume = Nebel.

Als sie einen Kranz von Tausendschönen trug.

Der Kranz von Floramor ziert deine Stirne wohl,
O allerliebstes Kind, und macht mich voller Freuden.
Nichts kann mich fürderhin um deinetwillen neiden;
Mein Zeichen steht an dir, als wie es stehen soll.

Die Liebe, die ist reif und fordert ihren Zoll.
Wohl, Lieb! hier hast du ihn! Kein Von-dir-sein, kein Scheiden
Wird deine Lieblichkeit aus meinem Sinne schneiden;
Die Treu', die treulich heißt, ist immer rosenvoll.

Viel schöner bist du mir, Geliebte, [1]) vorgekommen.
So glänzt das Morgenweib, so glänzt der Tagesmann,
Wenn um den Purpurschlaf der Westwind spielen kann;

So glänzt der Himmel selbst, wenn er ist aufgeglommen.
Drum zieh' ich deine Pracht auch allen Dingen vor;
Du bist mein Tausendschön, und ich dein Floramor.

1) Verliebte.

An sein schwarzes Mädchen.

(Mit einem Herzen.)

Ihr schwarzen Augen, ihr, und du auch, schwarzes Haar,
Nehmt hin von meiner Hand, nehmt hin, was ich euch sende!
Durch was ich meine Schuld ein wenig nur verpfände,
Das dürstet jetzund noch nach eurer Blicke Schaar.

Schwarz lieb' ich auf der Welt. Schwarz will ich immerdar.
Schwarz ist mein Ruhestab der fast zu müden Hände.
Schwarz ist der beste Glanz. Schwarz macht, daß ich mich wende
Zum schwarzen Angesicht, zum schwarzen Augenklar.

Laß Roth, laß Weiß, laß Blau in seiner Schöne
gehen,
Und auf des Kaisers Haupt ein Gold im Golde
sein,
Laß Demantfarbe blühn, laß jeden Edelstein

Sein farbig Angesicht bei allem Glanz' auf-
blähen;
Mein Schwarz vergnüget mich. — Drum sprech'
ich immerbar:
Ihr schwarzen Augen, ihr! und du auch, schwar-
zes Haar!

An die Sterne.

Ihr Kinder süßer Nacht, ihr feuervollen Brüder,
Du kleines Heer der Luft, du Himmels-
bürgerei,
Die du durch's blaue Feld nach reiner Me-
lodei
Erhebest deinen Tanz und deine schönen Glieder,

Wenn jetzt der faule Schlaf die müden Augen-
lieder
Durch einen faulen Sieg den Sinnen leget bei,
Damit kein Wachen mehr an uns zu spü-
ren sei!
Ihr Kinder süßer Nacht, legt eure Fackeln
nieder!

Was steht ihr, wie zuvor, und lacht den Welt-
kreis an?
Lauft durch das goldne Haus, verlaßt die Fenster-
scheiben,
Geht rückwärts, wie ihr sollt! Ich will euch
rückwärts treiben.

Geht rückwärts wieder hin die alte finstre
Bahn!
Geht, Kinder, wie ihr sollt! flieht, Lichter, flieht
von mir!
Mein Licht, mein Augenstern, mein Licht ist nicht
allhier.

— — ————

Nach ihrem Tode.

Der Himmel ist mir schwarz; die Sonne scheint nicht mehr;
Mein Lieb, das ist nun fort und stehet auf der Bahre,
So daß ich allgemach mit ihr von hinnen fahre.
In meinem Herzen wacht der Sorgen ganzes Heer!

Der Lippen Purpur bleicht; die Zung' ist honigleer;[1])
Die Augen sehen starr; das Gold der frischen Jahre,
Die Rosen des Gesichts, der Fallstrick ihrer Haare
Macht mir mein Leben auch im Tode noch zu schwer.

1) Zucker=leer.

Die Galle meiner Lust, die Wehmuth meiner
Freude,
Die Wahlstatt meines Thuns giebt Feuer meinem
Leide;
Sie und zugleich ihr Tod, sie machen traurig
mich.

O Anfang meiner Pein! o Ende meines
Lebens!
Du bist nun Finsterniß, nach dir seh' ich ver=
gebens.
Komm, schau' mich auch! Ich bin, wie du, mein
ganzes Ich. *)

*) Ich bin dir, mein Ich, ganz gleich, Finsterniß durchaus, wie du.

Neue Liebe.

Dir, meine Marnia, dir schwur ich einen Eid
Auf deiner Asche dort und dort auf deinen Beinen,*)
Ich wollte Keine mehr, als dich alleine, meinen;**)
Jetzt soll ich treulos sein, jetzt findet sich der Streit.

Hier ist dein Ebenbild; hier geht mein neues Leid!
Der Mund, das braune Haar, die sehen gleich den deinen;
Kein Rosenblatt kann so sich mit dem andern [1]) einen,
Als ihre schöne Zucht und deine Trefflichkeit.

1) mit einander.

*) Gebeinen.

**) lieben, minnen.

Was fang' ich endlich an mit ihr, mit mir,
mit dir?
Ich bin auf's neue wund! Sie gönnt mir ihre
Blicke;
Dich nur, nur einzig dich, dich halt' ich nicht
zurücke.

Dies ist die neue Pein, die mich selbst raubet
mir!
Sei ruhig, Marnia; laß sich den Eifer stillen! —
Ich liebe sie — und dies fürwahr um deinet-
willen.

Ihre Augen.

Die Liebe sollte todt und nicht gewesen sein,
Als sie mich durch den Brand der Augen hat gerühret;
Weil aber ihre Gluth niemals ein Todtsein spüret,
Sollt' ich für sie ins Grab selbst sein gegangen ein.

Wie ein gefallner Reif früh vor dem Purpurschein
Der Morgenröthe fließt, wie Wachs die Fluth gebieret
Und vor der süßen Gluth des Feuers sich entführet,
So rinnt mein Herz aus mir, und dies vor lauter Pein.

So oft ich auch [1]) den Glanz der Sterne [2]) hab' erblickt,
So oft hat einen Strahl die Lieb' in mich geschickt.
Nun hab' ich Hoffnung nur, und die bei Furcht und Schmerzen.

Ihr Himmelsaugen, ihr! was hab' ich euch gethan?
Warum steckt ihr den Brand der Fackeln in mir an?
Erbarmet euch, daß ich euch dienen kann vom Herzen!

1) So ofters ich.

2) Stirne (wohl nur Druckfehler).

Falsche Liebe.

Das falsche Herze, das, wie hat's mich hintergangen!
Mein Herz, ihr Herz, mein Sinn, ihr Sinn, mein Muth, ihr Muth
War also sehr vereint, daß auch das arme Blut
Um sie so manche Brunst, so manches Leid empfangen.

Jetzt weicht sie nun von mir. Was soll ich nun anfangen?
Bleib' ich, als wie ein Fels? So stürmet ihre Fluth
Je mehr und mehr auf mich. Weich' ich denn ihrer Gluth?
So werd' ich gar entseelt, auch nur durch mein Verlangen.

Kein beß'rer Rath ist hier für mich und meine
Pein:
Wenn sie wird athemlos von meiner Liebe sein
Und nun verschmachten will in ihren süßen
Schmerzen,

So will ich ihren Glanz auch nicht einmal
ansehn.
Und thu' ich lange das, so wird's — was
gilt's? — geschehn,
Daß sie in ihrer Gluth [2]) freiwillig mich wird
herzen.

2) Brunst.

Madrigal.

Der Abend war gekommen; [1])
Ich hatte meinen Weg bereits zu ihr genommen,
Zu ihr, zu meiner Anemonen.
Ich klopfet' an;
Bald ward mir aufgethan.
Die rechte Hand trug ihr das Licht,
Die linke deckt' ihr Angesicht.
Alsbald da [2]) war das Tiefst' in meinem Herzen
Verletzt von ihren goldnen Kerzen.
Wo kam ich hin? sah ich denn in die Ferne?

1) ankommen.

2) So balde.

Das weiß ich jetzt nicht auszusprechen;
Jedoch, die mir das Licht getragen,
Die war die Venus ohne Tagen
Selbselbst mit ihrem Abendsterne.

Philipp Zesen.

Morgenlied.

Die Nacht, das schreckenvolle Kind,
Die schwarze Dämmerung zerrinnt,
Der frühe Tag sich zeiget;
Die goldne Morgenröth' entspringt,
Ihr nach der Glanz der Sonne [1]) bringt
Und auf gen Himmel steiget.
Singet, klinget!
Freudenlieder soll ein jeder,*)
Gott zu ehren,
Aus dem Munde lassen hören.

Wohlan, mein Herz, erhebe dich
Und denke, wie der Höchste sich
Bemüht, für dich zu wachen!

1) der sonnen glantz hernachher.
*) Ie in „ieder" wie ein langes i zu lesen.

Er hat behütet diese Nacht
Vor aller Angst und Kriegesmacht,
Vor Noth und Tod uns Schwachen.
Singet, klinget!
Freudenlieder soll ein jeder,
Gott zu danken,
Schütten aus des Herzens Schranken.

Brich an, du Sonne meiner Seel'
In meines finstern Herzens Höhl',
Du goldner Glanz der Freuden!
Erquicke mich mit deinem Geist'
Und mir gewünschten Beistand leist'
In meinem Thun und Leiden!
Aus Noth und Tod
Hilf mir Armen mit Erbarmen!
Mein Hantieren
Laß mich vollends wohl ausführen!

Ach, brich hervor, du Trost und Licht,
Wann mich der Sünden Wurm anficht
Und mein Gewissen naget!

Nimm weg die schwere Sündenlast,
Dieweil du sie gebüßet hast
Und dich für mich gewaget!
Aus Noth und Tod
Hilf mir Armen mit Erbarmen!
Mein Hantieren
Laß mich vollends wohl ausführen!

Gebet um Rettung.

Ich bin in lauter Angst und Noth,
Mit Wellen ganz umgeben;
Die dräuen mir den bittern Tod
Und stehn nach meinem Leben;
Die Winde wüthen für und für
Und haben mich getödtet schier
Noch vor dem letzten Ende.

Es hilft der Menschen Hülfe nicht,
Kein Retter ist zu finden,
Der unsrer Schwachheit Trost zuspricht
Und wehrt den stolzen Winden.
Ich bin von meiner Freunde Schaar
Verlassen und entfernet gar;
Kein Bruder kann mir helfen.

Drum komm' ich, höchster Gott, zu dir
Und lieg' auf meinen Knieen.
Ach, willst du denn so gar von mir,
Du liebster Vater, fliehen?
Ach nicht! ach nicht! Hilf, Helfer, doch,
Weil du, mein Gott, kannst helfen noch,
Und reiß mich aus den Nöthen!

Aus der Bearbeitung des Hohenliedes.

Sie.

Mein Liebster, o [1]) komme, die Früchte zu kosten;
Ich warte des Freundes an unseren Pfosten.
Mein Herze, mein Licht,
Verschmähe mich nicht!

Er.

Ja, liebliche [2]) Schwester, dein Bruder ist kommen
Und gehet im Garten und siehet nach dir.

1) Mein Liebester.

2) liebeste.

Ich habe mir Myrrhen und Würze genommen,
Ich habe den Honig gekostet allhier.
Ich habe von Reben
Gekostet, mein Leben,
Den süßesten Wein.
Kommt, nehmet und esset,
Des Trauerns vergesset,
Ihr Lieben, ei! trinket und schenket voll ein!

Sie.

Das Auge zwar schläfet, das Herze doch wachet;
Ich höre den Liebsten, er rühret die Thür.
O sehet, ihr Schwestern, er kommet und lachet,
Bricht balde mit lieblichen Worten herfür.

Er.

Eröffnet die Thüren und Riegel: ich komme,
Ich suche dich, Freundinn! o Schwester, o Fromme!
Die Wangen und Haare sind gänzlich bethaut;
Die Locken sind feuchte. Komm, liebliche [3])
Braut!

3) liebeste.

Sie.

Ach, Liebster, schon lieg' ich entkleidet darnieder!
Wie soll ich die Kleider anziehn?
Wie soll ich mir wieder
Die Füße besudeln, mein schönster Rubin? —
Doch stecket durch's Fenster mein Liebster die Hände;
Mein Leben im Herzen erzittert dafür.
Ich machte mich eilend zu selbigem Ende
Und wollte dem Liebsten eröffnen die Thür.
Es troffen die Hände
Von [3]) Myrrhen ohn' Ende
Und waren benetzt.

Ich hatte dem Liebsten eröffnet die Thüre;
Ach aber, wo war er doch hin?
Weil Keinen ich spüre.
Ich suchte den Schönen mit traurigem Sinn,
Ich rufte; doch konnt' ich den Liebsten nicht hören;
Die Wächter beraubten und schlugen mich wund.

3) Mit.

Euch Töchter Jerusalems will ich beschwören:
Find't Jemand mein Herze, so macht es
ihm kund,
Wie daß ich vor Liebe
Mich heftig betrübe
Und lagerhaft *) sei.

*) bettlägerig.

Beim Beginne des Frühlings.

Auf, meine Gedanken! seid lustig von Herzen
In diesem angehenden fröhlichen Märzen!
Ach, sehet, der Frühling erneuert sich nun;
Die Erde will ihre Schatzkammer aufthun.

Bald werden die lieblichen Blumen aufschießen,
Bald werden Zeitlosen und Rosen entsprießen,
Bald werden auch Tulpen und Lilien blühn;
Da könnt ihr, Gedanken, euch letzen forthin. [1])

Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon singen, daß wieder erklingen die Klüfte;
Frau Nachtigal rufet, daß Hügel und Wald,
Daß Thäler und Berge und Alles erschallt.

1) Zwei Strophen in eine zusammengezogen.

Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge, zu singen, gegeben;
Die Lerche tririret ihr Tiretelier;
Es binken die Finken dem Buhlen auch hier.

Die Auen stehn lustig mit Perlen bethauet;
Es werden die Hirsche mit Freuden geschauet.
Wie fertig sie springen durch Kräuter und Klee!
Wie lustig sich machet das flüchtige Reh!

Was unsere Dichter soll [2]) zieren und schmücken,
Das Lorbeerlaub, siehet man grünlicher blicken.
Das [3]) machet uns einen recht fröhlichen Muth.
Auf, meine Gedanken, mein Leben und Blut!

Auf, meine Gedanken! seid lustig von Herzen
In diesem angehenden fröhlichen Märzen!
Auf! sehet, der Frühling erlustigt euch recht.
Auf, meine Gedanken, mein ganzes Geschlecht!

2) muß. — 3) und.

Alles zu seiner Zeit.

Was dieses Rund, die große Welt, umgreifet,
Was durch das Licht der rothen Sonne reifet,
Was geht und steht, was lebet, schleicht und
kreucht,
Hat seine Zeit, soweit der Himmel reicht.
An dieses Licht der Welt geboren werden,
Und wiederum genommen von der Erden,
Hat seine Zeit. Zunehmen und vergehn,
Verwelken auch und voll im Blühen stehn,
Hat seine Zeit. Das Roden, Pflanzen, Hauen,
Das Würzen auch, das Heilen, Brechen, Bauen
Hat seine Zeit; in Klag' und Lachen sein,
Der Tanz, das Leid, das Wohlergehn, die
Pein

Hat seine Zeit. Steinsuchen, Steine streuen,
Das Herzen auch, mit Scherzen sich erfreuen,
Von Küssen weit, von Scherzen ferne sein,
Hat seine Zeit. Verlieren, sammeln ein,
Zerreißen auch, zunehmen, werfen, halten,
Hat seine Zeit; verjüngen und veralten,
Das Lieben auch und Hassen, Fried' und Streit, —
Ja, Alles hat bestimmte Stund' und Zeit.

Des Rechts und Rechtens Ursprung.

(Aus einem größern Gedichte.)

Wie selig war die junge Welt,
Die noch nicht kannte Gut und Geld,
Die durch Betrug und eignes Haben,
Durch argen Witz und schnöden Schein,
Durch gierig Sehn auf Dein und Mein
Noch nicht gesucht, ihr Herz zu laben,
Da man, als Engel, ließ gemein
In reiner Einfalt Alles sein!

Da suchte man nicht seinen Ruhm,
Noch ein vergänglich Eigenthum
Mit rechten, fechten, hadern, zanken;
Man fand nicht [1]) Richtstuhl, noch Gesetz,

1) noch.

Noch ein gekauftes Rechtsgeschwätz;
Man nahm und durfte Niemand danken,
Noch darum flehen, als allein
Dem, der geheißen Alles sein.

Als aber diese Welt von Jahr
Zu Jahren schlimmer worden war
Und mit dem Alter eingekrochen
Des Eigennutzes Dein und Mein,
Daß nun ihr Gut — nicht mehr gemein —
In tausend Brocken lag zerbrochen,
Da ward — die S a t z u n g erst erdacht,
Die recht= und fechten aufgebracht.

Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik.

Sollt' ich ein Feldherr sein und Kriegesheere
führen,
So wollt' ich stracks auszieren
Das ganze Kriegesheer
Mit einem solchen Volk, das hold den Büchern wär'.
Die Studenten müßten sein
Meine besten Bursch' und Führer,
Die Gelehrten Feindausspürer;
Phöbus Völker insgemein
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen,
Müßten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeister sollten sein die süßen Musikanten,
Des [1]) Helikon's Verwandten;

1) Die.

Der Orgeln Freudenschall
Sollt' an Trompetenstatt erklingen überall;
Bacchus und sein Kamerad,
Ceres, sollten uns wohl geben
Brot und Speis' und Wein, zu leben,
Frischen uns nach Krieges Rath;
Musen und Grazien müßten mitkämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder sollte mir anstatt der Schwerter dienen;
Wir wollten uns erkühnen,
In alle Welt zu gehn.
Mich däucht, ich wollte wohl mit diesem Volk bestehn
In Gefahr und Kriegesnoth.
Schriftgelehrte und Juristen
Müßten sich, zu streiten, rüsten;
Die, vor denen flieht der Tod,*)
Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

*) Die Mediciner.

Tanzlied,

einem edeln Pferde gesungen.

Auf, Weißchen! richte Brust und Köpfchen in die Höh'!
Laß fliegen um den Hals der blanken Mähne Schnee!
Laß spielen Aug' und Ohren,
Laß spielen Fuß und Bein;
Du bist zur Lust erkoren;
Auf, Weißchen! tritt herein!

Auf, Weißchen, auf! Ich seh', dein' Ohren werden spitz,
Dein' Aeuglein spielen süß und flinkern, wie der Blitz.
Hüpf auf, mein Rößchen, hüpfe!
Du weißt der Sprünge Schnitt.
Und daß dein Fuß nicht schlüpfe,
Versetze Tritt um Tritt!

Auf, Weißchen, auf! laß sehn, was deine Kunst
vermag!
Nimm, wie du pflegst, in Acht den halb= und
ganzen Schlag!
Dein Sänger singet süße;
Bald steigt, bald fällt sein Klang.
So thun auch deine Füße,
So thut dein Heldengang.

So recht! so, Weißchen! so! So schwingt dein Fuß
sich wohl,
Bald vor, bald hinter sich, bald seitwärts, wie er soll;
Bald siehet man ihn drehen
Ein Rädlein in der Luft,
Bald leis' und prächtig gehen,
Bald trampeln, daß es pufft.

Den Witz, der Hadrian's, der Alexander's Pferd
Geschickt zur Pracht und Jagd gemacht, so lieb
und werth,
Den machst du, edles Weißchen,
Durch deinen Witz zu nicht;
Du nimmst das Palmenreischen,
Das dein Verstand dir bricht.

Schweigt, Sybariten, schweigt! schweigt, Karbier, nun gar
Von eurer Rosse Witz, der ganz nicht witzig war,
Indem er euch verrathen
Und bracht' in Feindes Hand!
Thut wohl so dumme Thaten
Ein witziger Verstand?

Dies Weibchen geht euch vor, dies Vieh — doch nicht ein Vieh! —
Dem mehr Geschicklichkeit Natur und Zucht verlieh,
Als manchem Adamskinde,
Bei dessen*) Seel' ich nicht
Mehr eigne Kraft oft finde,
Als — daß es deutlich spricht.

*) dessen bezieht sich auf „Adamskind."

Ermunterung zur Fröhlichkeit.

Lasset uns Maien und Kränze bereiten!
Sehet, ach! sehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket hierbei,
Welche Veränderung Solches nur sei!

Lasset uns Weinen und Trauern vertreiben!
Klagen und Zagen soll heute verbleiben;
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute seid lustig und machet es kund. [1])

Lasset uns birkene Meier *) bestellen,
Daß wir euch schenken, ihr guten Gesellen!
Lasset den birkenen Meier umgehn,
Lasset die Gläser nicht stille so stehn!

1) Die folg. Str. weggelassen.

*) Birkene Meier, Birkenmeier, Becher aus Birkenholz.

Lasset die Lauten und Geigen erklingen,
Lasset uns eilen, zum Tanze zu springen,
Nehmet die Kegel und Bossel*) in Acht,
Lasset uns spielen, bis kommet die Nacht!

Lasset uns geistlich= und weltliche Lieder
Klingen und singen, ihr liebsten Brüder;
Lasset uns letzen! Die Jugend vergeht;
Wehmuth und Trauern im Alter entsteht.

*) Kegelkugel.

Auf einen schönen Lustplatz.

Wohl dem, der sich für und für
Letzen kann und laben hier,
Wo die schönen Blumen stehn
Und die glatten Hirsche gehn!

Hier ergießet sich ein Fluß,
Der das Feld befeuchten muß;
Von den Alpen nimmet er
Seinen Gang und läuft anher.

Hier ist ja die güldne Spur,
Hier bekleid't sich die Natur
Mit Tapeten überall,
Untermenget mit Korall.

Das verbuhlte Luftvolk singt,
Mit dem Staar die Lerche ringt;
Unsrer Vögel Meisterinn
Nimmt jedoch die Palme [1]) hin.

Hat Athen wohl solche Lust,
Als die jetzund uns bewußt?
Hat Adonis und Lucan *)
Solche Lust geschauet an?

Nein! Hier ist das Göttersein,
Hier ist Flora's Sitz allein,
Hier ist Venus und ihr Sohn,
Hier ist Phöbus und sein Thron.

Drum sei fruchtbar fort und fort,
Du, o wunderschöner Ort!
Blühe, grüne, weil **) aufsteht
Phöbus und zu Bette geht!

1) Nimmet doch den Palmen.

*) Wohl Verwechslung mit Lucull.

**) so lange als.

Trinklied eines Deutschen in Holland.

Es geht rund um! — Ein Trunk schmeckt
auf den Schinken!
Die Rechte faßt das Glas, und mit der
Linken
Führ' ich den Schlag und singe hochdeutsch
drein,
Ob ich schon jetzt muß mit holländisch sein.
Nun setz' ich an, will nach der Reihe trinken,
Weil uns annoch die güldnen Sternlein winken.
Nun schlagt die Laut' und blaset mit dem
Zinken!
Was ficht uns an die allgemeine Pein!
Es geht rund um!

Das Glas ist aus. Nun lass' ich's wieder sinken;
Hab' ich's vollbracht, so lass' ich's mich be-
dünken,
Sie lebe auch [1]) von unserm klaren Wein.
Wohl, Nachbar, laß hier wieder schenken ein;
Auf meines Kind's [2]) Gesundheit sollst du trinken!
Es geht rund um!

1) noch.

2) Rosemund.

Des Trinkers Schluß.

Gestern, als sich allbereit
Merken ließ die Abendzeit,
Da der silberblasse Mond von fernen
Sich gesellte zu den lichten Sternen,
Da wir uns lustig erzeigten zusammen,
Bacchus entzünd'te poetische Flammen
Durch edelen Wein,
Welchen mein Bruder mit kräftigen Sachen
Versüßet allein,
Kam mir ein Becher zu Gesichte.
Ich weiß nicht, was ich schließ' und richte.
Er muß ja löchrig sein!
Wo bliebe sonst der Wein?

Was auf diesem Becher stund,
War uns allen wohl vergunt: *)
„Trink mich wacker aus und leg' mich nieder;
Richt' ich mich dann auf, so füll' mich wieder.“
Dieses war oben am Becher geschrieben,
Was uns zu trinken so wacker getrieben
Den edelen Wein.
Wie? ist er denn unten und oben voll Löcher?
Wie mag es denn sein?
Mein Sinn und Wähnen wird zu nichte;
Ich weiß nicht, was ich schließ' und richte.
Er muß ja löchrig sein!
Wo bliebe sonst der Wein?

*) vergönnt.

Der Liebe Gewalt.

Was lebet und schwebet, das liebet und übet
Die bitter versüßete Liebespein;
Was lieget und flieget, was sitzet und stübet, *)
Muß alles der Liebe leibeigen sein.
Die Stolzen selbst müssen
Die Bolzen beküssen,
Die Venus gemacht.
Die Flüchtigen fühlen
Am eh'sten das Spielen
Der mächtigen Pfeile, die scharfe Schlacht. 1)

Die Wälder und Felder und Wiesen erkiesen
Das hitzige Feuer der Lieb' aus Zwang;
Was sonsten sich störrisch und mürrisch erwiesen,
Das lieget vor Liebe gefährlich krank.

1) Lesart eines frühern Druckes: die stolze Pracht.
*) sprühet oder springet.

Die Reben umfangen
Aus süßem Verlangen
Die Ulmen mit Lust;
Dem Sternengewimmel
Dort oben am Himmel [2])
Ist eben die Liebesmacht auch bewußt.

Die Menschen auf Erden, die werden betrogen
Und müssen der Liebe je dienstbar sein;
Es haben die Geister der Liebe durchflogen
Die Seen und Länder all' insgemein.
Den Vögeln und Fischen
In Meeren und Büschen
Gebietet [3]) sie auch;
Der Delphin empfindet,
Vom Lieben entzündet,
Die Flammen zusammen nach Liebesbrauch.

Die trefflichsten Helden im Kriege verbleichen,
Sobald sie ersehen [4]) der Liebe Blitz;

2) Aeltere Lesart: Dem güldnen Getümmel
Der Sternen am Himmel.
3) Var. Gebühret.
4) so balde sie sehen.

Dem Blitzen des Schützen aus Paphos auch weichen
Die flammenden Schwerter, [5]) der höchste Witz.
Die Jungen und Greisen,
Die Klugen und Weisen,
Die Albernen gleich,
Die Männer und Frauen,
Die Adler und Pfauen,
Die werden vor ihrer Gewalt ganz bleich.

Sie trotzet auch allen Göttinnen zusammen,
Die Götter sind selber ihr unterthan;
Der sonsten des Donners erschreckliche Flammen
Auslässet, der betet sie knieend an.
Die Liebe selbst liebet;
Es zürnet, betrübet,
Das Feuer mit ihr.
Die Liebe liebt Kriegen
Und pfleget zu siegen.
Meer, Himmel, Luft, Erde, die brennen schier.

5) Var. schwerter und flammen.

An die Abtrünnige.

Schöne Böse, meiner Sinnen
Bittersüße Henkerinn,
Was doch soll ich nun beginnen,
Da, o Herzenskränkerinn,
Die du folterst Seel' und Sinn,
Ich von dir verschmähet bin? [1])

Großmuth sieht aus deiner Augen
Groß= und blauem Heldenpaar,
Die sonst kaum zur Liebe taugen;
Darum wundr' ich mich fürwahr,
Daß du deiner so vergißt,
Ja, so hart und höhnisch [2]) bist.

1) Die zweite Strophe gestrichen.

2) spött= und hönisch.

Aber meines Kummers Ammen
Stehn im Dreieck deiner Hand,
Da *) die Strobelsterne **) flammen,
In so heißer [3]) Lust entbrannt;
Dazu kommt der Haare Gluth,
Die mir dieses Leid [4]) anthut.

Bürtig bist du nicht aus Flandern;
Dennoch liebt dein Wankelmuth
Einen Freier um den andern;
Dieses ist dein höchstes Gut.
Das gestehst du ohne Scheu,
Wann du täuschest meine Treu'.

Tückisch lachst du, wann ich klage;
Wann ich seufze, höhnst du mich;
Wann ich dir von Treue sage,
Nickt dein Antlitz über sich.
Siehe, so verspott'st du mich!
Schnöde, warum lieb' ich dich?

3) geuler. — 4) diesen dampf.

*) Wo.

**) Kometen; hier Kometen ähnliche Figuren in der Hand.

Geh' denn hin, du Falsche, gehe!
Weg, du Böse! geh' nur hin!
Der ich nun nicht ferner flehe,
Weg, weg, weg, Betrügerinn!
Trügen, lügen, Rauch und Dunst
Bleibt doch deine beste Kunst. [5])

Ich auch will mich hin verfügen,
Da sich find't mein gleicher *) Sinn,
Der nicht kann noch mag betrügen,
Und mir eine Schäferinn,
Eine solche fügen zu,
Die nicht wanket, gleichwie du.

5) Die folgende Strophe ausgelassen.

*) ein dem meinen gleicher.

Korblied.

An Dieselbe.

Sei, o Freiheit, hochgelobet,
Sei gegrüßt, du Himmelskind!
Nun hat endlich ausgetobet,
Die mich machte toll und blind,
Die mir legte Fesseln an,
Die ich nun verlachen kann.

Lag ich nicht in Angst verwirret
Ach! so manche liebe Nacht,
Da mein Herze war verirret,
Ja, gefällt durch Liebesmacht?
Liebe, das verblend'te Kind,
Machte mich auch selber blind. [1])

1) Die nächste Strophe ist gestrichen worden.

Wie ein Vogel hüpft und springet,
Wann er aus dem Netze los,
So auch hüpft mein Herz und singet,
Weil es sich aus deinem Schooß,
Der mich vor gefangen hielt,
Endlich frei und los gespielt.

Wo ist deiner Augen Blitzen,
Wo ist deiner Schönheit Glanz,
Die mich konnten so erhitzen,
Die mich mir geraubet ganz?
Schau', ich bin nicht mehr so blind!
Schau', wie deine Macht zerrinnt!

Geh', du Falsche, geh' und eile!
Geh' und habe gute Nacht!
Geh' und suche deine Pfeile,
Deines Bogens blinde Macht
Anderwärts zu bringen an,
Da *) man dich nicht höhnen kann!

*) wo.

Ich verlache deine Tücke,
Ja, ich lache [2]) über dich;
Fröhlich schau' ich stets zurücke;
Lustig bin ich, weil ich mich
Nun so klüglich hier bedacht
Und von dir mich losgemacht.

2) Laute lach' ich.

Scheidelied an die Herzliebste. [1]

Ich muß dir leider geben
Die bittre gute Nacht,
Mein Engelchen, mein Leben,
Das ich so werth geacht't.

Ich scheide zwar von hinnen;
Doch bleib' ich ewig dein
Mit Herz und Muth und Sinnen
Und will dein Bruder sein.

Dein Bruder will ich bleiben
In fester Lieb' und Treu',
So lange man wird schreiben,
Was treue Liebe sei.

1) Fünf Strophen sind weggefallen.

Nimm, Schwester, diese Treue
Mit treuer Liebe hin
Und denke, daß auf's neue
Ich dir ergeben bin.

Nimm hin mein Herz, mein Leben!
Nimm hin mein ganzes Mich!
Ich lebe dir ergeben;
Du weißt, ich liebe dich.

Ich liebe dich von Herzen;
Das weiß der Himmel wohl.
Dich lieb' ich ohne Scherzen;
Dich lieb' ich, wie ich soll.

Wann ich dich nicht mehr liebe,
So sterb' ich gar gewiß,
So steht mein Leben trübe
Und fühlt den letzten Riß.

Für diese Lieb' und Treue
Begehr' ich Nichts, als Gunst,
Die alle Morgen neue
Soll werden ohne Dunst.

Beständig sollst du bleiben!
Doch, wie du willst, mein Licht. —
Beständig will ich treiben
Die treue Bruderpflicht.

Der Himmel wird zum Lohne
Einst geben dir und mir
Der treuen Liebe Krone,
O meines Herzens Zier!

Nun lebe du, mein Leben,
Mein Seelchen, lebe wohl!
Der Himmel müsse geben,
Was er dir geben soll!

Gern will ich für dich leiden,
Wenn du nur lebst beglückt.
Ach, Herz! ich muß nun scheiden; —
Jetzt werd' ich dir entrückt.

Auf der Reise.*)

Wo bleibt, o Emsenstrom, die scheue Fluth?
Wo bleibt der angenehme Sud?
Soll ich mein liebstes Lieb nicht bald sehn?
Wird es geschehn?
Schaue! die Fluth
Machet uns Muth.

Kommt er denn näher, der matte Fluß,
Der uns so zögert zum Verdruß?
Schau' ich nicht, fühl' ich nicht seine Macht?
Nimm es in Acht,
Schiffer! Auf! fort!
Fort! auf mein Wort!

*) Als auf der Heimkehr nach Deutschland die Ebbe sein Schiff nicht in die Ems einfahren ließ.

Auf, Schiffer, spann' doch die Segel auf
Und nimm zur Emse deinen Lauf,
Weil uns Wind und Wasser und Zeit ist gut!
Schaue, die Fluth
Hebet uns auf!
Schiffer, auf! auf!

Nun werd' ich balde sehn das süße Kind;
Uns treibt zur Ems ein guter Wind.
Wehe beständig die ganze Nacht,
Wehe mit Macht,
Bis uns das Licht
Fröhlich anbricht!

Was blinkt und winkt so lieblich dort von fern?
Grüßt uns denn schon mein Morgenstern?
Ach, ja! er ist es, das süße Licht,
Das uns anspricht,
Das uns den Mund
Reichet itzund.

An die Unerbittliche.[1])

Kein Stahl ist deiner Seelen,
Mein Seelchen, nimmer gleich,
Die du mich pflegst zu quälen,
So, daß ich todtenbleich.
Dein Herz, dein hartes Herze
Ist härter, als ein Stein;
Ich weiß, was ich verschmerze.
Ach, o der Seelenpein!

Wann wirst du dich erweisen,
Wie[2]) eine Liebste pflegt?

1) Die erste Strophe weggelassen, die zweite und dritte in eine zusammengezogen.

2) Als.



Bist du denn lauter Eisen,
Das nicht ein Thran *) bewegt?
Ein Stein wird durch den Regen
Ermürbet mit der Zeit;
Dich aber kann bewegen
Nichts, Nichts in Ewigkeit.

Nun, du magst Stahl und Eisen,
Du, du magst Demant seyn,
So will ich doch erweisen,
Daß ich dich lieb' allein.
Kein' Andre kann ich lieben,
Kein' Andre kennt mein Sinn;
Willst du mich nicht betrüben,
So glaube, daß ich's bin.

*) Niederdeutsch für: Thräne.

Des Schlaflosen Klage.

Der Abend bricht herein, die kühle Nacht ent=
springet,
Da man der Liebe Lied mit vollen Freuden singet;
Die Kinder kühler Luft sind auch in stolzer Ruh';
Der Nachhall wachet noch und ruft mir immerzu
Die letzten Worte nach. Ich sehe, wie den Sternen
Der fast erblaßte Mond zuwinken kann von fernen;
Nur ich bin ohne Trost und wache ganz allein
Und seufze fort und fort, wann Andre schlafen ein.

Du ruhest, Hedewig, und liegst in stolzem
Frieden
In deinem Federzelt; ich muß mich noch ermüden
Und schlaflos bringen zu die ganze Nacht,
Da ich allein auf dich, o Hedwig, bin bedacht.

Des Herzens Vorhof liegt — dein Rosenmund —
gestillet;
Dein edles Haupt ist auch in Kissen eingehüllet;
Nur ich bin ohne Trost und wache ganz allein
Und seufze fort und fort, wann Andre schlafen ein.

Es kann ein Wandersmann mit Lust zu Bette
gehen,
Wann auf der Himmelsburg die güldnen Sterne
stehen;
Wann er den müden Tag mit Reisen durchgebracht,
So ruht er sorgenfrei und schläft die ganze Nacht,
Und wann der frühe Tag die Sonne wiederbringet,
So steht er freudig auf und seinen Gott ansinget;
Nur ich bin ohne Trost und wache ganz allein
Und seufze fort und fort, wann Andre schlafen ein.

Ich bin in Angst und Furcht: die Eule kläg-
lich [1]) schreiet;
Ich höre, wie sie mir den bittern Tod schon dräuet.

1) die eul erbärmlich.

Ach, Schmerz! ach, Weh! ach, Leid! Ich ächze
durch die Nacht
Und liege schlaflos da, bis unsre Sonn' erwacht.
Es schläft der Arbeitsmann, der Drescher ruhet süße;
Das stolze Pferd ruht aus, fühlt nicht die müden
Füße;
Nur ich bin ohne Trost und wache ganz allein
Und seufze fort und fort, wann Andre schlafen ein.

Ei nun, gehab dich wohl! ich geh', du stolze Dirne;
Ich rufe noch dazu zu Zeugen die Gestirne;
Euch ruf' ich Zeugen an, ihr Thäler, meine Zier,
Ihr Wiesen, Berg' und Büsch', und der auch
wohnet hier,
Den Amor [2]) ruf' ich an, und kann er nicht mehr
zeugen,
So wird er dennoch nicht mein letztes Wort ver-
schweigen:
Daß ich war ohne Trost und wache ganz allein
Und seufze fort und fort, wann Andre schlafen ein.

2) — — und das auch wohnet hier,
Das lust-kind ruff ich an, und kan es nit rc.
(Lustkind von Zesen für: „Amor" gebraucht.)



Zu früher Morgen.

Verziehet noch etwas, ihr lieblichen Sterne!
Ach, winket und blinket ein wenig uns zu!
Aurora,[1] du goldnes Kind, bleibe von ferne,
Weil jetzo sich findet die süßeste Ruh',
 Indem ich im Arme
 Der Liebsten erwarme;
 Halt, Sonne, dein Licht
 Ein wenig verborgen,
 Verjage den Morgen,
Weil jetzo mir leuchtet der Liebsten Gesicht!

Denn meine Geliebte wirft güldene Strahlen
Aus ihrem Gesichte so häufig und mild,

1) Bleib Röthin (Röthina, von Zesen für: Aurora gebraucht).

Die unsere Zimmer so schöne bemalen,
Wie irgend die Sonne die Berge vergüld't.
Sie kann mich erquicken
Mit güldenen Blicken,
Wie [2]) sonsten kein Licht.
Sie bleibet geflissen,
Mich freundlich zu küssen;
Ihr Antlitz, das machet die Nächte zu nicht. [3])

Der Apfel von Golde, das Zeichen der Schöne,
Gebühret dir, Schönste! Den geb' ich auch dir.
Wie? bist du nicht herrlich und schöner, als Jene,
Die Paris erhoben um Schönheit und Zier?
Die Schöne muß weichen,
Die Röthe verbleichen;
Die Tugend besteht.
Wie soll man dich ehren,
Dein' Ehre vermehren,
Die über die leichteste Feder auch geht? *)

2) darf. — 3) Die folgende Strophe gestrichen.

*) Die leichter und höher emporsteigt, als die leichteste Feder.

Heiter und trübe.

Der Himmel ist oft hell und giebt auch Regen,
Deckt seine schönen Lichter zu,
Die gleichsam auch verhüllt zu trauern pflegen;
Die Eigenschaften hast auch du.
    Lachest oft und siehst oft trübe
    Regnest Thränen ohne Zahl,
    Wenn dich täuscht die schnöde Liebe,
    Und verhüllst den Sternensaal.
Dann sieht man wieder Licht aufgehn
    Und die schönsten Blumen stehn.
    Lilien zieren deine Wangen,
    Tausendschönen mischen sich,
    Wo die keuschen Rosen hangen,
    Und erfreuen dich und mich.

Abschied an die Liebe.

Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebeslust,
Die mir — ach blinde Welt! — vor diesem war
bewußt,
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit,
Nur Thorheit zu beginnen;
Ade, du Gift der Zeit!

Ich bin gesonnen, [1]) nur der Tugend nach=
zugehn
Und nicht mehr bei der Welt, der eitlen Welt
zu stehn;

1) gesinnet.

Ich will mich von ihr reißen
Aus Ekel und Verdruß
Und mich der Zucht befleißen,
So daß ich sagen muß:

Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebeslust,
Die mir — ach blinde Welt! — vor diesem war bewußt,
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit,
Nur Thorheit zu beginnen;
Ade, du Gift der Zeit!

Räthsel.

Es ging in einen Wald ein Jüngling aus spazieren
Und fand ein Jungfernvolk den schönen Reihen führen.
„Gott grüß' euch alle zehn, ihr schönen Jungfern ihr!"
Fing er zu ihnen an. Die Eine tritt herfür
Und spricht: Mit Gunst, mein Freund! Wie? Wenn wir alle wären
Noch eins *) so viel, als jetzt, ja, wenn uns wollte mehren
Das dritte Theil dazu, so wären wir allein
So viel von Dreißigen, als über zehn wir sein." —

*) einmal.

Nun, weil der Jüngling nicht die rechte Zahl getroffen,
So rechne du hier aus und laß nicht lang' uns hoffen!
Wirst du die rechte Zahl uns balde machen kund,
So soll die Eine dir von ihnen sein vergunt. *)

*) vergönnt.

Inhalt.

Seite

Zacharias Lund.

David Schirmer.

Philipp Zesen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.